Zeno-Zeitung

Kreiszeitung

Gronauer Volkszeitung für den Kreis Ahaus Eper Volksblatt

Amtliches Organ für den Kreis Ahaus. 54. Jahrgang.

Geschäftsstelle in Gronau: Gebr. Lensing, Verlagsanstalt GmbH., Bahnhofstraße 2, Fernsprecher Nr. 260. Bankkonten: Kreis- und Stadtsparkasse Ahaus, Gewerbebank Ahaus und Städt. Sparkasse Gronau i. W. Anzeigenpreise: das 1spaltige Millimeter für die Zenozeitung 10 Pfg., für die Kreiszeitung für den Kreis Ahaus 3 Pfennig. Rabatt nach Tarif.

Verlag: Gebr. Lensing, Verlagsanstalt G. m. b. H., Zweigniederlassung Ahaus.

Erscheint täglich. Bezugspreis monatlich durch Boten 2,10 Mk., durch die Post 2,20 Mk. (ohne Bestellgeld). Schriftleitung und Geschäftsstelle in Ahaus: van-Delden-Straße 8. Telegr.-Adresse: Kreiszeitung Ahaus i. W. Fernruf Nr. 450. Postschließfach 65. Postscheck-Konto: Hannover 22 759.

Nummer 95 | Sonntag, den 8. April 1934 | Jahrgang 1934

Enttäuschung in London.

Die Beurteilung der französischen Note

DNB London, 7. April.

Die englische Morgenpresse veröffentlicht ausführliche Andeutungen ihrer Pariser Vertreter über den Inhalt der französischen Antwortnote auf die englischen Anfragen wegen der Sicherheits- und wirtschaftlichen Wünsche Frankreichs. Allgemein wird mit einiger Einschränkung festgestellt, daß die französische Note keineswegs eine klare Antwort auf Englands Fragen darstelle, sondern lediglich aus neuen Gegenfragen bestehe.

Der diplomatische Mitarbeiter des „Daily Telegraph" erklärt, die französische Note könne kaum als ein wirklicher Fortschritt in den gegenwärtigen Verhandlungen betrachtet werden. Die augenscheinliche Wirkung der französischen Antwort bestehe darin, die von England geforderten Erläuterungen über die Garantiewünsche hinauszuschieben, aber England aufzufordern, genaue Vorschläge über das Maß von Rüstungen vorzulegen, das nach englischer Ansicht Deutschland und Frankreich zugeteilt werden soll.

Eine solche Stellungnahme sei doch etwas seltsam, meint der Berichterstatter, nachdem die englische Regierung in den letzten Denkschriften ihre Ansichten über alle wichtigen Fragen vollkommen klargemacht habe.

Man habe in London gedacht, daß diese Ansichten — nämlich Gleichheit der Iststärke und der Dienstzeit der deutschen und französischen Heimatarmee, schrittweise Anschaffung aller Defensivwaffen durch Deutschland, schrittweise Aufgaben der schweren und Offensivwaffen durch Frankreich usw. — vollkommen genügen würden, um Frankreich eine Formulierung seiner Gedanken über die Ausführungsbürgschaften für das geplante Abrüstungsabkommen zu ermöglichen. Die neue französische Note mache jedoch den Eindruck, daß Paris von London die Abfassung vollkommen neuer Vorschläge erwarte.

Der Pariser „Times"-Berichterstatter schlägt eine weniger pessimistische Note an, und meint, die französische Antwortnote sei ein Zeichen, daß Frankreich nunmehr bereit sei, „der äußerst wichtigen Entscheidung ins Antlitz zu blicken, die die internationalen Beziehungen tief beeinflussen muß," womit die Frage der Ausführungsgarantien gemeint sei. In diesem Lichte gesehen, verspreche die französische Antwort einen wichtigen Fortschritt zur Erzielung eines Abrüstungsabkommens.

Die französische Note, so meint die „Morningpost", **bedeute insofern einen Fortschritt in der bisherigen Haltung des Quai d'Orsay, als dieser eine Wiederaufrüstung Deutschlands jetzt als unvermeidlichen Faktor zugestehe.**

In dieser Hinsicht sei Barthou ohne Zweifel durch die Stellungnahme der Belgier beeinflußt worden.

„Daily Mail" sagt, das Leitmotiv der französischen Antwort sei, daß die Besprechungen über die „Abrüstung" jetzt zu Ende seien und daß nur noch die Frage der „Rüstungsbegrenzung" zur Aussprache stehe.

„Daily Expreß" meint in einem Leitartikel: Frankreich verlangt im Grunde genommen in seinen Gegenfragen nichts anderes, als daß England ihm zu Hilfe kommen soll, wenn „irgend etwas schief geht". Die Franzosen würden sich keinen Schritt von ihrer jetzigen Stellungnahme entfernen. Das englische Volk wolle aber weder den Franzosen noch den Deutschen zu Hilfe eilen.

Die französische Begleitmusik.

(!) Paris, 7. April.

Die Pariser Morgenblätter bringen über den Inhalt der französischen Note nichts wesentlich Neues. Sie wiederholen bestätigend die bisher bekanntgewordenen Einzelheiten. Die französische Regierung habe zum Ausdruck gebracht, die englische Frage, ob sie sich an einem Abrungsabkommen beteiligen werde, dessen Durchführungsgarantien England übernehme, könne solange nicht beantwortet werden, bis sie wisse, um was für ein Abkommen es sich handele.

Pertinax fragte in diesem Zusammenhang im „Echo de Paris", ob es immer noch in der Absicht Englands liege, die deutsche „Aufrüstung" zu legalisieren. In diesem Falle, so heiße es in der französischen Antwort, sei nur die Abrüstungskonferenz befugt, einen solchen Beschluß zu fassen, um die interessierten Staaten von den juristischen Verpflichtungen zu entbinden, die sie durch den Völkerbundspakt und die Präambel des Versailler Vertrages übernommen hätten. Im übrigen könne man kein Sicherheitssystem ausarbeiten, ohne genau zu wissen, worauf es angewandt werden solle.

Auch „Petit Parisien" erklärt, die „Aufrüstung" Deutschlands habe nicht nur für Frankreich, sondern auch für die meisten anderen Staaten das Problem der Sicherheit vollkommen verschoben. Frankreich könne sich unmöglich schon jetzt zu den englischen Fragen äußern, solange es nicht genau über die Absichten der englischen Regierung unterrichtet sei. Die Legalisierung der deutschen „Aufrüstung, die sowohl in den letzten englischen Abrüstungsvorschlägen wie auch in dem italienischen Abrüstungsplan vorgesehen sei, würden einem Verzicht auf die Grundsätze des Völkerbundspaktes gleichkommen. Frankreich hätte gerade deshalb die Pflicht, sich zu vergewissern, daß das neue Abrüstungsabkommen nicht das gleiche Schicksal erfahre wie die Militärklausel des Versailler Vertrages.

„Ere Nouvelle" bezeichnet die Legalisierung der angeblichen deutschen Aufrüstung als eine „direkte Verletzung des Versailler Vertrages". Außerdem würde man Deutschland gegenüber den anderen durch den Versailler Vertrag entwaffneten Ländern bevorzugen und diesen damit zum mindesten moralisch das Recht geben, ebenfalls eine Aufrüstung zu fordern. Es würde aber auch geradezu eine Herausforderung des gesunden Menschenverstandes bedeuten, wenn man den englischen Wünschen entsprechend die „Aufrüstung" Deutschlands mit einer Abrüstung Frankreichs verbinden wolle.

„Oeuvre" erklärt, die Lage Frankreichs sei vorzüglich. Im Zusammenhang mit den Sicherheitsgarantien müsse man die Frage aufwerfen, ob die französische Regierung nicht schon demnächst die Verhandlungen mit Sowjetrußland aufnehmen werde, da Rußland ein unerläßlicher Faktor für ein kontrolliertes Abrüstungsabkommen geworden sei, umsomehr, als ein solches Abkommen nicht eher zustande kommen werde, bis auch die Frage der Garantie der Ostgrenzen geklärt sei. Man braucht unbedingt im Osten Deutschlands ein Gegengewicht. Da außerdem die Reise Barthous nach Warschau und Prag noch vor der Beratung der demnächst zu überreichenden französischen Note an England stattfinden werde, könne man annehmen, daß die Ergebnisse dieser Reise ebenfalls schätzenswerte Trümpfe in der Hand Frankreichs darstellen würden.

Das preußische Staatsministerium hat ein Gesetz beschlossen, das die Aufgaben des Staatskommissars der Hauptstadt Berlin bedeutend erweitert. Der Staatskommissar der Hauptstadt Berlin ist u. a. eine staatliche Verwaltungsbehörde geworden und untersteht unmittelbar dem Ministerpräsidenten, also nicht mehr wie bisher dem Oberpräsidenten der Provinz Brandenburg. Das Gesetz tritt ab 1. Mai 1934 in Kraft.

40 Menschen vom Meer verschlungen.

Naturkatastrophe an der norwegischen Küste.

DNB Oslo, 7. April.

Am Ta-Fjord in der Nähe von Aalesund ist eine steile Felswand am Meer unter dem Ansturm einer Springflut plötzlich zusammengebrochen und in die See gestürzt. Dabei sind etwa 40 Personen mit in die Tiefe gerissen worden und ums Leben gekommen.

Drei furchtbare Flutwellen.

DNB Kopenhagen, 7. April.

Ueber die Naturkatastrophe, die sich in der vergangenen Nacht an der norwegischen Küste ereignete und bei der nach den letzten Meldungen 39 Personen ums Leben gekommen sein sollen, gab, wie aus Alesund berichtet wird, ein Augenzeuge, ein augenblicklich in dem betroffenen Dorf Tafjord weilender Pastor, dem Blatt „Alesund Avis" eine eindrucksvolle Schilderung. Danach

ist ein Felsen, der über den nach Korsnaes führenden Fjord hinausragte, ins Wasser gestürzt, was zur Folge hatte, daß drei Flutwellen Tafjord auf der einen und Fjöraa auf der anderen Seite des Fjords heimsuchten.

Um 3 Uhr früh hörte man, so erzählt der Pastor, ein lautes Dröhnen und bald darauf kam die erste Welle. Sie war noch nicht besonders stark und richtete keine erheblicheren Schäden an. Verschiedene Personen faßten die erste Welle jedoch als Warnung auf und es gelang ihnen, sich zu retten.

Bald darauf nahte die zweite Flutwelle und unmittelbar danach die dritte. Die letzte Welle kam mit gewaltiger Kraft heran und spülte etwa 700 Meter in das Land hinein bis zu dem Hotel in Tafjord. Auf ihrem Wege riß sie Häuser und Bootshäuser mit sich. Alles wurde dem Erdboden gleich gemacht und von der Flut mitgeführt, bis es als wüster Trümmerhaufen liegen blieb.

Unter den vernichteten Gebäuden befinden sich sechs Wohnhäuser, die von der Welle in Stücke geschlagen worden sind. Auch ein Transformatorenhaus wurde zerstört. Aus den sechs Wohnhäusern werden 22 Personen vermißt. Im Posthaus wurden alle Fenster zertrümmert und das Wasser drang in das Haus hinein. Es entstand hier jedoch kein größerer Schaden. Einem geistesgegenwärtigen Mann gelang es, sein Kind zu retten. Als die Welle herankam, sprang er mit dem Kind im Arm auf einen Felsen. Das Wasser flutete in Hüfthöhe an ihm vorbei. Er hielt jedoch den Jungen in die Luft und beide wurden gerettet. Als die dritte Flutwelle kam, öffnete der Augenzeuge die Tür seines väterlichen Hauses, worauf das Wasser hineinströmte. Dadurch wurde ein Fortreißen des Gebäudes verhindert. Ein nur mit einem Hemd bekleideter Knabe wurde in schwerverletztem Zustand von der Welle auf die Haustreppe geschleudert. Das von der Flutwelle heimgesuchte Dorf bietet einen trostlosen Anblick. Infolge der ungewöhnlich starken Verwüstungen ist die Bergung der unter den Trümmern liegenden Verwundeten sehr erschwert.

Auch für Fjöraa hatte die Flutwelle katastrophale Folgen. Auch dort sind Opfer an Menschenleben zu beklagen. Es werden 17 Personen vermißt.

Ein Bootshaus und ein Lagerhaus sowie sämtliche Boote wurden von der Flutwelle erfaßt und in den Fjord hinausgetragen. Sowohl in Tafjord wie in Fjöraa war man mehrere Stunden nach der Katastrophe noch ohne jede Verbindung mit der Umwelt auf dem Seeweg, da die Flutwelle die Fahrzeuge entweder zerstört oder fortgerissen hatte.

Sofort nach dem Eintreffen der Unglücksnachricht kamen die Bewohner der Nachbarorte mit Booten heran und leisteten den am Leben gebliebenen Einwohnern bei der Nachforschung nach den Vermißten und bei den Aufräumungsarbeiten Hilfe. Es ist möglich, daß die Flutwelle auch an anderen Stellen des Fjords Zerstörungen angerichtet hat. Bisher liegen in Alesund keine Mitteilungen über weitere Verluste an Menschenleben vor.

Die deutschen Turnierreiter in Paris



Die deutschen Turnierreiter, die unter Führung des Generals v. Dalwigk in der französischen Hauptstadt weilen, von wo aus sie sich zum Internationalen Reitturnier nach Nizza begeben, wurden von Marschall Pétain im Kriegsministerium empfangen. Unser Bild zeigt die deutsche Reiterabordnung nach dem Empfang vor dem Kriegsministerium: in der Mitte der französische Oberst Koeltz, rechts neben ihm General v. Dalwigk, links von Oberst Koeltz der deutsche Militärattaché in Paris, Generalmajor Kühlenthal und Major v. Waldenfels.

Japans Volkskraft und Wirtschaftsmacht.

Die Ursachen seines industriellen Aufstiegs.

Von

H. Aug. Berning.

Der macht- und wirtschaftspolitische Aufschwung Japans hängt eng mit der Wiederherstellung der kaiserlichen Macht im Jahre 1868 zusammen. Ueber 250 Jahre war Japan von den weltpolitischen Zusammenhängen abgeschnitten und führte unter der Herrschaft seiner Shogune ein zwar friedliches, kulturell ertragreiches, aber weltpolitisch und wirtschaftlich unbedeutendes Dasein. Als um 1551 der große christliche Japanapostel, der hl. Franz Xaver, die damalige japanische Hauptstadt Kioto aufsuchte, fand er die Stadt verfallen. Die kaiserliche Familie führte ein politisches Schattendasein. Sie hatte sich durch ein exklusives Zeremoniell gänzlich von der übrigen Welt abgetrennt und überließ politisch das Feld den auftretenden Feudalherren, die allerdings durch ihre Zwietracht, durch fortgesetzte innere Bekriegung die Gesamtmacht Japans außerordentlich schädigten. Der Einfluß der kaiserlichen Familie war zur Zeit des hl. Franz Xaver so tief gesunken, daß sie sich mit ihrer eigenen Hände Arbeit ernähren mußte. Franz Xaver wurde Zeuge, wie die kaiserlichen Prinzessinnen die Vorübergehenden um Kartoffeln anbettelten.

In dieser Periode kaiserlicher Machtlosigkeit kamen in Japan zwei Geschlechter hoch, die Toyotami und Tokugawa, die um die Alleinherrschaft kämpften. Im Jahre 1600 kam es zwischen beiden zu einer Entscheidungsschlacht, in der die Toyotami unterlagen. Dies sollte für Japans zukünftige Entwicklung zu verhängnisvollster Bedeutung werden. Die Toyotami waren fremdenfreundlich und hatten sich dem Christentum gegenüber wohlgesonnen verhalten. Von einem Toyotami-Herrscher wurden missionierende Jesuitenpatres in Audienz empfangen. Das hörte nun mit der endgültigen Machtergreifung der fremden- und christentumsfeindlichen Tokugawa auf. Der erste Tokugawa-Shogun Jeyasu, der in der Geschichte Japans eine große Rolle spielt, erließ 1614 ein Edikt gegen die Fremden, das Japan gegen die ausländischen Einflüsse abriegelte. Auch das mächtig aufblühende Christentum Japans, das schon damals über 30 Feudalherren (Daimyos) in seinen Reihen zählte, wurde rücksichtslos unterdrückt. Von 1615 ab datiert die Herrschaft der Shogune, die 250 Jahre währen sollte. Shogun bedeutet soviel wie allmächtiger Oberbefehlshaber. Japan war also unter eine Militärdiktatur geraten, die das Kaisertum zwar noch bestehen ließ, aber zur völligen Einflußlosigkeit verurteilte.

Erst im Jahre 1868 fand die Herrschaft des Shogunates ihr Ende durch die Erhebung des Kaisers Meiji, der dem alten Kaisertum seine frühere Machtstellung wiedergab. Die Meiji-Restauration bedeutet auch für Japan das Aufwachen aus seinem mittelalterlichen Dornröschenschlaf. Meiji schloß Japan an die moderne Weltentwicklung an. Japans industrielle Entwicklung machte von Jahrzehnt zu Jahrzehnt rasende Fortschritte. Jahrelang erwiesen sich die Japaner als die gelehrigsten und geduldigsten Schüler der fortgeschrittenen europäischen Militärmächte und Industrieländer. Viele Japaner haben in Deutschland studiert.

Es ist von mir in einem meiner früheren Aufsätze schon dargelegt worden, wie geschickt Japan die englisch-russischen Gegensätze auszunutzen verstand. England mußte Japan militärisch und wirtschaftlich stärken, um dem frontalen Vordringen Rußlands in Mittel- und Ostasien einen Damm entgegensetzen zu können. Englisches Kapital hat denn auch geholfen, die japanische Industrie aufzubauen, z. B. die ersten Kohlenschachtanlagen zu schaffen. Wir sahen dann, wie schnell Japan dem Einfluß seiner Lehrmeister entwuchs.

Der Aufstieg Japans zeigt sich vor allem in der Bevölkerungsbewegung. Noch um 1870 zählte Japan gegen 34 Millionen Einwohner. Von genauen Kennern des Landes wird darauf hingewiesen, daß die Bevölkerungszahl wegen der damals noch häufigen Kindertötung so niedrig war. Schwächliche Kinder wurden beseitigt. Bis heute hat sich Japans Bevölkerung mehr als verdoppelt, und das Inselreich weist die dichteste Besiedelung von allen asiatischen Ländern auf. Japans Bevölkerungsdichte ist dreimal so stark wie die Chinas. Auch heute noch ist Japan trotz der starken Verhütungspropaganda in der Presse eines der kinderreichsten Länder.

Japans und Chinas einander beengender Bevölkerungsdruck mußte daher eines Tages zu einer kriegerischen Entladung führen. Der japanisch-chinesische Krieg endete 1895 mit einer völligen Niederlage Chinas, das Korea und Formosa abtreten und sich dem japanischen Handel erschließen mußte. Chinas Märkte sind für Japans Industrie ebenso unentbehrlich wie Chinas Rohstoffe an Erz, Kohle und Oel.

Seit der Jahrhundertwende begann Japan mit der wirtschaftlichen Durchdringung der Mandschu-

rei, dessen Kohle, Erz, Holz und landwirtschaftliche Produkte für den Weiterausbau und die Unabhängigkeit der japanischen Volkswirtschaft von ungeheurer Wichtigkeit sind. Der Sieg über Rußland 1905 verschaffte Japan das angestrebte Uebergewicht in der Mandschurei, das nun dem japanischen Einfluß unbeschränkt offen steht. Die Loslösung der Mandschurei von China brachte die angedeutete Entwicklung zur Reife.

Die industrielle Erschließung der Mandschurei durch Anlage der südmandschurischen Bahn, durch Einrichtung von Bergwerken, Elektrizitätswerken, Ausbau der Häfen von Dairen und Roshin hat jedoch nicht die erwünschte bevölkerungspolitische Entlastung Japans gebracht. Statt des Japaners besiedelte der abgehärtetere, bedürfnislosere Nordchinese die Mandschurei. Die Bevölkerung wuchs hier seit 1902 von knapp 2½ auf über 30 Millionen Einwohner an, von denen nur zwei Millionen der alteingesessenen Mandschu-Schicht angehören. So ist also die Mandschurei bevölkerungspolitisch ein chinesisches Land geworden, das von Japan nur militärisch, wirtschaftlich und finanziell beherrscht wird. Der Japaner stellt die leitende Oberschicht, der Chinese die arbeitenden Kulis.

Der mehr an subtropisches Klima gewöhnte Japaner meidet die an Bodenschätzen so reichen und fruchtbaren nördlichen Gebiete, die schon unter dem klimatischen Einfluß der nördlichen kalten Meeresströme stehen. Die nördliche Insel Hokkaido, die dem engeren japanischen Landesverband angehört, ist ähnlich wie der Japan gehörige Teil der Insel Sachalin reich an Holz-, Oel- und Kohlevorkommen; trotzdem ist das Land hier nur schwach besiedelt.

Die Japaner sind nur schwer zu einer Massenansiedlung zu bewegen. Die Auswanderung bewegt sich in einer Richtung, die zu Schwierigkeiten mit den großen Weltmächten führen muß. Japaner setzen sich als Händler, Kaufleute und Industrieherren an den pazifischen Küstengebieten fest. Sie sind an den südchinesischen, an den tonkinesischen und malaiischen Küsten zu finden. Japanischer Handelseinfluß durchdringt Siam, das man gern zur Umgehung des englischen Singapores für eine Kanaldurchstechung der Malakkahalbinsel gewinnen möchte. Der japanische Handels- und Warenstrom dringt nach Australien, nach Indien, ja sogar nach den afrikanischen Randgebieten. Interessant ist es jedenfalls, daß Japans Kaiserhaus zur Unterstützung dieser Handelstendenzen eine eheliche Verbindung mit der abessinischen Herrscherfamilie eingegangen ist.

Australien, Kanada, die Vereinigten Staaten haben Gesetze gegen die japanische Einwanderung erlassen. Die Folge dieser Entwicklung ist, daß das japanische Volk — da die Auswanderung nur eine begrenzte Händlerschicht ausmacht — massiert in seinen Städten sitzt — Osaka hat z. B. 2½ Millionen, Tokio 2 Millionen Einwohner — und daß Japan zu einem hochindustrialisierten Lande werden mußte. Die industriellen Voraussetzungen hierfür sind in reichem Maße gegeben. Auf Kiushu, Hokkaido, in Honshu, Joban, Ube und auf Chosen (Korea) besitzt Japan reiche Kohlenvorkommen. Bei Nagasaki, Ube und Miike reichen die Flöze unter den Meeresgrund, sodaß sich hier eine neue Form des Unterseebergwerkes entwickelte. Der japanische Kohlenexport betrug 1930 schon 2 600 000 Tonnen. Durch die Annektionen von Formosa, Südsachalin, Korea und die Unterwerfung der Mandschurei hat Japan weitere Kohle- und Oelvorkommen gewonnen, die Japan nach dieser Richtung von anderen Ländern völlig unabhängig machen. (Japan besaß schon eigene Oelvorkommen im westlichen Teil der Hauptinsel Hondo.)

Durch die industrielle Erschließung und machtpolitische Beherrschung der Mandschurei haben Japans Industrie und Wirtschaft erst jene Abrundung und Fülle erhalten, die seine weltpolitische Bedeutung und Machtstellung ausmachen. Die Mandschurei ist, wenn sie auch von den Japanern als Siedlungsgebiet gemieden wird, keineswegs ein unwirtliches Land. Sie ist zu großen Teilen außerordentlich fruchtbar und ertragreich. Es wird dort feinstes Obst wie Trauben, Pfirsiche, Aepfel gezogen. Weizen, Hirse, Tomaten, Zuckerrüben, Tabak gedeihen dort. Es wird berechnet, daß die Mandschurei über 400 Millionen Scheffel Weizen produzieren kann.

Das für Handel und Industrie wichtigste Landesprodukt ist die Sojabohne, die sowohl als Mittel zur Oelgewinnung industriell ausgewertet, wie auch in entgiftetem Zustande als Nahrungsmittel nutzbar gemacht werden kann. Die nordchinesischen Massen leben von der Sojabohne. Sie bildet einen hervorragenden Exportartikel, weil sie für Marmelade-, Schokoladebereitung und für die Herstellung von Margarine gebraucht wird. Es gibt kein landwirtschaftliches Produkt, das in so vielfältiger Weise ausgenutzt werden kann. Man stellt in der Hauptsache aus der Sojabohne Oel her, das in der Hauswirtschaft wie in anderer Zubereitung in der Industrie verwandt wird. Sojaöl spielt in der Konservenindustrie eine große Rolle, weiter bei der Seifen- und Farbenfabrikation, in der Lederwaren- und Textilindustrie. Der Wert der Sojabohne beruht in ihrem hohen Eiweißgehalt (über 30 Prozent), weiter in ihrem Fett- und Lezithingehalt. Durch die Verarbeitung der Sojabohne ist der Preis des medizinisch wichtigen Lezithins stark herabgedrückt worden. — In den landwirtschaftlichen Betrieben der Mandschurei und Nordchinas dient die Sojabohne auch als Düngemittel. Die Ausfuhr von Sojabohnen und ihren Produkten erzielt in der mandschurischen Handelsbilanz große Ueberschüsse.

Die Mandschurei weist weiter einen ungeheuren Holzreichtum auf, durch den Japan für alle Zeit versorgt und von der amerikanischen Holzeinfuhr unabhängig gemacht wird.

Neben der Sojabohne und dem Holz bilden Erz und Kohle den Hauptreichtum des Landes. Von der gesamten Erzproduktion Japans hat die Mandschurei einen Anteil von über 600 000 Tonnen jährlich. — Die mächtigsten Kohlenflöze der Mandschurei befinden sich nördlich von Mukden in Fushun. Hier haben die Japaner ein riesiges Kohlenzentrum entwickelt, das einen Rayon von über 30 Quadratmeilen umfaßt. Kilometerlang können die Kohlen im Tagesbau gewonnen werden. Fushun beschäftigt 50 000 Bergarbeiter; die Zechen sind auf das modernste eingerichtet. Modernste Anlagen verarbeiten die Nebenprodukte der Kohle. Auch ein Bergin-Werk ist eingerichtet, in dem nach dem deutschen Bergin-Verfahren die Kohle zu Oel verflüssigt wird. Große Gas- und Elektrizitätswerke nutzen die Kräfte der Fushunkohle aus.

Erst das Zusammenspiel all dieser gewaltigen Kräfte der Natur und der Industrie hat es Japan möglich gemacht, in so kurzer Zeit einen gewaltigen Aufstieg zu nehmen. Nur, gestärkt durch die mandschurische Basis, kann Japan sich seine kostspieligen militärischen Rüstungen, den gewaltigen Ausbau der Kriegs- und Handelsflotte gestatten. Japans Handelsmarine ist heute mit über 3 Millionen Tonnen Raumverdrängung die drittgrößte der Welt. Japans Roheisenproduktion übersteigt 1 500 000 Tonnen, seine Kohlenförderung 35 Millionen Tonnen jährlich. Japans Außenhandel wuchs innerhalb von stark 50 Jahren von 38 Millionen auf 4 Milliarden Yen (1 Yen etwa gleich 2 Mark) an. Der Wert der japanischen Industrieerzeugung wird auf 7 Milliarden Yen geschätzt. Trotz des Schadens von 10 Milliarden Yen, den das große Erdbeben von 1923 anrichtete, betragen die Bankdepositen über 12 Milliarden Yen.

Diese wenigen rohgeschätzten Ziffern zeigen, zu welch bedrohlicher Wirtschaftsmacht Japan im Fernen Osten herangewachsen ist. Und wir begreifen, wie stark die Weltpolitik in den kommenden Jahren um Japan kreisen wird.

Generaloberst Karl von Einem †.

Beisetzung mit militärischen Ehren in Münster.

DNB **Mülheim** (Ruhr), 7. April.

Generaloberst von Einem ist heute früh gegen 4 Uhr gestorben.

Die Beisetzung wird mit militärischen Ehren in Münster erfolgen. Die sterbliche Hülle des Verstorbenen wird dorthin übergeführt und im Schloß aufgebahrt werden. Die Beisetzung erfolgt im Anschluß an die militärische Trauerparade auf dem Zentralfriedhof. Der genaue Termin steht jedoch noch nicht fest.

★

Wieder hat der Tod einen der bedeutenden Männer heimgesucht, die um die Ausbildung der deutschen Wehrmacht und ihre Entwicklung zu dem gewaltigen Instrument, wie es sich im Weltkrieg bewährte, ihre großen Verdienste hatten und dann als Heerführer in dieser gigantischen Auseinandersetzung ihren Mann gestanden und Sieg auf Sieg in schweren Schlachten errungen haben. Der im 82. Lebensjahre am Samstag morgen zur ewigen Armee abberufene Generaloberst von Einem stand uns hier im Westen außerdem noch als langjähriger kommandierender General des 7. Armeekorps besonders nahe.

Karl von Einem, genannt von Rothmaler, wurde am 1. Januar 1853 in Herzberg (Harz) geboren. Er besuchte zuerst die Gymnasien in Hildesheim und Celle, dann die Kadettenanstalt in Bensberg und Berlin. Im 14. Ulanen-Regiment (damals in Verden) wurde er während des Feldzuges 1870/71 Offizier und erhielt das Eiserne Kreuz zweiter Klasse. Im Jahre 1881 kam er zum Generalstab, in dem sich seine weitere Laufbahn vollzog, bis auf ein Frontkommando als Schwadronchef im Dragonerregiment Nr. 14 (Colmar i. Els.). Im Jahre 1893 wurde er Kommandeur des 4. Kürassier-Regiments in Münster, à la suite dessen er seit 1907 steht. Im Jahre 1895 wurde er Chef des Stabes des 7. Armeekorps und im März 1897 Oberst. Als solcher wurde er 1898 als Abteilungschef an das Kriegsministerium berufen und wurde im April 1900 Generalmajor. Als er 1901 Direktor des Allgemeinen Kriegsdepartements im Ministerium wurde, konnte erwartet werden, daß er der Nachfolger des Kriegsministers von Goßler sein werde. Das wurde er dann auch unter Beförderung zum Generalleutnant am 18. April 1903 und verblieb in dieser Stellung auch nach seiner Beförderung zum General der Kavallerie am 11. Sept. 1907 bis 1909. In diesem Jahre trat er zurück. An seine Stelle trat General von Heeringen. Er selbst wurde Kommandierender General des 7. Armeekorps, was seine Uebersiedlung nach Münster i. W. zur Folge hatte.

Im Kriege führte er zunächst sein Armeekorps. Dann wurde er im September 1914 nach dem Rücktritt des sächsischen Generalobersten Freiherrn von Hausen Oberbefehlshaber der dritten Armee. Als solcher hielt er mit seiner Armee zwischen Reims und den Argonnen in der Champagne Wacht. Nach der Winterschlacht in der Champagne erhielt er den Orden Pour le mérite. Auch in der Herbstschlacht 1915 behauptete er sich mit seiner Armee und dann weiter bis zum Ende des Krieges auf den blutigen Schlachtfeldern der Champagne. Ende September 1918 trat er den Rückzug an und führte seine Armee unter dauernden Gefechten über die Maas und nach dem Waffenstillstand über den Rhein zurück. Am 18. Januar 1919 nahm er den Abschied. Er lebte dann zunächst in Münster, siedelte aber dann Anfang 1930 nach Mülheim (Ruhr) über.

In den Jahren nach seiner Verabschiedung hat sich Generaloberst von Einem (der den Beinamen v. Rothmaler nach seinem Schwiegervater, General v. Rothmaler führte, dessen Geschlecht mit seinem Tode erloschen war) stark für die politische Entwicklung in unserm Vaterland interessiert gezeigt. Nicht wenige Zeitungsartikel, die ihn als einen scharfen Kämpfer der Rechten zeigten, sind aus seiner Feder erschienen. Auch in andern Kundgebungen hielt er nicht mit seiner Meinung hinter dem Berge zurück. Die nationale Revolution im vergangenen Jahre hat er besonders freudig begrüßt. Nun ruht der alte Haudegen und charaktervolle Mann vom langen Lebenskampfe im ewigen Schlafe aus. Zehntausende ehemaliger deutscher Soldaten werden ihm ein ehrendes Andenken bewahren.

Beileidstelegramm des Reichspräsidenten.

DNB **Berlin**, 7. April.

Reichspräsident v. Hindenburg hat an den Sohn des heute früh entschlafenen Generaloberst v. Einem folgendes Beileidstelegramm gerichtet:

„Tief bewegt durch die Nachricht von dem Ableben Ihres Vaters, meines lieben Freundes und Kameraden, sende ich Ihnen den Ausdruck meiner herzlichsten Teilnahme. Ich werde das Andenken dieses, in Krieg und Frieden um die Armee und das Vaterland hochverdienten Mannes treu bewahren.

gez. v. Hindenburg
Reichspräsident, Generalfeldmarschall.

Die Zustände in österreichischen Konzentrationslagern.

Der Staatssekretär für Sicherheitswesen vor der Auslandspresse.

× **Wien**, 7. April.

Die österreichische Regierung hat am Freitag, offenbar unter dem Druck der eingehenden Berichte der gesamten Auslandspresse, zum ersten Mal eine amtliche Mitteilung über die Zustände in den österreichischen Konzentrationslagern gemacht. Auf einem Empfang der Auslandspresse teilte der Staatssekretär für das Sicherheitswesen, Karwinsky, mit, daß sich

in den österreichischen Konzentrationslagern gegenwärtig insgesamt 750 Nationalsozialisten und 114 Sozialdemokraten befänden.

Bei den Nationalsozialisten handelte es sich um Personen, die teils ihre Strafe bereits abgebüßt hätten, jedoch weiter unter Bewachung bleiben müßten, teils um Personen, gegen die der begründete Verdacht nationalsozialistischer Betätigung vorliege. Jeder einzelne Fall sei eingehend von der Sicherheitsdirektion geprüft worden. Die Gerüchte über Tote, schwere Zusammenstöße mit den Wachmannschaften und über Prügeleien entsprächen nicht den Tatsachen. Die Nationalsozialisten befänden sich in den Konzentrationslagern in festen Bauten und zwar zu vier bis fünf Mann in einem Zimmer. Die Verpflegung stände unter ständiger ärztlicher Kontrolle. In jedem Lager sei ein Lagerarzt. Die ärztliche und menschliche Behandlung der Gefangenen sei nach Beurteilung neutraler Beobachter wesentlich besser, als in den Konzentrationslagern in Deutschland (!) und in der Tschechoslowakei. In der letzten Zeit seien in den Konzentrationslagern 42 Ruhrerkrankungen, jedoch nur leichtere Fälle, vorgekommen. Sämtliche Erkrankte seien in ein Hospital gebracht worden. 18 Erkrankte seien bereits entlassen, eine größere Anzahl von Entlassungen stehe bevor. Auch die Gerüchte über den Tod der nationalsozialistischen Führer Schattenfroh und Frauenfeldt entsprächen nicht den Tatsachen. Unter den Ruhrerkrankten sei einer der Brüder Frauenfeldts.

Die Regierung habe der geänderten Haltung der nationalsozialistischen Parteigänger Rechnung getragen und in den letzten vier Wochen 200 Nationalsozialisten entlassen.

Diejenigen Nationalsozialisten, die sich freiwillig verpflichteten, nicht mehr gegen die gesetzlich bestehende Ordnung vorzugehen, würden sofort entlassen, andere Verpflichtungen würden von den Nationalsozialisten nicht gefordert.

Auf die Frage nach der Zahl der in den Gefängnissen gehaltenen Nationalsozialisten lehnte der Vertreter der Regierung nähere Angaben ab. Die Zahl der sozialdemokratischen Häftlinge in den Gefängnissen wurde mit 2000 bis 2500 angegeben.

Das Konzentrationslager in Kaisersteinbruch wird nach Mitteilung des Staatssekretärs jetzt geräumt, die Häftlinge sollen nach Wöllersdorf überführt werden. Reichsdeutsche befänden sich in den Konzentrationslagern überhaupt nicht. Ein vor einigen Wochen in ein Lager übergeführter Reichsdeutscher sei inzwischen entlassen worden. Endlich machte der Staatssekretär die Mitteilung, daß die Regierung jetzt bereit sei, dem mehrfachen Ersuchen der ausländischen Presse stattzugeben und eine Besichtigung des Konzentrationslagers Wöllersdorf durch diese zuzulassen.

Entgegen diesen beschwichtigenden Ausführungen des österreichischen Regierungsvertreters wird in der dem Vizekanzler Fey nahestehenden „Oesterreichischen Abendzeitung" erklärt, die Nationalsozialisten seien „eine Rasse, auf die man nur mit der Faust einwirken könne."

Linzer Gefängnisbeamte verhaftet.

× **Wien**, 7. April.

Der Direktor des Linzer Strafgefängnisses, aus dem bekanntlich vor einigen Tagen zwei Nationalsozialisten und drei Schutzbündler ausgebrochen waren, sowie drei höhere Gefängnisbeamte sind gestern verhaftet worden. Gegen die Beamten wird ein Verfahren eingeleitet.

Italienische Beteiligung am „Neuen Wiener Journal".

DNB **Wien**, 7. April.

Wie verlautet, hat eine italienische Finanzgruppe die Aktienmehrheit des „Neuen Wiener Journal" erworben. Das Blatt wird zum Heimatschutzblatt ausgestaltet werden. Der Rest der Aktien bleibt in den Händen des alten Besitzers Lippowiz. Damit hat Italien zum ersten Mal direkten Einfluß auf die österreichische Publizistik genommen. Das politische Interesse Italiens an Oesterreich, das sich in dieser Transaktion dokumentiert, erweckt hier großes Aufsehen.

Der Volkslieder-Wettbewerb um den Adolf Hitler-Preis.

DNB **Dresden**, 7. April.

Der Volkslieder-Wettbewerb der deutschen Musikpremierenbühne um den Ehrenpreis des Führers Adolf Hitler, an dem sich Hunderte deutscher Volksgenossen vom zwölfjährigen Schüler bis zum alten Musikprofessor beteiligt haben, fand am Freitag abend im Dresdener Ausstellungspalast mit der Verteilung der Preise seinen Abschluß. Die elf in die engere Wahl gezogenen Lieder sind bereits am Ostermontag über alle deutschen Sender gegangen. Die endgültige Entscheidung fällte das im Ausstellungspalast anwesende Publikum durch Abstimmung.

Der Ehrenpreis des Führers, eine die Reichskanzlei darstellende Radierung von Bruno Bielefeld, wurde dem Komponisten Otto Meyer-Hameln zugesprochen für das Lied „Segnung".

Den von der Landeshauptstadt Dresden gestifteten Zweiten Preis, eine Radierung von Walter Zeising, erhielt der Berliner Wilhelm Rusch für seine Komposition „Deutsche!".

Der Dritte Preis, ein vom Mitteldeutschen Rundfunk gestifteter Silberpokal, wurde dem Liede „Kamerad Horst Wessel" von Hermann Blume zuerkannt.

Mit dem Vierten Preis, einem Adolf-Hitler-Bild, gestiftet von der Deutschen Musikpremierenbühne, wurde Karl Bamberg-Neheim für das Lied „Vorm Elternhaus steht eine Bank" bedacht.

Der Fünfte Preis, ein von der Sturm-Zigarettenfabrik gestifteter Silberpokal, fiel dem Schirgiswalder Philipp Töppel für sein Lied „In jedem Haus im Städtele" zu.

Die Preisverteilung und eine Wiederholung der gewählten Lieder wurde auf alle deutschen Sender übertragen.

Ein 4jähriges Kind in den Flammen umgekommen.

DNB. **Karlsruhe**, 7. April.

Am Freitag abend gegen 6 Uhr brach in Gernsbach im Hintergebäude der Drogerie und Farbenhandlung von August Lang Feuer aus, das sich mit rasender Geschwindigkeit auf das ganze Gebäude ausdehnte und auch auf das vordere Wohnhaus übergreifen drohte. Da in dem Hintergebäude größere Vorräte an Chemikalien und Drogen lagerten, fand das Feuer reiche Nahrung und legte das Hintergebäude in kurzer Zeit in Schutt und Asche. Es bedurfte seitens der Feuerwehr aller Anstrengungen, um vor allem den Benzinraum vor den Flammen zu schützen. Gegen 8 Uhr abends war der Brand soweit eingedämmt, daß eine Gefahr für die umliegenden Gebäude nicht mehr bestand. Das vierjährige Kind der Besitzerin der Drogerie, das mit anderen Kindern in diesem Gebäude gespielt hatte, wurde vermißt und in den späten Abendstunden als verkohlte Leiche aus den Trümmern hervorgezogen.

Zwei Todesopfer eines Raubmörders

○ **Neudach** (Pfalz), 6. April.

Von unbekannten Tätern wurde auf das Anwesen des Landwirts Amberger ein Raubüberfall verübt. Von einem noch unbekannten Täter wurden die Frau und Tochter des Besitzers mit der Axt niedergeschlagen. Beide sind im Krankenhaus ihren Verletzungen erlegen.

Der fieberhaften Tätigkeit der Gendarmerie ist es inzwischen gelungen, die Person des Raubmörders festzustellen. Es handelt sich um den 1907 geborenen übel beleumdeten Jakob Baumann aus Ludwigshafen am Rhein, der seit einiger Zeit von der Ludwigshafener Polizei wegen mehrerer Einbruchsdiebstähle gesucht wird. Seine Festnahme gelang bisher nicht, da Baumann keinen festen Wohnsitz hat und meist im Freien übernachtet. Durch Fingerabdrücke konnte festgestellt werden, daß nur Baumann die entsetzliche Bluttat begangen haben kann. Auch liegen hinsichtlich des Aussehens des Täters übereinstimmende Bekundungen einer Reihe von Zeugen vor, die Baumann auf der Flucht gesehen haben.

29 Gebäude in Schutt und Asche.

DNB. **Bütow** (Pommern), 6. April.

In der Nacht zum Donnerstag entstand in dem hart an der deutsch-polnischen Grenze gelegenen Dorf Redow ein Brand, der bei der Trockenheit und dem starken Ostwind mit rasender Geschwindigkeit um sich griff und in kurzer Zeit mehrere Gehöfte in Flammen setzte. Das Feuer wütete die ganze Nacht bis zum frühen Morgen und legte insgesamt 29 Gebäude mit allen landwirtschaftlichen Maschinen, Stroh- und Futtervorräten in Schutt und Asche. Die meisten der von dem Brand Betroffenen haben nur das nackte Leben gerettet und viele Personen trugen Brandwunden davon. Die Ursache der Katastrophe wird auf vorsätzliche Brandstiftung zurückgeführt. Für die notleidende Bevölkerung hat der Landrat sofort die notwendigen Hilfsaktionen eingeleitet. Um die erste Not zu lindern, hat der Vizepräsident der Provinz Pommern sofort den Betrag von 1000 Reichsmark gestiftet.

Der Reichspräsident hat zum Nachfolger des bisherigen evangelischen Feldbischofs der Wehrmacht Dr. Schlegel, der am 1. April wegen Erreichung der Altersgrenze in den Ruhestand getreten ist, Wehrkreispfarrer Konsistorialrat Dr. Franz Dohrmann (Stettin) ernannt.

Industrie- und Handelstag über den neuen Reichshaushalt.

Steuereinnahmen beinahe zu vorsichtig geschätzt.

VDZ **Berlin**, 7. April.

In seinem amtlichen Organ erklärt der Deutsche Industrie- und Handelstag, daß die öffentliche Finanzwirtschaft nunmehr in das vielleicht kritischte Jahr der gegenwärtigen Aufschwungperiode eintrete. Auf der einen Seite begännen jetzt die zur Ingangsetzung der wirtschaftlichen Belebung notwendig gewordenen Vorgriffe auf die Zukunft fällig zu werden, auf der anderen Seite mache sich die verstärkte Geschäftstätigkeit erst sehr langsam und allmählich auf der Einnahmenseite, besonders bei den Steuern und Abgaben bemerkbar. Aus diesem nach der ganzen Sachlage vorübergehenden Dilemma habe, so heißt es in der Stellungnahme weiter, das Reichsfinanzministerium den kulturpolitisch allein richtigen Ausweg gewählt: Steuererhöhungen, die die Konjunkturbelebung in verhängnisvoller Weise gedrosselt hätten, seien gar nicht in Erwägung gezogen, und es sei auch auf eine neue Deflationspolitik durch Ausgabensenkung verzichtet. Dagegen habe man einige weitere Vorgriffe auf die Zukunft gemacht, indem man einzelne Ausgaben vorschob oder auf einen längeren Zeitraum verteilte und weiterhin wurden einige Vermögensreserven aufgelöst. Die Belebung von Beschäftigung, Produktion und Umsätzen halte an und, auch wenn man die Schwerfälligkeit beachte, mit der die meisten öffentlichen Einnahmen auf Konjunkturschwankungen nach oben reagieren, könne man doch spätestens für das nächstfolgende Rechnungsjahr Steuereinnahmen erwarten, die den Ausgleich des Haushalts mühelos gestatten. Bei Einsetzung der Steuereinnahmen habe der Reichsfinanzminister sich so stark vor Ueberraschungen gesichert, daß die Einnahmen mit einer Vorsicht geschätzt wurden, die des Guten schon beinahe etwas zuviel tue. Bei der Festsetzung der Ausgaben sei große Zurückhaltung geübt worden. Der Voranschlag für 1934 sei ein Etat der ungünstigsten Eventualität.

Jede Auswirkung der Geschäftsbelebung der Wirtschaft auf die öffentlichen Finanzen müsse daher das Verhältnis zwischen Einnahmen und Ausgaben verbessern und Beträge für die Förderung des weiteren Wirtschaftsaufstiegs freisetzen. Es erscheine daher auch keineswegs ausgeschlossen, daß im Laufe des Rechnungsjahres 1934 noch weitere Steuerermäßigungen, insbesondere die vom Reichsfinanzminister in Münster angekündigte Herabsetzung der Einkommensteuersätze in Kraft treten könnten.

Aus dem Kreise Ahaus

Aus der Stadt Ahaus

Ahaus, den 8. April 1934.

Kommt ein gemeinsames Schützenfest?

Man schreibt uns:

Darüber mag die am Sonntag morgen stattfindende Pflichtversammlung des Ahauser Junggesellenschützenvereins Aufschluß geben. So war es auf der großen Ostermontagversammlung beschlossen worden. Es sei an dieser Stelle eindringlichst darauf hingewiesen, daß es Ehrenpflicht eines jeden Junggesellen ist, an dieser Versammlung teilzunehmen. Diese Abstimmung ist notwendig geworden, da die Junggesellen selbst noch entscheiden sollen: entweder sich dieses Jahr dem Jubiläumsfest der Bürgerschützen anzuschließen oder aber nach alter Sitte am Pfingstmontag oder -dienstag an der Tradition festzuhalten — wenn auch mit bescheidenen Mitteln — aber doch ein Junggesellenschützenfest zu feiern, das seine Eigenart als Ahauser Volksfest viele Jahrhunderte treu bewahrt hat. Der alte Geist der Ahauser Junggesellen ist es ja auch schließlich jedes Jahr, der ein Ahauser Schützenfest lebendig macht und der auch imstande ist, nicht allein ein gesondertes Schützenfest zu erfüllen, sondern auch einem gemeinsamen Schützenfest, einem Volksfest Schwung und Feuer zu verleihen. Und so mag auch dieses Jahr der alte Geist in neuer Frische im Junggesellenschützenkorps Form und Gestalt annehmen. Ueber das „Wie" und „Wann" — darüber mag die Versammlung, die Junggesellenschaft selbst bestimmen. Doch mag die Versammlung uns die frohe Hoffnung bringen, daß es bald in unseren Mauern wieder klingen wird:

„Es kommt das Ahauser Schützenkorps . . .!"

Ausflug des Ahauser Jungvolks nach Almsick.

Die Ferientage und das schöne Frühlingswetter sind dazu da, um Ausflüge zu machen. Das Ahauser Jungvolk unternahm am Donnerstag einen Ausflug zum Bahnhof Almsick. Es hatten sich 50 frische Pimpfen eingefunden. Mit strammem Schritt ging es punkt 8 Uhr ab Leo-Schlageter-Platz. Frohe Lieder sorgten für das richtige Marschtempo. Der Marsch ging über Müllen durch den Esch, Stadtlohner Landweg nach Bahnhof Almsick. Hier wurde die erste Frühstückspause abgehalten. Punkt 11 Uhr Weitermarsch nach Poicks-Brook zum fürstlichen Jagdaufseher Kersting. Hier Arbeitsteilung zum Abkochen. Die Essenausgabe zeigte allseitig freudige Gesichter. Nach dem Essen begann ein gemeinsames Geländespiel; nach diesem wurde eine einstündige Ruhepause eingelegt. Punkt 4 Uhr Antreten und Rückmarsch nach Ahaus, wo wir abends müde, aber doch froh bewegt über den schönen Tag, den wir in Gottes freier Natur verleben durften, anlangten. Der Führer des Fähnleins beendigte den Tag mit einem dreifachen Sieg-Heil auf unseren Führer.

Ein jeder deutscher Junge gehört in das Jungvolk oder in die Hitlerjugend!

Emil Rittershaus, der Dichter des Westfalenliedes

Ein Rheinländer schreibt uns:

Dichter, sofern sie nicht zu den Olympiern gehören, müssen es sich gefallen lassen, daß sie und das von ihnen Geschaffene bald vergessen werden.

Daß aber Westfalen des am 3. April abgelaufenen 100. Geburtstages des Dichters des Westfalenliedes nicht gedachte, daß nur ein paar Zeitungen in kurzen Notizen diesen Tag erwähnten, ist nicht nur ein Zeichen von Oberflächlichkeit, sondern auch von Undankbarkeit.

Millionen- und abermals millionenmal ist das Westfalenlied zum Himmel gestiegen und wird gesungen werden, solange der Westfale sich stolz zu seiner Stammesart bekennt, ein Lied, das die Eigenart des Westfalen und seiner Frauen und Mädchen so kernig und treffend schildert, das auch den Rheinländer und manchen Volksgenossen begeistert, namentlich dann, wenn er ein westfälisches Mädchen zu seiner Eheliebsten erkoren hat.

Zum Gedächtnistage von Emil Rittershaus sind in seiner Vaterstadt Barmen Festfeiern veranstaltet worden, in welchen das dichterische Wirken von Emil Rittershaus in gebührender anerkennender Weise hervorgehoben wurde. Der Generalanzeiger der Stadt Wuppertal brachte in spaltenlangen Artikeln Auszüge darüber.

In den herrlichen, von der Natur so überaus begünstigten Anlagen des Barmer Verschönerungsvereins steht sein Denkmal, das von seinem Schwiegersohn Bildhauer Schaper-Berlin geschaffene Standbild, ihn als Wanderer, mit Schlapphut, wallendem Mantel und Stock darstellend, so lebenswahr und echt, daß dem, der den Dichter persönlich gekannt hat, bei seinem Anblick es immer wieder warm umsHerz wird und er sagt: „Das ist der wahre, leibhaftige Emil Rittershaus".

Westfalen, Ihr habt eine Dankespflicht verabsäumt gegen den Mann, der das Hohelied Eures Wesens, Eurer Eigenart gesungen hat, der die Westfalen liebgewonnen hatte, er, dessen Mutter eine Westfälin war.

Westfalen: Pilgert in Scharen zu seinem Denkmal und singt das Lied, durch das er sich selbst ein unvergängliches Denkmal gesetzt hat, das Westfalenlied.

Der Sternenhimmel im April

Das Interessanteste in Kürze.

In der Abenddämmerung wird als erster Fixstern Sirius sichtbar, welcher sich anschickt am Südwest-Horizont unterzugehen. Bald erscheint hoch im Osten Arktur im Bootes, dann tief im Nordosten Wega in der Leier, bei Beginn der Dunkelheit im Südosten Spika in der Jungfrau. Um diese Zeit, wenn die für den Anfänger verwirrende Fülle der Sterne noch nicht sichtbar ist, ist es leicht, die genannten Bilder zu finden, wenn man einmal den Hauptstern hat und sich auf einer Sternkarte gemerkt hat, was alles zu dem hellsten Stern der Gruppe gehört. Die Ausdehnungen am Himmelszelt sind aber viel größer als mancher vermutet. Man vergleiche das Kartenbild des allgemein bekannten großen Bären mit seiner Ausdehnung am Himmel, dann gewinnt man einen Vergleichsmaßstab für weiteres Suchen. — Von Mitte April an fällt am südöstlichen Horizont der glänzende Jupiter auf, der als hellster Planet alle Sterne überstrahlt und von abends bis morgens sofort den Blick auf sich zieht. In seiner Nähe steht Spika, und am wachsenden Abstand ist deutlich die Eigenbewegung des Jupiter zu erkennen. Wer einmal begonnen hat, solche Beobachtugnen zu machen, dem wird die Betrachung des Sternhimmels stets eine Freude sein. Venus ist Morgenstern, 1¼ Stunde vor der Sonne, nahe bei ihm steht der Planet Saturn, 1. zum 2. April geht Venus an Saturn vorüber und der Abstand nimmt rasch zu. — Sternschnuppen treten in der Zeit vom 10. bis 25. April gehäuft auf, und zwar über dem Nordosthorizont die Lyriden (scheinbarer Ausstrahlungspunkt im Sternbild der Leier) und vom 12. bis 24. April über dem Südosthorizont die Virginiden, die sich durch sehr langsame Bewegung auszeichnen. (Aber es sind immerhin noch 30 Kilometer in der Sekunde!) — Die Tageslänge nimmt morgens 64 und abends 50 Minuten zu, also fast 2 Stunden.

Aufruf der Vögel!

Wir finden im Aprilheft der Zeitschrift für Jugendherbergen und Jugendwandern „Jugend und Heimat" folgenden sehr beachtenswerten, originellen Aufruf, den wir angesichts der vielen Sünden unserer Jugend gegen Natur- und Vogelschutz der Verbreitung in Wort und Schrift durch Eltern, Lehrer und sonstige Erzieher empfehlen. D. Schriftltg.

Die gesamte Vogelwelt im Deutschen Reiche hat in ihrer diesjährigen Frühjahrs-Versammlung den nachfolgenden Mahnruf erlassen:

Nachdem wir aus fernen, fremden Landen in unsere alte, liebe Heimat zurückgekehrt sind und in Feld und Wald, in Stadt und Land unsere früheren Wohnungen bezogen haben, gedenken wir hier einen glücklichen Hausstand und ein friedliches, fröhliches Leben zu führen. Wir stellen daher uns und unsere Nachkommenschaft unter den tatkräftigen Schutz der Menschen und hegen die Hoffnung, daß sie allesamt, alt und jung, groß und klein, uns an Leib und Leben weder Schaden noch Leid tun, noch das kostbare Gut edler Freiheit uns rauben werden.

Insbesondere bitten wir freundlichst und dringend, die mühsam erbauten Nester nicht zu zerstören, unsere Eier nicht fortzunehmen, die junge Brut in unserer Pflege zu belassen und allezeit uns als gute Freunde zu behandeln.

Dagegen wollen wir durch munteres Fliegen, Hüpfen und Flattern, durch Pfeifen, Zwischern und Singen euch Unterhaltung und Vergnügen bereiten.

Wollen auf Busch und Baum, Strauch und Kraut, Feld und Vieh die lästigen Schmarotzer wegfangen, so daß Wald und Feld, Gärten und Auen lieblich gedeihen und die Menschen an Gottes neubelebter Schöpfungspracht Freude und Wonne finden.

So geschehen zu Waldheim zwischen Ostern und Pfingsten dieses Jahres. Im Namen der Versammlung:

Lerche Star Nachtigall.
H. Ue.

Gronauer Stadt-Rundschau

Zahlen aus dem städt. Verwaltungsleben

Monat März 1934.

(Die eingeklammerten Zahlen beziehen sich auf den gleichen Monat des Vorjahres.)

Einwohnerzahl nach der Fortschreibung Ende März	18 210	(17 882)
Zugang	208	(136)
Abgang	130	(154)
Geburten	33	(30)
Eheschließungen	21	(10)
Sterbefälle	16	(13)
Bauerlaubnisse	44	(17)
Besucher Städt. Badeanstalt (Schwimmbäder)	5 024	(5 182)
Besucher Städt. Badeanstalt (Brausebäder)	1 180	(1 118)
Besucher Städt. Badeanstalt (Wannenbäder)	576	(390)
Gesamtzahl der Besucher	6 780	(6 690)
Schlachtungen auf dem städt. Schlachthof	437	(381)
Obdachlose im Asyl	52	(383)
In hiesigen Hotels u. Gasthöfen logierten Fremde	242	(301)

:: **Jeder Gronauer Volksgenosse,** der noch nicht den Aufnameschein zur NSV. unterschrieben hat, sollte dies sofort tun. Ab Montag werden in der Stadtmitte die Aufnahmescheine wieder abgeholt und für die Mitgliedschaft zur NSV. geworben. Jeder Gronauer, dem die Mitgliedschaft wirtschaftlich möglich ist, sollte sich nicht ausschließen.

)(**Bandenschmuggel.** Als der Bergmann B. Ru. zusammen mit drei anderen Ware über die Grenze schmuggelte, wurden diese beschossen, worauf sie wieder auf holländisches Gebiet flüchteten. Als sie dann mit geringen Mengen Ware wieder zurückkamen, wurden sie in dem Schuppen eines Landwirts entdeckt, wobei Zigaretten, Tabak, Schokolade und Speck beschlagnahmt wurden. Das Urteil lautete wegen Bandenschmuggel auf eine Strafe von 550 Mark oder ersatzweise 1 Woche und außerdem 3 Monate Gefängnis. Die Ware und vier Fahrräder wurden eingezogen.

△ **Zusammenschluß der Milchwirtschaft.** Im Reichsgesetzblatt Nr. 36 vom 29. März ist eine Verordnung des Reichsministers für Ernährung und Landwirtschaft über den Zusammenschluß der gesamten deutschen Milchwirtschaft, die am 1. April ds. Js. in Kraft getreten ist, veröffentlicht. Durch diese Verordnung sind im wesentlichen die bisherigen Maßnahmen auf dem Gebiete des Absatzes und der Verwertung von Milch und Milcherzeugnissen, die im hiesigen Bezirk schon auf Grund früherer Verordnungen getroffen waren, bestätigt. Jedoch sind die Strafbestimmungen erheblich verschärft. So werden z. B. Verstöße gegen die Regelung der Preise und Preisspannen mit hohen Gefängnisstrafen und außerdem mit Geldstrafen bis zu 100 000 RM. geahndet. Die Polizeibehörden sind angewiesen, die Einhaltung der Vorschriften streng zu überwachen.

Nienborg

)(**Neuer Meister.** Vor der Prüfungskommission zu Münster bestand der Schreiner Heinrich Wenning aus Nienborg seine Meisterprüfung.

Alstätte

Monatspflichtversammlung der NSDAP.

Am Donnerstag, den 5. 4. 34 fand im Parteilokale Averbeck die monatliche Pflichtversammlung statt. Stützpunktleiter Pg. Möllers eröffnete die Versammlung mit der ersten Strophe des Deutschlandliedes. Der Redner spornte jeden an, die 2. Arbeitsschlacht kräftig zu unterstützen, mit dem Kampfruf: Pack an!" Darauf ergriff der Schulungsleiter Pg. Hummert das Wort, er ermahnte alle Amtswalter, die Schulungsstunden zu besuchen. Weiter gab derselbe bekannt, daß 21. April 34 in der Wirtschaft Heffler von der Landesfilmstelle West folgende Filme gezeigt werden:

Hauptfilm: Choral von Leuthen, dann Abrüstung und NS.-Bilderdienst. Eintrittspreis für Erwachsene 0,60 RM., für Schulkinder 0,10 RM. Die Amtswalter sollen für die Filmvorführung, da es ein Aufklärungsfilm ist, tüchtig werben.

Der Versammlungsleiter schloß die Versammlung mit einem dreifachen Sieg-Heil auf den Führer und mit dem Horst-Wessel-Lied.

Spiel und Sport

S. V. Heek — VfL. Ahaus.

Aus Anlaß des Jugendopfertages hat der VfL. am kommenden Sonntag gegen den Tabellenführer der 3. Kreisklasse SV. Heek auf dessen eigenem Gelände anzutreten. Welche Leistungen gerade solche Mannschaften auf eigenem Platze fertig bringen, ist genügend bekannt und der VfL. muß daher mit aller Vorsicht und aller Kraft zu Werke gehen, um nicht eine böse Ueberraschung zu erleben, zumal er am Sonntag mit nicht weniger als 5 Ersatzleuten den Kampf aufnehmen muß. Wenn auch der VfL. in seiner besten Besetzung wegen seines großen technischen Vorteiles den Gegner eindeutig distanzieren würde, so lassen wir aber bei der sonntäglichen Aufstellung den Kampf völlig offen.

Die 2. Mannschaft trifft auf die gleiche des ABC., während die Jugend als Gast bei Vorwärts Epe weilt. Aufstellungen und Abfahrzeiten am schwarzen Brett im Vereinslokal.

Jugendopfertagspiele in Ahaus.

Einer von zweiundfünfzig Sonntagen des Jahres gehört schon eine Reihe von Jahren der Arbeit aller Vereine des Gauverbandes „West" an einem Gemeinschaftswerk. So nun der kommende Sonntag. Die Ahauser Fußballer sind hier und auswärts tätig. Es spielen:

ABC. 08 Ahaus — Matellia 08 Metelen.

Die Gäste sind bestimmt nicht zu leicht zunehmen. Die Ahauser mußten zu Saisonanfang von den Metelenern eine 2:1-Niederlage hinnehmen. Im Torwart, Mittelläufer und Innensturm haben die Gäste ihre besten Kräfte. Die Veranstalter treten in der bekannten Aufstellung an; es dürfte ihnen möglich sein, einen Sieg zu erzielen.

Die zweite Mannschaft tritt der gleichen von V. f. L. im Vorspiel gegenüber. Die Jugend muß nach Gronau.

Verein für Leibesübungen (VfL.) Epe.

Jugendopferspiel.

Am heutigen Sonntag stehen sich im Jugendspiel der ersten Kreisklassenmannschaft (ehemals Spiel- u. Sportverein 1912 Epe) des Vereins für Leibesübungen Epe und der Bezirksligist F. C. Gronau 09 gegenüber. Beide trafen sich schon in früheren Spielen und lieferten sich mit abwechselnden Erfolgen spannende Kämpfe.

Vereinsanzeiger

(Nur für Mitteilungen an die Mitglieder
Preis pro Millimeter Höhe **5 Pfennig.**)

Nationalsozialistische Kriegsopferversorgung, Gronau. Unsere Geschäftsstelle befindet sich jetzt Wasserstr., Eingang Städt. Turnhalle. — Sprechstunden für die Kameradinnen und Kameraden jeden Dienstag und Donnerstag von 6—8 Uhr.

Verantwortliche Schriftleitung für den lokalen Teil: Fritz Schlotjunker, Ahaus; **für den lokalen Anzeigenteil:** B. Schütte, Ahaus.

WIRRWARR

Roman von Emmy Peyer.

Copyright: Prometheus-Verlag, München-Gröbenzell.

(Nachdruck verboten.)

11)

„Sie sind schlecht in Form, mein Lieber," bemerkt der Baron mißbilligend. „Sie lassen sich hängen. Haltung, Haltung!"

Also versucht man sich aufzupulvern. Man duscht kalt, man trinkt starken Kaffee, man steigt hinunter zum Meer und schwimmt in der Brandung bei der Isola bella, man ist sorgfältig rasiert und gut angezogen; da endlich lächelt Neheimb ein zufriedenes Lächeln.

„So gefallen Sie mir schon wieder besser. Telephonieren Sie nun und sagen Ihren Besuch in der Villa Röttgen an." — —

Und danach kommt alles, wie es im Plan des Barons vorgesehen ist:

Eva ist glücklich — und verbirgt es nicht —, als sie den Reisegefährten wiedersieht, Fräulein von Loßberg strahlt in mütterlichem Stolz, sogar Wilhelm Röttgen, der vielbeschäftigte Archäologe, an den so schwer heranzukommen ist, wird für einige Augenblicke sichtbar. Es entwickelt sich ein heiter, freundschaftlicher Verkehr, in den auch Margret Möncheberg einbezogen wird. Alles scheint sich nach Wunsch für Neheimb zu gestalten.

Eva Röttgen zeigt brennendes Interesse für Kupferstadt, und eines Tages beschließt Neheimb zu handeln. Er nimmt seine Aktenmappe, die angefüllt ist mit Plänen, Berechnungen, Erzproben, Gutachten, läßt sich bei Wilhelm Röttgen melden. Er wird angenommen und trägt sein Anliegen gewandt und beredt vor.

„Ich komme ich Auftrage meines Herrn, des Fürsten Ludwig Wilhelm von Hehn-Schwarzenberg. Der Fürst hat ein reiches Kupfererzlager in einer Grube bei Hehn entdeckt — hier sind die Gutachten der Akademien — und hat die Erschließung der Grube in Aussicht genommen. Er bietet Ihnen Anteilscheine an mit dem Recht der bevorzugten oder sogar ausschließlichen Belieferung von Rohmaterial an Sie."

Bei Wilhelm Röttgen ist es so: Er war der Sohn seines Vaters, der Nachgeborene erfolgreicher Vorfahren, der Erbe der Firma. Nie er selbst. Die Firma zwängte sein Leben in vorausbestimmte Bahn, die Firma verbot den Beruf zu wählen, an dem er mit ganzer Seele hing, die Firma verzehrte seine Kraft, seine Gesundheit, sie war es schließlich, die ihn zerbrach. Welch eine Last war diese Firma zeitlebens auf seinen schmalen Schultern. Aber jetzt, da sein Tag sich schon einem frühen Ende zuneigte, jetzt darf er endlich er selbst sein. Nun lebt er hier in Taormina in seinem weitläufigen Haus oberhalb des griechischen Theaters, sein Garten ist eine Fundgrube antiker Trümmer, die er als Erster schauen und heben darf, untersuchen, klassifizieren; sein Urteil wird gehört in der Welt der Archäologen. Ach, all die Sehnsucht seines Lebens wird jetzt, da der Tod die hohen Tore der Ewigkeit schon ein wenig geöffnet hat, noch erfüllt. Und gerade im Augenblick ist die Zeit so kostbar, denn eben hat man Fragmente ausgegraben, Reste einer Vase, die ihrer Untersuchung harren; sie stellen Eros dar, reitend auf einem Delphin.

Da sitzt nun dieser Baron Neheimb, hält Kupfererzproben in der Hand und erzählt etwas von Aktien, von Gutachten, von bevorzugter Belieferung. Und drüben im Arbeitszimmer liegen die erdbeschmutzten Reste des kleinen Eros und warten! Warten! Warten!

Röttgen, hochgewachsen, schmalbrüstig, hohe, ausgeprägte Denkerstirn, schmale, nervöse Hände, hält den Kopf leicht geneigt und hört höflich und angestrengt zu. Als Neheimb endet, erwidert er verbindlich:

„Sie wissen vielleicht nicht, daß ich mich vollständig von den Geschäften zurückgezogen habe. Ich will die Angelegenheit nach Mülheim weiterleiten und um schleunigste Erledigung bitten. Ich werde dringend die Annahme des Angebots empfehlen. Haben Sie die Güte, mir eine Erzprobe hierzulassen. — Aber noch eins, lieber Baron, wie kommt Seine Durchlaucht dazu, mir, einem Fremden, solch ein Vorzugsangebot zu machen?"

„Seine Durchlaucht liebt Ihr Fräulein Tochter, Herr Röttgen."

„Meine Tochter Eva? Sieh da, Eva ist erwachsen. Ich habe es beinahe vergessen. Und was sagt meine Tochter dazu?"

„Ich will nicht indiskret sein, Herr Röttgen, aber ich habe den Eindruck, ich glaube, daß da bald eine Verlobung herausschauen wird, Ihre Zustimmung vorausgesetzt."

„Sieh mal einer an, meine kleine Eva."

Röttgen sagt es lächelnd, in Gedanken verloren; er nimmt sich vor, seine erwachsene Tochter, die nun bald Braut werden will, einmal genauer anzuschauen; aber da ist auch schon der kleine Eros wieder, der auf dem Delphin sitzt. Röttgen nimmt die Lupe zur Hand und hat bald Eva und alle Gegenwartssorgen vergessen.

Es hilft nun nichts, man muß jetzt warten. Neheimb läuft schlecht gelaunt, unwirsch davon. Einmal ist er seinem Grundsatz untreu geworden, Geschäfte nur mit der Leichtgläubigkeit der Frauen zu tätigen, und siehe da, schon rächt es sich. Nie hätte er von dem gelehrten Wilhelm Röttgen soviel praktischen Sinn erwartet; was soll nun werden, wenn die Mülheimer etwa Nachforschungen in Hehn anstellen und den Schwindel aufdecken? Ein Glück, daß Eva Röttgen von ihrem Privatvermögen zwei Aktien erworben hat, daß sogar Fräulein von Loßberg eine kaufte, auch mit Margret Möncheberg wird es klappen — so wird die Reise nach Sizilien nicht ganz zwecklos verlaufen; aber es heißt jetzt auf der Hut sein, sich zu einer plötzlichen Abreise bereithalten.

Jagd.

Das Direktorium der Röttgenwerke ist durch den Vorsitzenden, Geheimrat Mülmann, zu einer außergewöhnlichen, höchst eiligen Besprechung einberufen worden. Nun sind die Herren um den großen, grünbezogenen Tisch im Konferenzzimmer versammelt, rauchen heftig und haben den Kopf voll Sorgen. Mülmann hat den Brief vorgelesen, den der junge Archäologe Dr. Gattermann, der zugleich Röttgens Privatsekretär ist, in Sachen Anna-Carolina geschrieben hat, Erzprobeu gehen von Hand zu Hand; Dr. Berg führt das Protokoll.

„Ja, meine Herren," sagt Mülmann mit seiner öligen, fetten Stimme, „das klingt ja alles ganz verlockend. Fürst Schwarzenberg — guter Name. Und wir brauchen deutsches Rohmaterial. Seit wir Bonder und Bold auf dem Halse haben, sind Kupfererze eine wichtige Angelegenheit für uns geworden. Ich schlage deshalb vor, einen unserer Herren zu beauftragen, die Angaben über die Grube an Ort und Stelle schleunigst nachzuprüfen."

Der junge Dr. Berg hat schweigend sein Protokoll geführt. Bei der Erwähnung des Namens „Fürst Schwarzenberg" hat er flüchtig und mit leisem Erstaunen in die Höhe geblickt. Jetzt springt er auf, elastisch, gewandt, sehr frisch und jugendlich. Der alte Direktor Kaldewey bemerkt es mißbilligend und vergrämt.

„Meine Herren! Ich bitte um Verzeihung, daß ich hier so unprogrammäßig rede, obwohl ich hier nur Sitz, aber keine Stimme habe. Meine Herren, geben Sie mir den Auftrag, ich bin Hehner Kind, kenne mich in allen dortigen Verhältnissen aus und verbürge mich dafür, der Firma in allerkürzester Zeit die gewünschten Aufschlüsse zu überbringen."

Er hat sehr beredt gesprochen, der junge Mensch mit dem blonden Schopf und dem offenen Gesichtsausdruck. Die Augen der Herren wenden sich ihm zu, gehen taxierend über ihn hinweg, einige sehen ihn mit Bewußtsein heute zum ersten Male. Er ist Ingenieur und Jurist, seit einem Jahr Volontär bei der Verwaltung, immer bescheiden, immer dienstbereit, immer im Hintergrund.

Mülmann denkt: dieser Berg. Sieh mal an. Wie kam er zu uns? Richtig, durch Empfehlung von Generaldirektor Schlegtendahl. Na, dann muß ja wohl was in ihm stecken. Er überlegt noch ein bißchen, der gute Mülmann, er schiebt seine Brillengläser in die Höhe und mustert den jungen Menschen forschend.

Dann sagt er:

„Ich denke, wir nehmen Bergs Vorschlag an. Aber Berg soll auch gleich nach Taormina weiterfahren und Herrn Röttgen persönlich Bescheid geben. So geht die Sache am schnellsten voran."

Mülmanns Stimme hat Gewicht in diesem Kreise. So erhält Berg den Auftrag.

(Fortsetzung folgt.)



Ernsting's Stoff-Neuheiten
für Frühling und Sommer!

Seidenstoffe

Mattkunstseide
fließendes Gewebe m. Glanzstreifen. Unser Schlager 95 cm. breit **1.95**

Mattkrepp
schwere Qualität, einfarbig in den gesuchtesten Farben 95 cm. breit **2.25**

Organdi
entzückende Neuheit für Blusen und Kleider 95 cm breit 3.95 **2.75**

Georgette Pepita
der beliebte Modestoff aus K'Seide 95 cm breit 3.25 **2.95**

Bedruckter Mattkrepp
in den neuesten Mustern, hervorragende Qualität 95 cm. breit 3.25 **2.95**

Flamisoldruck
herrliche Farben, moderne Streifen und Blumenmuster 95 cm breit 3.95 **3.75**

Kleider- und Mantelstoffe

Kreppschotten
in 10 modernen Mustern, lebhafte Farben, licht- und waschecht Meter **1.10**

Stichelhaarschotten
reine Wolle, in modernen Frühjahrsfarben Meter 2.25 **1.95**

Georgette-Travers
mit hübschen Effekten in modernen Farben 95 cm Meter **2.95**

Damen-Mantelstoffe
Stichelhaar. vorzügl. Qual. 140 cm breit Meter 3.90 **2.90**

Damen-Mantel- u. Kostümstoffe die neuartigen Gewebe in gr. Auswahl 140 br. 5.90 **4.90**

Biesen-Georgette
besonders geeignet für Komplets in allen modernen Farben 6.80 **5.90**

Waschstoffe

K'Seiden-Panama
in allen mod. Farben, reizende Muster, fabelhaft billig Meter 0.75 **0.65**

Silkulin-Seidenzwirn
unverwüstlich stark in hübschen Pastellfarben Meter **0.85**

Perlpanama
in entzückenden Farben, licht- und waschecht, weiche, geschm. Qual. Meter 1.10 **0.75**

Leinen-Imitat
80 cm breit für Sportkleider und Blusen ind. gefärbt, M. 0.90 **0.80**

Wollmousseline
ca. 80 cm breit, in den modernen Farben und Mustern, tadellose Qualität 1.75 **1.50**

Mod. Leinengewebe f. Kostüme u. Mäntel, 130 cm br. in 4 mod. Farben, weiche, nicht knitternde Qualitäten Meter **3.95**

Wir bitten
um freundliche Besichtigung unserer enormen Auswahl und unserer Schaufenster-Auslagen.

Zu allen Stoffen die guten Rekordschnitte!

Ernsting
Gronau

Aparte Schals, Kragen, Handschuhe, Knöpfe, Schnallen in reichhaltiger Auswahl.

Statt jeder besonderen Anzeige!

†

Gott dem Allmächtigen hat es in seinem unerforschlichen Ratschlusse gefallen, am Freitag nachm. 2 Uhr unsere liebe Mutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Wwe. Gerhard Billich

Regina geb. Leelken

im 74. Lebensjahre zu sich in die Ewigkeit zu nehmen.

Sie starb plötzlich und unerwartet nach einem christlich-frommen Lebenswandel.

Um stille Teilnahme und ein andächtiges Gebet für die liebe Verstorbene bitten:

Die trauernden Angehörigen.

Gronau, i. W., den 6. April 1934

Die Ueberführung der Leiche zur Kirche findet statt am Dienstag, dem 10. April 1934 morgens 9 Uhr vom Sterbehause Adolf-Hitler-Str. 12 aus. 9.15 Uhr feierl. Seelenamt, anschließend die Beerdigung.

Im Sinne der Verstorbenen bitten wir von Kranzspenden abzusehen.

Staatslotterie

Ziehung am 20. u. 21. April

1/8	1/4	1/2	1/1	Los
3.-	6.-	12.-	24.-	Mk.

Lose der staatl. Lotterie-Einnahme Seyd, Coesfeld sind zu haben im

Hotel Orthaus, Ahaus

Oele, Fette, Seifen

Wir suchen für den **Bezirk Gronau** usw. einen tüchtigen **Vertreter** zum Besuch der Landwirtschaft u. Betriebe. Wir geben höchst Prov., Spesen, feste Bezüge und Kommissionslager.

Schriftl. Bewerb. mit allen nötigen Angaben an

Heinrich Kortenbrede
Großhandlung in Oelen, Fetten usw.
Münster i.W., Steinfurter Str. 226

Lesen Sie jede Anzeige!

Verkaufe sehr schöne
neue Federbetten
2 normale Oberbetten 4 Kissen (daunige w. Gänsefederfüllung) **85.—** 2 neue Steppdecken.
Off. unt. As. 838 an d. Gesch. d. Ztg.

Hausverkauf.

In der Schloßstraße ist ein **Einfamilienhaus mit Hofraum** unterhändig **zu kaufen.**

Hans Kruse
Auktionator
Ahaus Hochstr. 6

Habe jungen
Fox-Terrier
zu verkaufen.
Näheres Gesch. dieser Ztg. i. Gronau, Bahnhofstr. 2, Tel. 260

Ein Bändchen
der Insel-Bücherei
als Gelegenheitsgeschenk
Preis 80 Pfg.
vorrätig in der Buchhandlung
Gebr. Lensing,

Belebung der Wirtschaft ist nationale Pflicht!
Die gute Werbe-Drucksache
ist hierbei der beste Helfer

WIR DRUCKEN
PLAKATE / KATALOGE / PROSPEKTE
ZEITSCHRIFTEN / WURFSENDUNGEN
FLUGBLÄTTER / GESCHÄFTSKARTEN
BRIEFBLÄTTER / BRIEFUMSCHLÄGE
UND JEDES ANDERE FORMULAR

WIR BIETEN
GEWÄHR FÜR GESCHMACKVOLLE
UND SAUBERE AUSFÜHRUNG NACH
EIGENEN U. GEGEBENEN ENTWÜRFEN
BEI ALLERKÜRZESTER LIEFERFRIST.

Gebr. Lensing
Ahaus und Gronau

Stöppke und der Vorderradantrieb.

Von
Klaus Hermann Nebe.

Mein kleiner Bruder hat eine große Leidenschaft. Er sammelt keine Filmbilder, auch nicht Briefmarken oder etwas Aehnliches, nein seine Leidenschaft bezieht sich auf etwas ganz anderes: Auf Automobile. Wo er Kataloge erben kann, ist er zu finden. Will ein Bekannter ein Automobil kaufen, dann bestürmt ihn der Junge, ihm Kataloge zu bringen. Er liest die Schriften solange, bis er jede Einzelheit im Kopf hat. Jetzt erkennt er ein Auto am Motorengeräusch, an der Kühlerfigur, an der Fahrt, während der Fahrt, an dem Klang des Signalhorns. Er beginnt von Schwingachsen, hängenden Ventilen, Kugelschaltungen zu reden, daß man verstummt vor Ehrfurcht.

Nun verstehe ich selbst ein wenig von Automobilen. Man sollte meinen auf der Grundlage der gemeinsamen Leidenschaft und der Kenntnisse müsse ein besonders inniges brüderliches Verhältnis herrschen. Leider nicht. Bei den Erwachsenen soll es so sein, daß ein Sachverständiger immer das Gegenteil von dem behauptet, was der andere sagt. Ich werde nie etwas gegen Sachverständige sagen. Nur bei uns Jungens bin ich stutzig geworden.

Auseinandersetzungen geistiger Art werden angeblich von zivilisierten Menschen geistig geführt. Ich glaube aber, daß es die Männer, die sich höflich lächelnd Unverschämtheiten sagen, bloß in Romanen gibt. Umso weniger kann man von einem Stöppke von 9 Jahren verlangen, daß er seine Sätze mit „Verzeihung, lieber Bruder, aber du irrst . .“ beginnt. Kurz gesagt: Ich war dagegen und er für den Vorderradantrieb. Die laut und deutlich geführte Unterhaltung nahm einen verblüffenden Verlauf. Mein kleiner Bruder hob sich blitzschnell auf den Zehenspitzen und schrie und schlug mir ins Gesicht.

In solchen Fällen gibt es drei Möglichkeiten:

Nach den von den Eltern ausgegebenen und auf jeden Fall zu befolgende Anweisungen muß man den Frechling auf das Unziemliche seines Verhaltens aufmerksam machen. Man droht, daß man die Schandtat Mutti melden wird, daß er dann eine Stunde früher ins Bett gehen muß usw.

Ein Weiser — und dies wäre die zweite Möglichkeit — wird still und heiter lächelnd den Fassungslosen durch edle Haltung und einige wohlabgewogene Worte beschämen, so das Gute und Vornehme über die brutale Gewalt obsiegen lassend.

Der dritte Weg, er ist kurz und schmerzhaft führt zu einer netten Schlägerei. Diesen beschritt ich bedenkenlos. Unter Prusten und Toben, staubaufwirbelnd wälzten wir uns auf dem Boden. Zuletzt lag der sich tapfer wehrende Stöppke ermattet und still auf dem Rücken. Ich ließ ihn los. Er setzte sich auf einen Stuhl und dachte sichtlich nach.

Dann hob er seine blauen Kinderaugen, die in lustigem Gegensatz zu seinen roten Backen und dem Strohdach seines Kopfes stehen, und sagte, noch ganz außer Atem, aber trotzdem sehr fest:

Der Vorderradantrieb ist aber d o c h besser!
Vor soviel Bekennermut gab ich mich geschlagen.

„Fast echter Rembrandt" für dreißig Mark.

Unerschwingbar teuer sind die Gemälde der alten Meister, vor denen der Besucher der Kunstsammlungen bewundernd und mit leisem Neid stehen bleibt. Wie gerne möchte man eins dieser kostbaren Stücke besitzen, es wie ein Geschenk des Himmels nach Hause tragen, um sich täglich an seinem Anblick zu erfreuen. Leider sind diese Träume unerfüllte Wünsche.

Vielmehr! sie w a r e n unerfüllte Wünsche, bis vor 50 Jahren die Reichsdruckerei in Berlin sich einem Verlag angliederte, der es sich zum Ziele setzte, wertvolle Werke zunächst aus dem Gebiete des Kupferstichs und des Holzschnitts einem größeren Publikum zugänglich zu machen. Es entstanden die „Reichsdrucke", die heute über tausend der bedeutendsten Gemälde, Holzschnitte, Radierungen und Pastelle der größten Meister des 15. bis 18. Jahrhunderts umfassen. Besondere Druckverfahren wurden ausprobiert, um den Reproduktionen das Aussehen der Echtheit zu verleihen, so daß es heute manchmal schwer fällt, auf den ersten Blick eine solche Nachbildung vom Original zu unterscheiden. Man muß einmal einen Druck etwa eines Oelgemäldes genau betrachten, auf dem man sogar den leichten Schatten der Erhebungen der Farbe zu bemerken glaubt, um den Wert solchen Schaffens recht ermessen zu können.

Heute braucht man nicht mehr neiderfüllt durch die Museen zu wandern. Heute kann sich jeder die Gemälde der Großen zu Hause an die Wand hängen, denn für wenige Mark schon sind die Blätter der Reichsdrucke käuflich zu erwerben. Es ist interessant, daß die ursprüngliche Absicht, lediglich einen kunstgeschichtlichen Atlas über die Entwicklung des Holzschnittes und der verwandten Techniken herauszugeben, bald zugunsten der Reproduktion von Einzelblättern aufgegeben wurde. So stark war nämlich die sofort einsetzende Nachfrage nach den ersten Veröffentlichungen, die in der ganzen Welt ungeheures Aufsehen erregten. Noch niemals zuvor hatte man derart künstlerisch wertvolle Reproduktionen gesehen, deren einziger Unterschied vom Original oft nur darin besteht, daß bei diesen der Maler seine Initialen in die rechte Ecke gesetzt hat, die zwar auch beim Reichsdruck vorhanden sind, der aber daneben noch den eingepreßten Stempel „Reichsdruck" trägt.

An eine schöne Tradition unserer Vorfahren wird hier wieder angeknüpft. Früher war es, besonders in weitesten Kreisen des deutschen Bürgertums, durchaus üblich, daß man seine Zimmer mit Originalbildern der zeitgenössischen Künstler schmückte. Man verzichtete lieber auf vielen Wandschmuck und hing nur ein einziges Bild auf, das aber dafür eben ein Original war. Davon ist man seit Jahrzehnten leider abgekommen; eine Unzahl schlechter Reproduktionen und billiger Oeldrucke hat das Originalbild verdrängt. Hier setzt die Reichsdruckerei mit ihren Werken ein, die bestes deutsches Kulturgut auch minderbemittelten Volksgenossen zugänglich macht und darüber hinaus hohe erzieherische Aufgaben pflegt und fördert.

Vermischte Nachrichten.

In den Flammen umgekommen.

DNB **Rorschach** (am Bodensee), 7. April. In Rebstein bei Rorschach brannten am Donnerstag ein D o p p e l w o h n h a u s und noch ein anderes Haus nieder. Eine Frau aus Eggersriet, die in einem dieser Häuser zu Besuch weilte, kam in den F l a m m e n u m s L e b e n.

Ziegelei durch Feuer vernichtet.

DNB. **Stuttgart,** 6. April. Am Donnerstag abend brach in den Ziegelwerken in Ditzingen Feuer aus, das von den Trockenräumen ausging und sich mit rasender Schnelligkeit über die ganzen Fabrikanlagen ausbreitete. Das ganze Anwesen brannte bis auf die Grundmauern nieder. Der Schaden dürfte in die Hunderttausende gehen. Rund 130 Arbeiter sind durch den Brand schwer betroffen.

Eine Stahlflasche explodiert.

(!) **Paris,** 7. April. In einem Steinbruch in der Nähe von Vitré ereignete sich am Donnerstag eine E x p l o s i o n, bei der durch umherfliegende Eisenteile z w e i A r b e i t e r g e t ö t e t und ein dritter lebensgefährlich verletzt wurde. Aus bisher unbekannter Ursache platzte eine mit Preßluft gefüllte Stahlflasche.

Universitätsprofessor Dr. Walden-Rostock Ehrendoktor der Universität Madrid.

DNB **Madrid,** 7. April. Die Universität Madrid hat am Freitag feierlich den Rostocker Universitätsprofessor Dr. W a l d e n zum Ehrendoktor ernannt. Die gleiche Auszeichnung erhielten noch sieben andere ausländische Professoren, die an dem hiesigen 9. Internationalen Chemischen Kongreß teilnehmen. Bei dem feierlichen Akt war das diplomatische Korps, darunter der deutsche Geschäftsträger Dr. Voelckers, anwesend.

Verbrecher entführen Polizeichef in Texas.

$ **Newyork,** 7. April. Als sich in Miami (Texas) Polizeibeamte einem heranbrausenden Automobil näherten, dessen Windschutzscheibe von Kugeln durchlöchert war, eröffneten die Autoinsassen, zwei Männer und eine Frau, mit Revolvern das Feuer auf die Beamten. Hierbei wurde ein P o l i z i s t g e t ö t e t. Die Männer zogen den anwesenden P o l i z e i c h e f i n d a s A u t o m o b i l h i n e i n und fuhren in rasender Fahrt davon.

Aus der SPD des Saargebietes ausgetreten.

DNB **Saarbrücken,** 7. April.

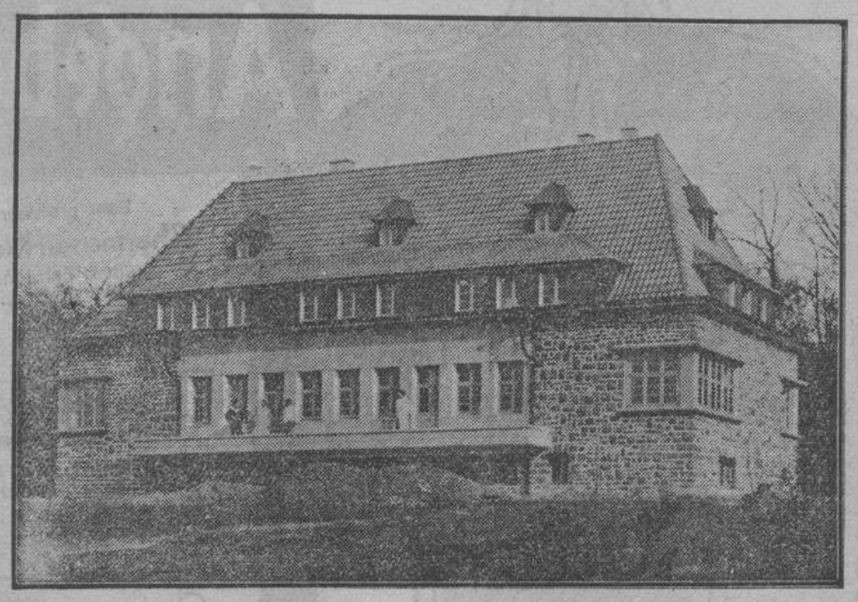
Der ehemalige Vorsitzende der sozialdemokratischen Stadtratsfraktion der Stadt Saarbrücken, Fritz A l l e n b a c h, ist aus der SPD des Saargebietes ausgetreten. Der Austritt dieses führenden Mannes aus der marxistischen Partei dürfte noch weitere Nachahmung finden.

Deutsche Jugend wandert.

Eine Fahrt durch westfälische Jugendherbergen.

Am gleichen Tage, an dem in ganz Deutschland die Presse durch die Jugendherbergen geführt wurde, versammelten sich auch in Dortmund etwa 100 Schriftleiter der westfälischen Presse, die auf Einladung des Gaues Westfalen des Jugendherbergeverbandes eine Rundfahrt durch westfälische Jugendherbergen antraten. Diese Fahrt sollte einen Einblick gewähren in das lebendige Schaffen des Verbandes, dessen ganze Arbeit in den Dienst der deutschen Jugend gestellt ist. „Jugendherbergen sind keine Krankenhäuser, sind keine Pflegestätten für Kranke und Schwache. Jugendherbergen sind Gesundhäuser für die gesunde deutsche Jugend," so kennzeichnete der Vertreter des Landeshauptmanns, Landesreferent Bubenzer, die Arbeit und das Wesen des Jugendherbergswerkes. Und unter diesem Gesichtswinkel muß man das Werk, das in den letzten Jahren von ideal gesinnten Männern geschaffen wurde, und um das uns eine ganze Welt beneidet, gesehen werden, dann findet man den rechten Weg zu ihm, dann kommen die Worte, die man werbend für dieses Werk schreibt oder spricht, von Herzen und aus einer tiefinnerlichen Ueberzeugung.

Man muß diese frischen, fröhlichen und unbeschwerten Buben und Mädel gesehen haben, wie sie Leben und Bewegung in und um die Jugendherbergen herum erstehen ließen, bei Spiel, Gesang und Reigen. Unwillkürlich wurde es einem bewußt: hier ist die Jugend gut aufgehoben, hier ist sie geborgen, hier darf sie sich ausleben in erquickender Frühlingsnatur, hier wächst Großstadtjugend hinein in die westfälische Heimat. Niemand braucht sich um seine



Die Jugendherberge in Menden.

Kinder Sorgen zu machen, wenn sie den Ranzen schnüren und sich rüsten, auf Fahrt zu gehen. Und die Hitlerjungen, die krelen Pimpfe, die BDM-Gruppen, die mit Rucksack, Kochgeschirr, in Wanderkluft mit Wimpel und Fähnlein „auf Fahrt gehen", haben immer das beruhigende Gefühl und die sichere Gewißheit, am Ende ihrer Tageswanderung eine Stätte zu finden, in der sie ausruhen können, wo sie den „Affen" in die Ecke legen, wo der Herbergsvater ein gutes, einfaches und schmackhaftes Abendbrot bereit hat, oder wo sie selbst kochen und wirtschaften können, wo sie Kameraden treffen, mit denen man schnell Freund wird, und wo man sich schließlich getrost und müde auf den Strohsack, oft auf eine Matratze „hinhauen" kann. Diese Gewißheit, es so und nicht anders anzutreffen, macht der wandernden Jugend die Fahrt durch deutsche Lande und durch die westfälische Heimat zu einer Gesundheit und Erholung bringenden Freude.

Und daß es so ist, wissen sie ganz genau, denn die Männer, die diese Herbergen betreuen, sei es als Leiter in der Gaustelle, sei es als treusorgender Herbergsvater und umsichtige Herbergsmutter, tragen die gleiche Kleidung wie sie, stehen hinter den gleichen Fahnen wie die wandernde Jugend, sie alle eint das gleiche Band, denn das Jugendherbergswerk wird heute von der HJ. betreut und verwaltet. Und seitdem herrscht Ordnung, Disziplin und Sauberkeit in den Herbergen. Davon konnten wir selbst uns überzeugen. Blitzsauber jeder Raum, blitzsauber aber auch die Umgebung der Jugendherberge. Es herrscht schon Ordnung. „Sauberkeit, innere und äußere, ist oberster Grundsatz", betonte der Gauführer Lehrer Grimmelt, „und wer nicht pariert, wird kurzer Hand an die Luft gesetzt!" Und die Jugend folgt willig dieser selbstgewollten Disziplin. Wenn man sah, wie begeistert die Pimpfe und Jungen den Stabsführer Bennewitz umringten und ihn in ihren lauten und fröhlichen Kreis zogen, wenn man sah, wie auf ein Wörtchen hin diese Buben flitzten und sich fügten, dem ging das Herz auf: hier ist Disziplin, keine Knute, kein widerwilliges Sichducken, freudiges und offenes Ja zu allem, was gefordert werden muß, soll es ordentlich und sauber bleiben in den prachtvollen Herbergen, die da überall in der schönen Heimat für die Jugend gebaut worden sind.

Man darf ohne zu übertreiben als den Haupteindruck dieser schönen Fahrt durch das Sauerland zusammenfassen: Das Jugendherbergswerk ist eines der schönsten Werke, die deutscher Idealismus und deutsche Heimatliebe sich geschaffen haben. Und es ist nicht zuviel verlangt, wenn man tatkräftig mit in die Reihen tritt, die dieses Werk erhalten und weiter ausbauen wollen. Zeit und Gelegenheit ist reichlich gegeben, wenn am 21. April die Landsknechtstrommeln der Pimpfe werbend durch die Lande ziehen und die Jugendherbergswerbewoche eintrommeln. Für die deutsche Jugend ist das Beste eben gut genug! Deshalb soll man nicht raunzen und meckern, wenn in vergangenen Jahren hier und da eine Jugendherberge gebaut wurde, die etwas üppig und etwas zu kostspielig wurde; heute haben sie wieder ihren Sinn, denn heute sind es Tagungsstätten für Schulungskurse, Landheime für Abiturienten usw. Und das mag den Nörglern auch gesagt sein, man wird heute lieber von dem Geld, das man früher in eine Herberge verbaute, zwei Herbergen schaffen, die nichts zu wünschen übrig lassen. Aber diese Fehler der Vergangenheit rechtfertigen nicht ein grollendes und nörgelndes Zurückziehen und Passivbleiben.

*

Von Dortmund aus ging die Fahrt in bequemen Postautobussen nach Hohensyburg. Vorbei an hämmernden Werken, an rauchenden Schloten und wirbelnden Rädern auf hohen Schachtgerüsten. Wer lange Zeit nicht mehr hier unten im Lande der harten Arbeit war, kann mit Freude feststellen, daß wieder gearbeitet wird, daß die Menschen nicht mehr in so beängstigend dichten Gruppen schon in der Morgenfrühe taten- und nutzlos an den Straßen und Häuserfronten stehen. Die Reihen der Arbeitslosen, die sonst zu jeder Tageszeit diesem Lande das traurige und niederdrückende Gepräge gaben, lichten sich, es geht zurück mit em Elend, das furchtbare Jahre hindurch wie eine schwere Geißel auf deutschem Lande lag. Schon diese Beobachtung gab einem ein erleichterndes Gefühl. Und als erst der Wagen in den Höhen und Schluchten des Ardeygebirges auf- und niederschnurrte, und man mit wachem Auge das erste frische Grün der Lärchen entdeckte und die durch die offenen Fenster hereinströmende frische und würzige Frühlingsluft einatmete, da war die rechte Stimmung für eine Fahrt durchs Land der Jugend gegeben. Diese frohgemute Stimmung konnte auch nicht herabgedrückt werden, als man bei der Provinzialjugendherberge am Fuße der Hohensyburg landete. Denn diese Herberge ist alles andere als erhebend. Schon 1919 als Jugendherberge von der Provinz eingerichtet, hat der „bekannte Zahn der Zeit" . . . es bleibt ja auch nicht aus, wenn man aus der Statistik die Zahl der jährlichen Uebernachtungen ersieht und feststellen muß, daß gerade diese Jugendherberge eine der meist besuchten ist. Ein frischer Verputz täte not, innen ist der Anstrich schadhaft geworden, vielfach ist nicht viel mehr von ihm zu sehen, kurz und gut: hier muß etwas getan werden! Und daran mitzuhelfen hat jeder Gelegenheit in der Werbewoche vom 21. bis 27. April.

Weiter ging die Fahrt am Stausee vorbei, um den herum es sich fleißig regt und Vorbereitungen getroffen werden, die Tausende und Abertausende aufzunehmen, die im kommenden Sommer wieder hierher strömen werden. Vom Ruhrtal ins schmale Lennetal hinein, vobei an steilhohen Felswänden, durch rauchige und lärmende Orte, die sich in die kaum Raum gewährenden Erbreiterungen des Tales hineinzwängen, nach Hohenlimburg. Hoch oben in frischer, lärm- und staubferner Höhe, gegenüber der alten Raubritterburg, ist 1930 eine schmucke Jugendherberge gebaut worden, die reichlich Platz für 150 bis 200 Wanderer bietet. Ein licht- und sonnendurchfluteter Bau, von dessen Fenster man herrliche Fernblicke ins gewundene Lennetal aufwärts und abwärts tun kann, helle Tagesräume mit freundlichen Bildern und gutem Wandschmuck, mit nicht zu großen hellen Schlafräumen, sauberen Waschseinrichtungen, kurz eine Herberge, in der man gerne länger als einen Tag oder eine Nacht verweilen möchte. Dazu die freien Plätze vor und hinter dem Hause, „schöner gehts nimmer!"

Auch in Iserlohn hat man sich ein stilles und schönes Plätzchen für die Herberge ausgesucht, weitab vom Lärm der emsigen Industriestadt auf luftiger Höhe steht der ebenfalls schlichte aber geschmackvolle Bau, der ebenso wie der in Hohenlimburg luftig, hell und sonnig eingerichtet ist, in dem die Jugend ebenso gern verweilt und von der der Abschied manchem nicht so ganz leicht fallen dürfte. Reges Leben herrschte in Menden. Eine stattliche Gruppe fröhlicher Pimpfe brachte Leben und Bewegung in die Herberge. Man sah es ihnen an, daß sie sich hier wohl fühlten. Nun, das konnte man auch wohl in der Mendener Herberge, die im wesentlichen den bisher gesehenen Herbergen in Aufbau und Aufteilung glich. Anders war es freilich in Arnsberg. Weit draußen, außerhalb der Stadt, auf einer üppigen grünen Ruhrwiese gelegen, ist ein früheres Bauernhaus, schmuck und freundlich, zur Jugendherberge umgebaut worden. Nicht gerade geräumig, aber sauber und gemütlich eingerichtet. Die BDM-Gruppe, die von Dortmund kam und bis Sonntag hier ihre Zelte aufschlagen wollte, freute sich schon mächtig auf die schönen Tage an der Ruhr in den Sauerlandbergen.

Das Prunkstück der westfälischen Jugendherbergen steht am Möhnesee in Körbecke. Was hier geschaffen worden ist, imponiert! Freilich würde man gerne heute mit der Bausumme, die diese Herberge erforderte, zwei Heime bauen, aber man ist froh, daß sie steht. Als Tagungsheim für Schulungskurse, als Schulheim für Abiturienten usw. ist es wie geschaffen geeignet. Und mit rund 30 000 Uebernachtungen im Jahre steht diese Herberge am Möhnesee einzig da. Für einen derartigen Besuch ist sie allerdings auch eingerichtet. Es wird nicht viel Mühe sein, hier 200—250 Wanderer unterzubringen, 160 Betten stehen zur Verfügung, von denen allein 100 in Dauerbelegung bereitgestellt werden können. Durch Errichtung von Notlagern bei Ueberfüllung kann man bequem und ohne sonderliches Gedränge 200—250 Leute unterbringen. Der Gau darf mit Stolz auf dieses prachtvolle Werk schauen. Nur wird man an jedem Quartalsersten, wenn die Zinszahlung fällig, nicht gern an diesen paradiesischen Aufenthalt am schönen weiten Möhnesee erinnert sein. Aber auch das wird einmal aufhören. Zumal, wenn jeder deutsche Junge und jedes deutsche Mädel, aber auch jeder deutsche Vater und jede deutsche Mutter, die ihre Buben und Mädel hinauswandern lassen in die westfälische Heimat, in der Werbewoche sein Scherflein beisteuert, das Jugendherbergswerk zu unterstützen und auszubauen.

Die kleine Jugendherberge in Soest, die aber vollauf ihren Zweck erfüllt, beschloß den Reigen der Besichtigung.

Reise- und Arbeitserlebnisse in Sowjetrußland.

Von

Otto Pobanz, Dortmund.

Schulwesen und Rote Armee.

XI.

Große Aufwendung macht Rußland für das Schulwesen. Der Erfolg ist allerdings noch umstritten. In der Sowjet-Union besteht das Gesetz, daß alle Kinder bis zum 17. Lebensjahre die Schule besuchen müssen. Lehrmittel werden ihnen unentgeltlich geliefert, d. h., wenn solche vorhanden sind. Der Lehrplan ist dem der deutschen Mittelschulen ähnlich. Die Lehrkräfte sind zum Teil deutschsprechende Russen; es waren aber auch zwei deutsche Bergarbeiter als Lehrer für praktische Arbeiten angestellt.

Nach Beendigung der Schulzeit können sich die Kinder einem Spezialfach widmen. Wer sich in einem besonderen Fach ausbilden will, muß die russische Staatsangehörigkeit erwerben. Nach Ablegung einer Prüfung bekommt er dann eine Staatsanstellung.

Ich hatte meine beiden Söhne im Alter von 18 und 20 Jahren nach Sowjet-Rußland mitgenommen; der ältere hatte hier in Deutschland schon das Schlosserhandwerk erlernt, und den jüngeren hatte ich nun nicht etwa mitgenommen, damit er dort herumlungern, sondern damit er dort ein ordentliches Handwerk lernen sollte. Er kam in eine mechanische Werkstatt, um dort das Schlosserhandwerk zu erlernen. Als gewissenhafter Vater bekümmerte ich mich um meine beiden Söhne des öfteren, und ich mußte dabei die betrübliche Feststellung machen, daß der jüngere trotz ehrlichen Wollens und Fleißes dort nichts lernen konnte. In Deutschland ist es so, daß ein oder zwei Lehrlinge einem Gesellen zur Ausbildung anvertraut werden, unter dessen Führung und Anleitung sie ein Handwerk gründlich erlernen.

In Rußland kümmert sich kein Mensch um die jungen Leute; sie bekommen eine Arbeit zugewiesen, und dann fragt niemand mehr danach, ob sie die Arbeit gut oder schlecht machen, niemand leitet sie, niemand korrigiert sie: sie sind vollständig sich selbst überlassen.

Verlangt ein solcher Junge von sich aus nicht neue Arbeit, dann ist keiner da, der sie ihm zuweist. Der Faulheit ist Tor und Tür geöffnet, und den Trägen und Nachlässigen bieten sich ungeahnte „Möglichkeiten" zum Müßiggang, der aller Laster Anfang ist. Es heißt ja irgendwo in einem deutschen Gedichte, daß der Zweck des Zwanges die Freiheit ist, daß wir erst durch Zwang und durch Erziehung zum Pflichtbewußtsein die Freiheit verdienen können. Das stimmt, und damit bekommt die gepriesene „Freiheit" in Sowjet-Rußland einen besonderen Anstrich. Von einer fachgemäßen handwerklichen Ausbildung der Jugend kann in Sowjet-Rußland garnicht die Rede sein.

Das russische Militär hat auf mich einen sehr guten Eindruck gemacht. Die Rotarmisten sind gesund aussehende Menschen, in ihrer Kleidung und Haltung korrekt. Auf meiner Kommandofahrt nach Anjerka mußte ich in der Garnisonstadt Taiga umsteigen. Dort hatte ich Gelegenheit, einen Trupp ankommender Armisten mit ihrem Kommandeur zu beobachten. Die Soldaten packten ihre Eßvorräte aus und teilten mit dem Kommandeur ihre Vorräte.

In der Sowjet-Union ist es so, daß jedes Regiment einen Betrieb oder einen Schacht als Paten hat. Einmal in jedem Jahre werden aus den Betrieben und Schächten Arbeiter delegiert; ihre Aufgabe ist es dann, sich um das Wohl und Wehe der Armisten ihres Patenregiments zu kümmern. Aber auch die Rotarmisten kommen zu ihren Betrieben. Diese und ihre Patenregimenter veranstalten Wettbewerbe. Der Rotarmist verpflichtet sich, strengste Disziplin zu üben und seine Ausrüstungsgegenstände mit der größten Sorgfalt zu behandeln und zu schonen. Der Arbeiter dagegen verpflichtet sich, seinen Plan hundertprozentig zu erfüllen, keine Feierschichten zu machen und seinerseits die ihm anvertrauten Werkzeuge und Maschinen zu schonen.

Was mir weiterhin noch aufgefallen ist: Jede außenpolitische Handlung wird mit einem freien Arbeitstag (Sabotnik) beantwortet.

An einem freien Tag (Otteg) = russischer Sonntag, muß ohne Bezahlung gearbeitet werden. Der Lohn wird für die Aufrüstung der Armee verwendet.

Solche Sabotniks kommen öfters vor. Wer nicht arbeitet, wird in seinem Betrieb mit einer Karrikatur an einer schwarzen Tafel angeprangert.

Ueber die technische Ausrüstung der Rotarmisten vermag ich mir ein Urteil nicht zu erlauben, denn ich habe keine Zeit gehabt, an großen Paraden teilzunehmen. Es steht aber fest, daß die Rote Armee und die GPU. (Staatspolizei) die besten Organisationen der Sowjet-Union sind, vor denen jeder Ausländer Respekt haben muß. Die GPU. ist das Mädchen für alles in der Sowjet-Union. Sie nimmt alle Beschwerden an und verhilft jedem zu seinem Recht.

Dr. Rasche Ahlen in den Ruhestand versetzt.

* **Ahlen**, 7. April.

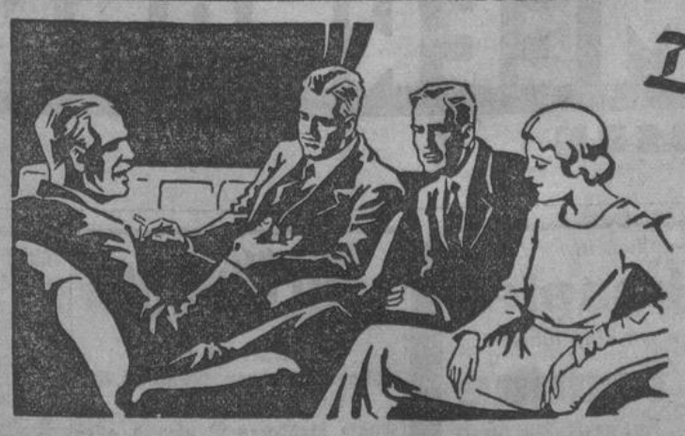
Wie wir zuverlässig erfahren, ist Dr. Rasche, der seit etwa 12 Jahren in Ahlen als zweiter bezw. als erster Bürgermeister tätig war, jetzt vor einigen Tagen durch den Minister des Innern in den Ruhestand versetzt worden. Dr. Rasche wurde am 1. September 1922 als zweiter Bürgermeister nach Ahlen berufen und wurde im Januar 1927 erster Bürgermeister der Stadt. Anfang Januar 1927 bat Dr. Rasche den Regierungspräsidenten um Versetzung in den Ruhestand. Der Bitte wurde jetzt entsprochen. Dr. Rasche hat seinen Wohnsitz nach Münster verlegt.



Die Jugendherberge in Iserlohn.

Hauptschriftleiter und verantwortlich für Politik: Dr. Georg Heider Münster i. W.; Stellvertreter des Hauptschriftleiters u. verantwortlich für Münster u. das Münsterland: Fritz Rediger, Münster i. W.; für Westdeutschland: Friedrich Wilh. Schulze; für Feuilleton: Peter Schlauß; für Handel und Sport: Dr. Anton Henkel, sämtlich in Dortmund; Berliner Redaktion: Dr. Ernst Häfner, Berlin-Lichterfelde. Für den Zeno-Anzeigenteil: Verlagsleiter Dr. Erich Altmeppen, Münster i. W. Druck: Zeno GmbH., Münster i. W.

Durchschnitts-Auflage III. 1934: **Zeno-Zeitung insgesamt 44003** enthaltend: Ahlener Volkszeitung. Nachrichtenblatt für die Kreise Beckum und Lüdinghausen, Ahlen: 3292; — Allgemeine Zeitung für die Kreise Coesfeld und Ahaus (Billerbecker Zeitung, Gescherer Zeitung, Vredener Anzeiger, Stadtlohner Volksblatt), Coesfeld: 5985; — Borkener Zeitung, Borken: 3278; — Bürgerblatt für den Niederrhein und Reeser Tageblatt, Emmerich: 1971; — Dülmener Zeitung, Amtliches Kreisblatt für den Kreis Coesfeld, Dülmen: 1917; — Halterner Zeitung, Haltern: 1729; — Kreiszeitung für den Kreis Ahaus (Gronauer Volkszeitung, Eper Volksblatt), Ahaus: 3367; — Münsterländische Volkszeitung (Rheiner Volksblatt), Rheine: 4111; — Emsländische Tageszeitung (Lingener Tageszeitung, Papenburg-Aschendorfer Zeitung), Rheine: 1683; — Neuer Emsbote für Kreis Warendorf und Amt Telgte (Warendorfer Kreisblatt), Warendorf: 2808; — Tageblatt für den Kreis Steinfurt (Ochtruper Anzeiger, Wettringer Anzeiger, Metelener Zeitung, Neuenkirchener Zeitung), Ochtrup: 1707; — Volksblatt für Bocholt und den Kreis Borken, Bocholt: 6719; — Volksblatt für Wesel und den Kreis Rees, Bocholt: 998; — Volkszeitung und Nachrichten für Emsdetten, Burgsteinfurt, Nordwalde, Borghorst, Greven, Emsdetten: 2374; — Volkszeitung für Dorsten und Herrlichkeit, Dorsten: 2164. —



Die meisten wissen es nicht!

Einen unfehlbaren Weg zu Kapital gibt es, die Lebensversicherung. Legt man wenige Mark im Monat dafür regelmäßig zurück, so erhält man z. B. nach 25 oder 30 Jahren eine erstaunliche Summe. Und stirbt man früher, so bekommen die Hinterbliebenen sofort das gleiche Kapital. — Sind Sie versichert?

Gemeinschaft zur Pflege des Lebensversicherungsgedankens

Handwerker! Kaufleute! Gewerbetreibende!

Die Deutsche Arbeitsfront ist auf kurze Zeit geöffnet, um allen Mittelständlern, die bisher versäumt haben, sich der Deutschen Arbeitsfront anzuschließen, die Gelegenheit zu geben, sich auch mit in die Volksgemeinschaft aller schaffenden Stände einzureihen. Kein Mittelständler, der bisher noch nicht der Deutschen Arbeitsfront angehört, darf versäumen, sich sofort bei der nächstliegenden Dienststelle der NS. Hago anzumelden. Meister, Gesellen, Lehrlinge, sowie Kaufleute mit ihren Gehilfen und Lehrlingen gehören in ihre Reichsbetriebsgruppe Handwerk oder Handel in der Arbeitsfront. Der verantwortliche Meister veranlaßt sofort seinen Gesellen oder Gehilfen, daß auch dieser als Nachwuchs seines Standes sich sofort der großen, aufbauwilligen Arbeitsgemeinschaft anschließt. Heil Hitler!

gez. Christian Franke,
Gauleiter der NS. Hago und GHG.

Wochenspielplan des Stadttheaters Münster i. W.

Am Sonntag, den 8. April, kommt um 16 Uhr die Operette „Wiener Blut" von Johann Strauß zur Aufführung, abends wird um 20 Uhr für die Miete So. 14 die Operette „Der Viceadmiral" von Millöcker gegeben. Am Montag, den 9. April, erhalten die Mieter der Reihe Mo. 13 die Oper „Arabella" von Richard Strauß. Dienstag, den 10. April, kommt für die Miete Di. A 14 um 20 Uhr die Straußsche Operette „Wiener Blut" zur Wiederholung. Für Mittwoch, den 11. April, ist um 20 Uhr in der Mietreihe Mi. B 14 die Oper „Simone Boccanegra" von Verdi vorgesehen. Donnerstag, den 12. April, geht um 20 Uhr für die Miete Do. B. 14 das Schauspiel „Der Verrat von Novara" von Cäsar von Arx in Szene. Am Freitag, den 13. April, ist um 20 Uhr für die Miete Fr. B 14 das Lustspiel „Viel Lärm um nichts" von Shakespeare angesetzt. Am Samstag, den 14. April, gelangt um 20 Uhr außer Miete das Singspiel „Die Frühlingsfee" von Corzilius zur Aufführung. Am Sonntag, den 15. April, findet die Neueinstudierung der Oper „Tristan und Isolde" von Richard Wagner mit Gästen in den Titelpartien statt. Beginn der Vorstellung 18,30 Uhr. Preise Rm. 1,— bis Rm. 4,—.

Kammerspielhaus: Am Sonntag, den 8. April, ist als Nachmittagsvorstellung um 16 Uhr die Komödie „Wenn der Hahn kräht" angesetzt, abends um 20 Uhr findet eine Wiederholung des Lustspiels „Das Prinzip" von Hermann Bahr statt. Am Mittwoch, den 11. April, geht zum letzten Male „Die Komödie der Irrungen" von Shakespeare in Szene. Donnerstag, den 12. April, findet zum letzten Male der heitere Opernabend mit den beiden Opern „Der getreue Musikmeister" und „La Serva padrona" statt. Für Samstag, den 1[illegible] April, ist die Neueinstudierung des Lustspiels „Die heimliche Brautfahrt" von Leo Lenz vorgesehen. Die Inszenierung hat Hanskarl Friedrich. Sonntag, den [illegible] April, gelangt um 20 Uhr zum 25. und damit zum letzten Male das Lustspiel „Das Prinzip" von Hermann Bahr zur Aufführung.

Volksgenosse, kämpfe mit gegen die Arbeitslosigkeit, gib dem Handwerker Aufträge.

Die Düngung der Hackfrüchte.

Weil alle Hackfrüchte, Kartoffeln sowohl wie Rüben, Kohl, Möhren usw., bei guter Kultur Massenerträge bringen, dazu aber vor allen Dingen große Mengen Nährstoffe gebrauchen, muß begreiflicherweise die Düngung im Hackfruchtbau eine besonders große Rolle spielen. Als ausgesprochene Kalipflanzen nehmen alle Hackfrüchte große Mengen Kali auf; sie sind weiter dankbar, namentlich auch in der ersten Jugendzeit, für leichtlösliche Phosphorsäure in Form von Superphosphat und für Stickstoff. Neben Stallmist verwerten und lohnen die Hackfrüchte noch 1—2 Zentner 40er Kalisalz pro Morgen, unter Umständen noch mehr, ebensoviel Superphosphat bezw. entsprechende Mengen Ammoniak-Superphosphat (namentlich Kartoffeln) und Stickstoffdünger. Während letzterer in erster Linie die Masse des Ertrages steigert, wirken Kali und Phosphorsäure vor allem auch günstig auf die Qualität. Nur da, wo alle Nährstoffe in ausreichender Menge vorhanden sind, können gehaltvolle und hohe Hackfruchternten erzielt werden.

Drahtgeflochtene Weidendrähte Stacheldrähte
alles feuerverzinkt Billige Preise. Sofort. Versand. Preisliste kostenl.
Rösler & Lönne, Drahtwerk, Bochum.

Suche f. m. Bruder, 40 J., 2000 Mk., stattl., gesund, sol., **Einheirat** i. Bäck., Landw. od. and. Betrieb, o. **Frau**, d. f. a. Geschäft betätigt. k. Off. unt. Z 61 an an die Volksztg., Horsten. 1986

Wiederheirat mit häusl. Dame wünscht städtisch. Brandmstr. (pens.-ber.), Mitte 40, gutaussch. 2028 **Frau A. Derendorff Dortmund,** HamburgerStr. 6.

Ansehnl. Dreißigerin bietet strebs. Herrn **Einheirat** in Großhandlung. **Frau A. Derendorff Dortmund,** HamburgerStr. 6.

Jurist, Ende 20, gt. Eink., wünscht **Neigungsehe** mit lebensfroher Dame geb. Kreise. **Frau A. Derendorff Dortmund,** HamburgerStr. 6.

Heirat. Einheirat vermitt. **Frau Gerlach-Hesse, Münster** Mühlenstraße 5. Tägl. a. Sonntags, z. sprechen. Rückp. Auskunft 30 Pfg.

2. RHEIN-RUHR-MESSE FÜR DAS GASTSTÄTTEN-GEWERBE ESSEN



Sonderschau der Konditoren
Kegelsportwoche
tägl. Schaukochen
Alt-Essener Gaststätten
Sonderschau: Die gute Werbung für die Gaststätte

VOM 7.-15. APRIL 1934
IN DEN AUSSTELLUNGSHALLEN NORBERTSTR.

Im Möbelhaus **H. Ungruhe**
Münster i. Westf.
Hörsterstraße 51 Telephon 21718 | 2032
finden Sie große Auswahl in
kompl. Wohnungseinrichtungen
Einzel-Möbeln
Polster- und Kleinmöbeln
Auch habe ich **elegante Küchen** in
Kirschbaum, Eiche, Nußbaum,
die ich auf der letzten Leipziger und Kölner Frühjahrsmesse eingekauft habe, auf Lager und bitte um zwangslose Besichtigung.

RENNEN ZU DORTMUND
Sonntag, den 8. April, nachm. 3 Uhr
Eröffnungsrennen
Gesamtpreis 14000 RM.

Katholische Ehen!
Einheir. aller Branchen, Landwirtschaft, Wirtschaften, Beamten-Part. bietet das für reell bekannte
Großinstitut Fortuna
Zentrale: Mülheim-Ruhr, Kettwiger Straße 35. Ruf 41605. **Dortmund,** Westenhellweg 134, Duisburg, Düsseldorf, Elberfeld, Köln. Besuchszeit täglich, auch Sonntags.

SM Sanator. Dr. Möller, Dresden-Loschwitz Schroth- und alle Naturheilkuren Große Heilerfolge — Broschüre frei

Wo verlebe ich meine Frühjahrsferien? In **Arolsen** und Pension im **Hotel Fürst Friedrich** für RM. 3,50 zuzüglich 10%. [1811
Besitzer **Christian Hafer.**

Drahtgeflechte
50 Meter, 1 Meter breit kosten 5.20 Mark, am Stück verzinkt. Verlangen Sie kostenl. meine Preisliste, die Sie über Qualitätsunterschiede bei Drahtgeflecht aufklärt. Hermann Hüls, Drahtwarenfabrik, Bielefeld 71.



Klaviere
neu u. gebraucht, auch zur Miete.
Jos. Biegener, Münster i. W.,
Rosenstraße.

Direkt kaufen - Geld sparen!!
Katalog kostenlos, Garantie. Niedrige Preise, Qualität. Auswahl, Tägl. Dankschreiben.
E. & P. Stricker
Fahrradfabrik
Brackwede-Bielefeld



Teppiche, Läufer, Gardinen, Dekorationen
gute Qualität, geschmackvolle Auswahl billige Preise. [1993
Ein Posten zurückgesetzte Muster bedeutend unter Preis
Teppichhaus Jeggle,
Münster i. W., Salzstr. 24.

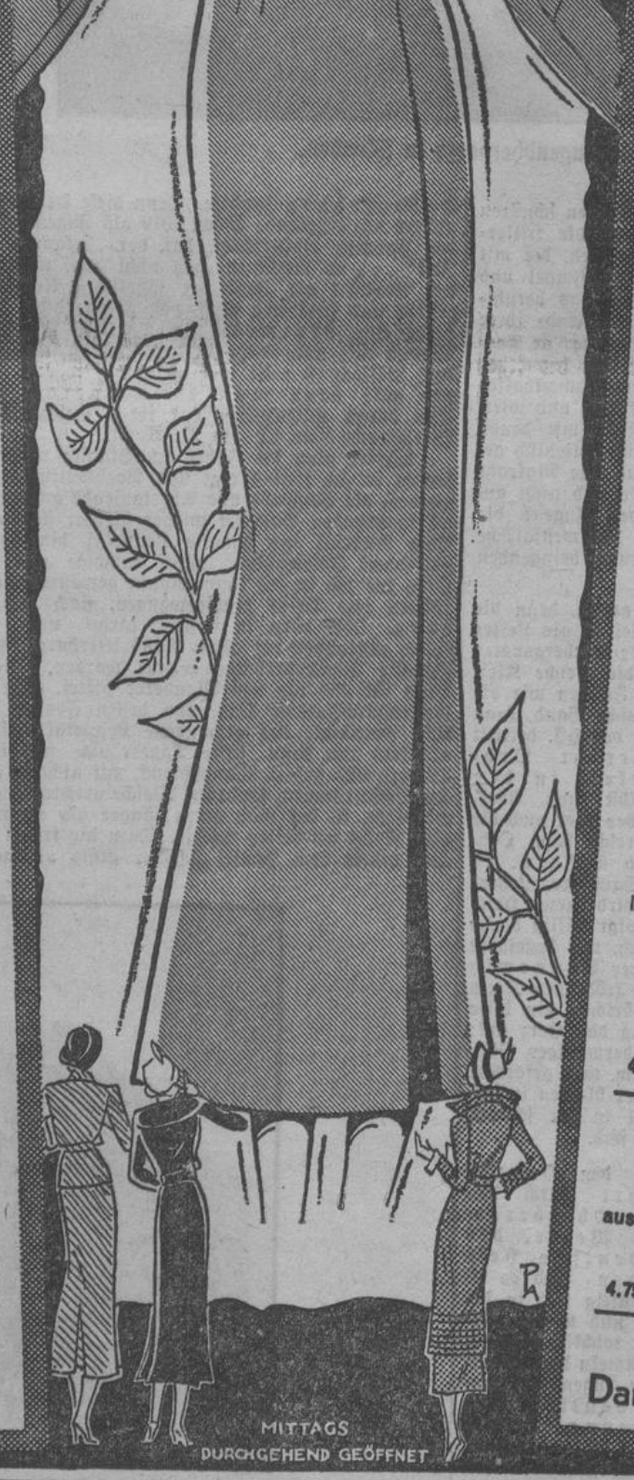
Wohnhaus in Coesfeld.
mit Garten, Promenade, fortzugsh. zu verk. Zwei abgeschl. Etagen, je 4 Räume, 2 Mans. u. Zubehör. Auch als Einfam.-Haus geeignet. Off. erb. unter D 355 an die Anz.-Verw. der Zeno, Münster. 1787

Geschäftsverpachtung
Ein altes aufgehendes Manufaktur- und Kurzwarengeschäft hies. Gegend ist sofort langfristig zu verpachten. Gute Existenzmöglichkeit f. Bewerber müssen katholisch sein. [1083
Schriftl. Anfrag. bitte Rückp. beifüg.
Fritz Schoneberg, vereid. Aukt. in **Warendorf.**

Kalkmergel zum Düngen
90% Kalkgehalt, feinste Mahlung, liefern sofort zu günstigen Preisen per Bahn od. Trecker jed. Menge, auch tubrenweise, Abgabe am Werk,
Kalkwerke Rheine G. m. b. H.,
vorm. Attendorner Kalkwerke
Rheine i. Westf.
Fernsprecher Rheine 195. [1930

Achtung! Achtung! Möbelkäufer!
Eine fabrikneue 2001
3-Zimmer-Einrichtung
bestehend aus: **Schlafzimmer, Küche und Wohnzimmer,** verkaufe ich zu dem spottbilligen Preis von
725,— RM.
Jedes Zimmer auch einzeln. Angeb. unter D O 471 an die Anz.-Verw. der Zeno, Münster

Modische Neuheiten



Besonders vorteilhaftes Angebot

Jugendliche Mäntel
aus strapazierfähigem Stoff, in beige u. grau, ganz mit kunstseidenem Duchesse gefüttert
17.50

Fesche jugendl. Mäntel
aus reinwollenem Stoff, in entzückenden Modefarben, mit neuen Revers, ganz gefüttert
25.00

Reinwollene Frühjahrsmäntel
sehr guter Sitz und neueste Kragenform, ganz gefüttert
30.00

Elegante Stichelhaar-Bouclé-Mäntel
in den beliebten Modefarben, ganz auf kunstseidenem Maroc
35.00

Sehr hübsche Stichelhaar-Mäntel
mit Stepp-Revers und modernem Aermel, ganz mit kunstseidenem Maroc gefüttert
44.00

Vornehme Mäntel
aus reinwollenem Fantasiegewebe, ganz mit kunstseidenem Maroc gefüttert; mit aparten Revers und reicher Steppgarnierung
52.00

Fesche Kostüme
dreiviertellange Jacke auf kunstseidenem Maroc, mit Wickelrock, in solider, tragfähiger Qualität
25.00

Stichelhaar-Bouclé-Kostüme
sehr kleidsame Form, die Jacke ist mit kunstseidenem Maroc gefüttert
30.00

Jugendliche Kostüme
aparte, gutsitzende Form, mit neuer Steppverzierung und Knopfgarnitur
46.00

Sehr preiswerte Charmosett-Kleider
in schönen Farbtönen und allen Größen
5.90

Hübsche Charmosett-Kleider
in schwarz, mit heller Garnitur, sehr guter Sitz
7.50

Charmosett-Kleider
in den Farbtönen schwarz/weiß, blau/weiß und braun/weiß, in allen Größen vorrätig
8.50

Entzückende Charmosett-Kleider
in hellen Pastellfarben, mit Bubenkragen und Puffärmeln
9.75

Streifen-Charmosett-Kleider
in kleidsamer, jugendlicher Form, in weiß/grün, weiß/bleu, weiß/lachs
11.75

Duftige Charmosett-Kleider
mit großem Schulterkragen und hübscher Plissee-Garnitur, in den beliebten Modefarben
12.50

Weiße Hüte
aus Panamastoff, hübsche Formen, mit dunklem Band garniert
4.75, 3.00, **2.50**

Moderne Matelot- und Aufschlaghüte
aus verschiedenartigen Strohstoffen
4.75, 3.75, **2.75**

Stets Eingang von Neuheiten in
Damen-Strohhüten

MITTAGS DURCHGEHEND GEÖFFNET

DAS KAUFHAUS FÜR ALLE DIE GUT UND BILLIG KAUFEN WOLLEN
CRAMER & MEERMANN GMBH
ESSEN

Mit unseren hervorragenden Qualitäten in
Tüten u. Packpapier
beliefern wir alle Branchen, denn wir sind führend.
Schlegel & Temme
Münster i. W. Fernruf 20866.

Birkhähne
präpariert und kauft
Johann Kilmper, Wessum i. W.,
Ottensteiner Landstraße.
Kaufe jagdbares Raubwild aller Art, jung und alt. [1991

Landwirte — Kleingärtner
Kalkasche frisch gebrannt, kohlens. Kalk 95/97% fein gem., in Säcken, liefert m. Gehaltsgarantie [1753
Heinr. Daniel, Duisburg WO. Telephon 32760.

Aus Westdeutschland.

Weißer Sonntag.

Es war ein großer Tag im Leben der Kirche der Katakombenzeit, wenn die Neugetauften der Osternacht, die eine ganze selige Woche mit dem Siegesfürsten Christus in ihren weißen Kleidern feiern durften, nun am weißen Sonntag ihr Festgewand ablegten und zum erstenmal wieder in den Kleidern des Kampf- und Werkeltages sich zur Gemeinde gesellten. Wer konnte wissen, wie bald vielleicht schon diese jungen Christuskämpfer mit ihrem Blute die Treue zu dem Herrn und Meister Christus würden besiegeln müssen, wie bald ihr Glaube härteste Probe würde bestehen müssen nach der nur allzu kurzen Osterwoche, in der sie gleichsam probeweise sein Siegeskleid tragen durften. Aber wenn nun auch Alltagssorge und Kampfmühen wieder in ihre Rechte traten: die Siegeshoffnung und Zuversicht auf den Auferstandenen, den sie soeben mit Thomas, dem wieder gläubig gewordenen, gegrüßt hatten als ihren Herrn und ihren Gott, der durfte im Alltag und Kampftrubel nicht erliegen. So erinnert Augustinus an diesem Tage gar ernst die Neophyten an die Prophezeiung Christi: „Es ist die Stunde, von der er gesagt hat: Ihr werdet traurig sein und die Welt wird sich freuen", aber auch an seinen Trost zu gleicher Stunde: „Ich werde euch wiedersehen und euer Herz soll sich freuen: Und eure Freude wird euch niemand nehmen können."

Diese Siegeszuversicht und Freude an unserm Herrn und Heiland, den wir in diesen Tagen so oft als den Sieger von Golgatha preisen, muß auch uns über Osterwoche und Weißen Sonntag hinaus ins Alltagsleben begleiten, die wir ja auch als Kämpfer Christi berufen sind, die wir ihm auch einst an einem weißen Sonntage unser Taufgelöbnis der Treue bis zum Tode, ja wenn es sein soll, bis zum Martyrium darbrachten, ehe er zum ersten Male in unser Herz einging, und wir wie Thomas seinen heiligen Leib betasten, ja mehr als Thomas, genießen durften in der ersten hl. Kommunion. Wohl uns, wenn wir uns als Kämpen und Heermannen des weißen Krist bewähren, wie dies so viele grade auch unserer deutschen Urväter getan. Der Sieger von Golgatha hält uns die Treue, bis wir mit Siegesjubeln im Strahlenkleid der Bewährung einziehen dürfen zum ewigen weißen Sonntag. Am heutigen Tage aber wollen wir mit der Kirche und mit unseren Kindern den hehren Tag feiern und die Erinnerung aufleben lassen an jenen Tag, der für uns des Lebens schönster gewesen ist.

Falsche Luther-Gedenkmünzen.

VDZ **Köln**, 6. April.

Nach einer Mitteilung des Münzdirektors der Preußischen Staatsmünze sind von den Reichssilbermünzen zu zwei Mark (Luther-Gedenkmünzen) sehr gefährliche Fälschungen aufgetaucht. Die Fälschungen sind an einer Reihe von Merkmalen zu erkennen, u. a. an auffälligen Fehlstellen in der Randschrift sowohl wie auch der Lutherkopf-Seite und der Adler-Seite. Im übrigen machen die Stücke einen matten, rauhen und porösen Gesamteindruck. Die Fälschungen sind seit März bis jetzt in Köln bei sechs Stücken festgestellt.

Ein Saardenkmal in Koblenz?

DNB **Koblenz**, 5. April.

Der Führer der Bezirksgruppe Koblenz und Gebietsführer des Bundes der Saarvereine, Pg. Heinz Kellner, hat an die Stadtverwaltung folgende Anträge eingereicht: 1. den der neuen Moselbrücke auf dem rechten Ufer vorgelagerten Platz als „Saarplatz" oder „Platz der Saar" zu bezeichnen, 2. auf der Mitte dieses Platzes ein Saardenkmal (Treue um Treue) zu errichten. Diese Eingaben sind in weiten Kreisen der Bevölkerung wärmstens begrüßt worden, und man nimmt an, daß sich die Gemeinderäte den Anträgen nicht verschließen und die Zustimmung zu der Benennung des freien Platzes und zum Bau des Saardenkmals erteilen werden. Der Eingabe ist gleichzeitig ein Entwurf zum Denkmal beigegeben worden.

Drei Opfer des starken Verkehrs am Rhein.

Rüdesheim, 6. April.

Von einem Auto wurde ein hiesiger Einwohner gegen eine Wand gedrückt; er erlitt schwere Verletzungen, denen er erlegen ist. Ein anderer Mann aus Rüdesheim wurde ebenfalls von einem Personenkraftwagen erfaßt er wurde eine größere Strecke mitgeschleift und trug einen Schädelbruch davon, der seinen Tod herbeiführte. Auf der Landstraße nach Niederwalluf wurde ein Lehrling aus dem Rheinort Winkel mit seinem Fahrrad von einem Personenkraftwagen angefahren und erlitt schwere Kopfverletzungen, denen er ebenfalls erlegen ist.

Frankfurter Messe 16.–19. September 1934.

DNB **Frankfurt**, 6. April.

In eingehenden Verhandlungen mit dem Werberat der deutschen Wirtschaft ist die Vereinbarung getroffen worden, daß in Frankfurt a. M. im Herbst jeden Jahres eine Reihe von Fachmessen zur jährlich wiederkehrenden „Frankfurter Messe" vereinigt werden. 1934 findet die Frankfurter Messe vom 16. bis 19. September 1934 auf dem Frankfurter Messegelände statt und wird die Abteilungen Möbel, Haus- und Küchengeräte, Spielwaren, Textilien und Tabak umfassen. Zahlreiche Firmen haben bereits ihre Beschickung zugesagt, sodaß mit einer regen Beteiligung aller Gruppen zu rechnen ist.

*

((**Hagen**, 6. April. **Polizeipräsident Hermann mit der vertretungsweisen Leitung des Polizeipräsidiums Stettin beauftragt.** Das Polizeipräsidium teilt mit: Der Polizeipräsident in Hagen, Hermann, ist durch den preußischen Innenminister mit der vertretungsweisen Leitung des Polizeipräsidiums Stettin beauftragt worden.

Brandfackeln überall.

50 Hektar Wald vernichtet.

Vier Waldbrände in der Grenzmark.

)(**Kleve**, 6. April.

Ein großer Waldbrand entstand im Reichswald an der Triftstraße im sogenannten Palandsfeld. Das Feuer fand an dem Dickicht und Nadelholzbestand reiche Nahrung und breitete sich sehr schnell aus. Es wurde von der Klever Freiwilligen Feuerwehr, unterstützt durch einen SA-Sturm, Hitlerjugend, den rasch vom Arbeitslager an der Niers herbeigeeilten Arbeitsdienstwilligen, Zollbeamten und Förstern mit allen Kräften bekämpft, so daß man nach zwei Stunden dem Element Einhalt gebieten konnte. Bis dahin waren aber bereits 30 ha Waldbestand vernichtet.

Im großen Grenz-Walde bei Aachen brach Feuer aus, das auch auf der durch den Versailler Vertrag belgisch gewordenen Seite des Waldes rund 20 Hektar Fichtenkulturen und Kiefernbestände vernichtete. Den vereinten Bemühungen von belgischer und deutscher Seite ist es gelungen, weitere angrenzende wertvolle Bestände und Kulturen zu retten. Das durch seine Schönheit berühmte Hühnertal hat aber außerordentlich erheblichen Schaden gelitten.

Ein weiterer Waldbrand, dem wertvolle Tannenschonungen zum Opfer fielen, entstand zwischen Donnerberg und Eschweiler. Der Schaden beträgt mehrere tausend Mark. Verbrannt sind etwa 60—70 Morgen Waldbestand.

Ferner brach in dem angrenzenden holländischen Waldgebiet bei Gangelt Feuer aus, das auch deutsche Waldbestände gefährdete. Die Feuerwehr von Gangelt stand den holländischen Kollegen hilfreich zur Seite. Durch den starken Wind wurden die Löscharbeiten immer wieder vereitelt, und das Feuer fraß sich sogar noch etwa 70 Meter gegen den Wind in die angrenzende Schonung hinein, die zum größten Teil vernichtet wurde. Es gelang, den Hochwald zu retten, der bereits an verschiedenen Stellen in Flammen stand. Man vermutet, daß abkochende Pfadfinder den Brand verursacht haben.

Wieder drei Brände in der Wahner Heide.

Köln, 7. April.

Nachdem in der vergangenen Woche, wie berichtet, durch einen großen Heidebrand 2000 Morgen verwüstet wurden, brannte es in dieser Woche bereits wiederum an drei Stellen.

Der gefährlichste war der letzte am Nachmittag des gleichen Tages. Er entstand am Röhrigstief hinter dem Tiefenberg. Das Feuer brach als Bodenfeuer in einem Kiefernwald aus und verbreitete sich auch auf eine Kiefernschonung. Hier stand der Wald in höchster Gefahr. Der Brand wurde unter Leitung des Revierförsters Weixler von der besonders für Waldbrände ausgerüsteten Feuerwehr Wahn-Heide, sowie durch Mitglieder der SA-Geländesportschule und durch Arbeiter vom Uebungsplatz gelöscht. Inzwischen waren aber bereits 20 Morgen abgebrannt. Vermutlich ist hier die Brandursache in der Unvorsichtigkeit von Spaziergängern zu suchen.

40 Morgen Wald abgebrannt.

Euscheid (Kr. Prüm), 5. April.

Am Mittwoch nachmittag ist in einem Wald bei Euscheid ein Brand ausgebrochen, der sehr schnell um sich griff und 40 Morgen Eichen und Buchen vernichtete. In den ersten Nachmittagsstunden sahen die Bewohner von Euscheid und anderen Ortschaften eine große Rauchwolke über dem Hofswald, die sich immer mehr ausbreitete. Schnell wurden die Wehrleute der nahen Ortschaften alarmiert und mit Spaten und Kreuzhacken rückten eine große Anzahl Personen nach dem Hofswald aus. Es stand bereits eine große Fläche in Flammen, und das trockene Laub war nur zu gut geeignet, das Flugfeuer in seiner Ausdehnung zu unterstützen. Es war daher nicht einfach, des Elementes Herr zu werden, denn die Flammen schlugen ziemlich hoch und man konnte in die Glut des brennenden Waldes nicht hineingehen. Die Wehrleute zogen zuerst auf der Seite, nach der der scharfe Ostwind das Feuer trieb, Gräben. Dann ging man dem Feuer entgegen und erstickte es mit Grund.

Ständige Alarmbereitschaft.

Bensberg, 7. April.

Gestern mittag wurde die Feuerwehr nach einem Distrikt in der Nähe des Bahnhofes und der Forsbacher Straße gerufen. Hier stand ein größerer Waldkomplex in hellen Flammen. Die Löschzüge Forsbach und Bensberg waren gleich zur Stelle und konnten das Feuer eindämmen. Die Leitung der Freiwilligen Feuerwehr teilt uns mit, daß ab kommenden Samstag bis einschließlich Sonntag abend sämtliche Löschzüge der Freiwilligen Feuerwehr Bensberg wegen der erhöhten Brandgefahr in den hiesigen Wäldern in ständiger Alarmbereitschaft gehalten werden.

Ein Waisenheim war in Gefahr!

Bergisch-Gladbeck, 7. April.

Am Mittwoch nachmittag ertönten die Brandsirenen. Die Waldungen und die Heide um das Waisenheim am Wapelsberg (früher Walderholungsstätte) waren in Brand geraten und bedrohten die großen Baulichkeiten sowie die Liegehalle für die Kinder. Die schnell herbeigeeilte städtische Feuerwehr konnte gemeinsam mit zahlreichen Hilfsbereiten mit abgehauenen Aesten das Feuer löschen. Es dauerte jedoch noch geraume Zeit, bis die Gefahr endgültig beseitigt war, da durch das Nachquillen des dürren Laubes und der Nadelhölzer immer wieder an den verschiedensten Enden das Feuer sich entfachte.

Spiel und Sport.

Schalke 04 gegen Werder-Bremen.

Die Aufstellung der beiden Mannschaften.

Bremen, 7. April.

Für das erste Spiel um die Deutsche Fußballmeisterschaft in der Gruppe Nordwest, das am kommenden Sonntag in Bremen die Meister der Gaue Nordmark und Westfalen, den SV. Werder Bremen und Schalke 04, zusammenführt, werden jetzt die Aufstellungen bekannt. Interessant ist die Feststellung, daß Scharmann und Tibulski dort gegen ihren früheren Verein werden spielen müssen. Ferner steht noch in der Bremer Elf der alte Internationale Seppl Müller, der von der Spielvgg. Fürth über den FV 04 Würzburg nach Bremen kam, auf dem Posten des rechten Verteidigers. Es spielen in Bremen:

Schalke 04: Mellage; Badorek, Zajons; Tibulski, Bornemann, Valentin; Kallwitzki, Szepan, Nattkämper, Urban, Rothardt.

Werder Bremen: Dieckhoff; Seppl Müller, Lanwermeyer; Schütz, Stürmer, Freytag; Ziolkewitz, Mahlstedt, Scharmann, Tibulski, Freye.

Westfalen – Niederrhein im Handball.

Minden, 6. April.

Für den Handballkampf der beiden Gaumannschaften Westfalen und Niederrhein anläßlich des Jugendopfertages in Minden stellen die Söhne der Roten Erde folgende Mannschaft: Schmitz (Hindenburg Minden); Pannhorst (DSC. Hagen), Reintjes (Minden); H. Schmitz (Minden), Meyer (PSV. Dortmund), Sturhann (Minden); Röttger (Minden), Strack, Sievert (PSV. Dortmund), Menning (Schalke 04), Roß (Minden).

Die Leute vom Niederrhein stehen wie folgt: Isringhaus (Tura Barmen); Schwan (Schwarzw. Barmen), Wildförster (Tura); Kunze (Tura), Tepel, Korte (Schwarzweiß); Geilenberg, Bender (Tura), Klein (Schwarzweiß), Braselmann (Tura), Rating (Rasensport Mülheim).

Der größte Strafprozeß der Nachkriegsjahre.

Voraussichtliche Verhandlungsdauer sechs Monate.

¶ **Essen**, 7. April.

Vor der Großen Strafkammer in Essen wird demnächst ein Riesenprozeß seinen Anfang nehmen, der wohl mit Fug und Recht als der größte Strafprozeß der Nachkriegsjahre bezeichnet werden kann. Dieses Prozeßmonstrum wird sich abspielen um Frau Erna König, die allüberall in Deutschland, vor allen Dingen aber im Ruhrgebiet und insbesondere an ihrem langjährigen Wohnort in Essen als Inhaberin eines sog. Bestrahlungsinstituts bekannt geworden ist. Erna König, die in zahlreichen westdeutschen Städten derartige Bestrahlungsinstitute betreibt, hat in den letzten Jahren viel Staub aufgewirbelt durch zahlreiche Prozesse, in die sie verwickelt worden ist. Auch im Essener Justizgebäude haben sich solche Prozesse abgerollt, in deren Mittelpunkt das vielumkämpfte Bestrahlungsverfahren der Erna König stand. Die Staatsanwaltschaft hatte der „Wundertäterin" den Prozeß gemacht, weil sie die Auffassung vertrat, daß das von dieser betriebene Heilverfahren, für das eine geradezu bombastische Reklame getrieben wurde, auf Betrug aufgebaut sei und außerdem die Reklame als unlauterer Wettbewerb zu werten sei. Im allgemeinen ist die Angeklagte in ihren Strafprozessen unterlegen, und damit erlitt ihr Bestrahlungsinstitut nach und nach schwere Erschütterungen, die sich schließlich geschäftlich katastrophal auswirkten. Zuletzt erhielt Erna König von der Großen Strafkammer in Magdeburg wegen Betruges und unlauteren Wettbewerbs eine Gefängnisstrafe von zwei Jahren. Die gegen dieses Urteil eingelegte Revision hatte keinen Erfolg. Das Urteil ist also in der Zwischenzeit rechtskräftig geworden; und Frau Erna König verbüßt zur Zeit ihre Strafe in Magdeburg, d. h. zur Zeit liegt sie ernstlich erkrankt darnieder und hat das Gefängnis mit dem Lazarett vertauschen müssen. Seit dem Magdeburger Prozeß, der mit der sofortigen Verhaftung der Angeklagten im Gerichtssaal endete, ist es recht still um Erna König geworden.

Von dem Ausmaße dieses Riesenprozesses kann man sich ein Bild machen, wenn man bedenkt, daß nicht weniger als drei Jahre an diesem Prozeß gearbeitet worden ist, und noch immer ist die Riesenarbeit nicht abgeschlossen. Der Prozeß stellt eine Art Generalabrechnung mit Erna König dar. Dutzende von Prozessen, die sonst getrennt in zahlreichen deutschen Städten hätten geführt werden müssen, sind zusammen gelegt worden und bilden nun den Riesenist.prozeß, mit dem die Essener Strafbehörde befaßt worden ist.

Zur Verhandlung steht auch noch fahrlässige Tötung, und die Anklagebehörde vertritt die Auffassung, daß man mit dem Wunderheilverfahren der Frau König auch Kranke zu Tode kurieren kann. Drei Jahre lang währt nun schon die Voruntersuchung in diesem Riesenprozeß und nun ist das Verfahren soweit gediehen, daß die Voruntersuchung als abgeschlossen gelten kann.

Reelle Bezugsquelle: Neue Gänsefedern
v. d. Gans gerupft, m. Daunen, dopp. gerein., Pfd. 1.50, allerbeste Qual. 2.50, kleine Federn m. Daunen 3.50, Halbdaun. 5.— u. 5.50, gerein. geriss. Federn m. Daunen 3.25 u. 4.25, hochpr. 5.25 allerf. 6.25, Ia Volldaunen 7.— u. 8.— Für reelle, staubfr. Ware Garant. Vers. geg. Nachn. ab 5 Pfd. portofr. Pa. Inlette m. Garant. billigst. Nichtgefallendes nehme z. meine Kosten zurück. Zur Saison auch Mastgänse-Versand. Willy Manteuffel, Gänsemästerei, Neutrebbin 300 (Oderbr.) Aelteste. und größte. Bettfedernversandgeschäft des Oderbruchs, gegr. 1852.

Der Fall Hollweg

Roman um eine wahre Begebenheit von A. v. Sazenhofen

Drei Quellen-Verlag, Königsbrück Sa. (Nachdruck verboten.)

17)

Und das Kind lief den weisenden Pappeln nach, bis es die Straße erreicht hatte, und lief auf dieser fort, fort, immer fort. Wie sie auf dieser Straße gefahren . . . es konnte nicht mehr weit sein, und sie dachte gar nicht, wohin es nicht mehr weit sein konnte, sondern nur, daß es nicht mehr weit war.

Wie ein Mensch denkt, welches Ufer er erreicht, wenn er mit versagenden Kräften um sein Leben mit den Wellen kämpft! Was waren in dieser Sturm- und Schreckensnacht die Welt und die Menschen?? Plötzlich sprang es mit aller Gewalt in ihr Hirn: Rubow! Wer half ihr? Wer nahm sie auf? War es nicht überall Meilen hin? Rubow war nah! Rubow war da. Nach Rubow wiesen die Pappeln, und sonst war nichts als Einsamkeit in der Heide, in der sie verloren ging. So war nur der Instinkt der Rettung in ihr.

Aber die Pappelstraße zog sich und zog sich. Der Wind bog sich stärker und stärker und rauschte in ihnen. Atemlos, herzpochend, mit versagenden Kräften lief Claire. Dann kam der Ort. Licht schimmerte durch großgeblumte Vorhänge an kleinen Scheiben. Schlaf und Ruhe . . . kein Mensch auf den Straßen.

Da tauchte es auf mit seinen Umrissen, das graue Haus, und Claire stürzte über seine breiten Steinstufen hinauf mit wildverwirrtem Haar, eine rote Strieme über den weißen Hals, die Kleider naß, die Augen verweint, und warf den Klopfer nieder und hielt ihn in der kleinen Faust umklammert und sank an der Tür nieder vor Erschöpfung und Furcht und überstandenem Schrecken.

Wie Hammerschläge war es gewesen und hatten Gunter aufgerissen.

Er war hinausgeeilt und hatte mit bebender Hand den Riegel zurückgeschoben. Was wollten sie denn wieder von ihm? Kamen sie, um ihn zu holen? Es schien ihm alles möglich. Da war ihm das Kind entgegengefallen. Von den blassen Lippen tropften die Worte verzagt und versagend, dann . . . nichts mehr. „Großer Gott! Fräulein von Brackhausen! Claire!" Er beugte sich über sie.

Sie schlug die Augen auf, lächelte schwach und schloß sie wieder.

Er schob sie mit dem Sessel zum Ofen, holte Decken, in die er sie hüllte, dann machte er hastig Tee. Sie ließ alles mit sich geschehen. Sie trank den heißen Tee und dann . . . saß er neben ihr und hielt die Hand. Er ahnte etwas von einem schrecklichen Zusammenhang, und es wurde ihm angst. Sie sprachen in abgerissenen Sätzen. Langsam brannten auf Claires Wangen rote Flecke auf. Ihre Lippen zitterten, wenn sie ein Wort sagen wollte . . . Sie brachte es nicht mehr zusammen.

Da ging er und nahm aus dem großen Schrank im oberen Flur, der der Leinenschrank seiner Mutter war, Wäsche und überzog im schönsten Zimmer das Bett. Er brachte Holz und heizte den großen Kachelofen, und dann trug er Claire auf seinen Armen die Stiegen hinauf. Er stellte sie vorsichtig vor dem Bett auf das Rehfell nieder. „Können Sie stehen?" Sie nickte.

Da ging er hinaus, und Claire streifte mit zitternden Händen und mit großer Anstrengung die nassen Kleider von ihrem Leib und fiel in das weiße Bett und konnte vor Dankbarkeit und Glück und Schwäche nichts tun, als nur noch die Hände falten. Er kam noch einmal auf den Zehenspitzen herein, sah sie lange an. Sie rührte sich nicht mehr. Da löschte er das Licht.

Er schlief kaum in dieser Nacht. Was werden sollte, quälte ihn. Sie waren ja Nachbarskinder gewesen, und manchmal hatten sie miteinander gespielt, wie sie ganz klein gewesen und ihre Mutter noch gelebt hatte. Er kannte den Alten, und jetzt wußte er alles, ohne daß sie es ihm gesagt hatte. Er hatte sie also mit hineingerissen in sein Unglück. Er sah sie im Geiste wieder vor sich stehen im Schwurgerichtssaal und die großen Kinderaugen mit diesem wilden Flehen auf ihn gerichtet. Sie hatte unter Eid ausgesagt, was nicht wahr war, um ihn zu retten. Er bog den Kopf in die Hände und blieb so sitzen, bis der fahle Morgen kam. Dann suchte er erst sein Lager.

Der junge Tag war da. Die Sonne schien, eine kalte, helle Sonne. Um sieben Uhr früh kam die Nana, das war eine Verwandte von der alten Merkensmutter. Sie war halb und halb taubstumm, sie kehrte den Flur und das eine Zimmer, trug Holz in die Küche, holte, was ihr Gunter auf einen Zettel schrieb, und ging wieder.

Gunter mußte sich mit Gewalt darauf besinnen, daß er nicht geträumt hatte. Er ging hinauf in den Biedermeiersalon, holte aus dem Glasschrank die schönsten und wertvollsten Tassen und eine Zuckerdose aus schwarzem Weedgewood, breitete ein weißes Damasttuch über den Tisch im Speisezimmer, und als es schon behaglich warm war, da ging er und klopfte an der Tür zu Claires Zimmer. Es kam keine Antwort. Da stand er und klopfte wieder und wartete.

Als noch immer keine Antwort kam, öffnete er und trat ein.

Claire saß im Bett, auf das die Sonne einen Goldstreifen legte, gerade über ihrem Kopf weg, so daß ihr blondes, wirres Haar das schmale Gesicht umflimmerte. Die Hände zuckten auf der Decke hin und her, wie kleine Vögel, die sich flatternd bewegen. Ihre Augen, fieberhaft groß und märchenhaft schön, sahen zu ihm hin und . . . sahen ihn nicht.

„Christine! Sie müssen dem Peter die warme Milch geben . . . ich kann nicht . . .! Und ich hab noch fünfundzwanzig Stiche mit der roten Seide . . . ich muß . . . und füttern! Warum gehen Sie nicht? Ich will es tun, Hermann . . . er muß frei werden . . . ich will es tun."

Das kam sich überstürzend von den zuckenden Lippen, und Gunter packte es mit einem kalte Schrecken. Barmherziger Gott! „Claire!" sagte er und trat rasch an ihr Bett. Er faßte die kleine hin- und herfliegende Hand. Da fiel Claire zurück in die Kissen. Hart und stoßweise ging der Atem. Gunter ging aus dem Zimmer. Dann stand er drüben und konnte vor Entsetzen und Angst kaum denken, was zu tun war.

Er warf rasch ein paar Worte auf ein Papier. Hermann mußte kommen! Wie war da nur zu helfen? Was sollte geschehen? Er war ratlos. Er sprang über die Straße.

„Liebe Mutter Merkens! Dies Telegramm muß auf die Station! Gleich! Gleich!" Sie kroch umher, nickte mit offenem Mund, holte ihr Tuch . . . es dauerte ewig. „Schneller, Mutter Merkens! Da sind zwei Mark, die gehören Ihnen, dies hier ist für das Telegramm." Die zwei Mark taten Wunder. So schnell ist die Alte noch nie aus dem Hause gewesen.

Gunter hastete zurück. Er schob den Riegel vor an der Haustüre und setzte sich an das Bett. Dann fiel ihm ein, daß sie etwas essen müsse. Er eilte in die Küche und wärmte eine Tasse Milch. Er hielt sie an ihre Lippen und wollte dabei ihren Kopf stützen, aber der Kopf fiel zur Seite und die Milch verschüttete.

Er war ratlos. Er sah fortwährend nur die eingesunkenen Augen an, um die blaue Schatten liefen, und die brennend roten Wange und war ganz verzweifelt über seine Hilflosigkeit und sein Nichtwissen. Er saß da, horchte auf den fliegenden Atem, stand wieder auf, machte Feuer im Ofen, schloß die Läden, daß die Wintersonne nicht blende, und rechnete aus, wann Hermann da sein konnte. Es wurde Nachmittag und Abend und er . . . kam nicht.

Claire gab überhaupt kein Zeichen des Erkennens mehr, immer schwerer und pfeifender ging der Atem. Zuweilen stürzten ein paar hastige Worte von ihren Lippen.

Gunter hatte den ganzen Tag nichts gegessen, er dachte nicht mehr an sich und an das, was er gelitten, sondern nur, daß sie jetzt hier war und todkrank und daß sie vielleicht sterben würde und daß er an allem schuld war . . . denn für ihn . . .

Da, um zehn Uhr abends, fiel der Klopfer an der Haustüre. Gunter stürzte hinaus, um zu öffnen. Hermann faßte im Flur seinen Arm.

„Um Gottes willen, was ist geschehen? Du hast mir telegraphiert „C B bei mir, schwerkrank" . . . das soll doch nicht heißen, daß . . . Claire . . ."

Gunter nickte nur. Im Zimmer warf Hermann Hut und Mantel weg, und Gunter erzählte mit fliegenden Worten. Dann gingen sie hinüber. Claire hatte den Kopf auf der Seite. Eine Lampe brannte, und Gunter hatte einen Schirm davorgestellt.

„Nimm den Schirm weg, Gunter!" Hermann beugte sich tief und horchte auf den röchelnden Atem. Dann deutete er auf das brennende rote Mal, das schräg über den weißen Hals lief.

„Was ist das?"

Sie sehen sich an.

(Fortsetzung folgt.)

Hinter den Schlachten

Aus der Kriegsspionage von hüben und drüben

Von Rhenanus Alter

Urheberrecht durch: Pressebüro Durchbruch, Bonn

XIV.

Als er sah, daß wir bis zur vollständigen Klarheit über ihn Bescheid wußten, machte er den Stummen. Sprach und redete kein Wort mehr, wenn wir mit ihm verhandeln wollten, sondern drehte uns einfach den Rücken zu.

Jedoch sein Spiel war ein verlorenes für immer. Er saß schachmatt, restlos und sicher!

Das Attentat auf „Mariette" war zwar nicht von ihm selber ausgeführt, sondern nur erdacht, organisiert und angestiftet worden. Erledigt hatte Mariette ein anderer seiner Komplicen, der sich aber nach Holland geflüchtet hatte. Dagegen war die Sprengung des Depots von Blanc Misseron das ureigene Werk des „Fracas" gewesen. Er selber hatte diese Sprengung mit zwei weiteren Agenten vorgenommen, die wir beide ebenfalls bald stellen konnten. Allerdings mußten wir noch feststellen, daß diese Tat nur durch die Pflichtvergessenheit eines deutschen Postens möglich gemacht worden war. Der Mann hatte während einer regnerischen Nacht Schutz in seinem Schilderhause gesucht und war dort eingeschlafen. Unterdessen hatte sich „Fracas" mit seinen Kumpanen herangeschlichen und die mit Zeitzünder versehenen Sprengbomben angebracht und eingestellt. So hatte uns den Verlauf des Attentats einer der Mittäter geschildert, dessen Angaben wir genau nachprüfen konnten.

Unermeßlichen Schaden hatte der Hauptagent „Fracas" bis dahin durch seine Tätigkeit der kämpfenden deutschen Truppe zugefügt. Er war die Seele vom Ganzen gewesen und wurde auch vom deutschen Ankläger als der Hauptschuldige vor dem Kriegsgerichte bezeichnet.

Die weiteren neun Mitangeklagten neben „Fracas" waren bis auf den „Erzengel von Lüttich" eigentlich nur Marionetten. Aber auch für die zweite Garnitur des Falles konnte es keine Gnade geben, denn auch sie hatte manch deutsches Leben auf dem Gewissen.

Vier Todesurteile fällte das deutsche Kriegsgericht.

Fünf der Mitschuldigen schickte es in die Zuchthäuser nach Deutschland.

Die Todesurteile wurden alle vier an einem Morgen vollstreckt. Mutig starben die meisten. Am kältesten blieb „Fracas". Der blieb bis zum letzten Atemzuge der Agent, welcher nicht um Gut und Geld, sondern nur aus heißer Liebe zu seinem Lande arbeitet. Er starb einen aufrechten Tod.

Feige, wie er gelebt, benahm sich noch am Ende der „Erzengel von Lüttich". Als er vor die Gewehrläufe geführt werden sollte, schrie und jammerte er in widerlichster Weise um Gnade. Dann ließ er sich zur Erde fallen, so daß er zur Richtstätte über den Boden hin geschleift werden mußte.

Auf dem Richtplatze mußte er dann von drei Mann hochgezogen und an einem Mauerringe angebunden werden mit dem Gesichte nach der Wand.

Nachdem dies unwürdige Stück Arbeit geschehen war, sprangen die Landsturmleute, die den Erzengel herbeigeschleift und festgebunden hatten, schnell beiseite.

Sofort fielen die Schüsse, die auch diesem Leben ein entsprechendes Ende setzten.

2. Kapitel.

Das Spiel mit dem Feuer.

Herbstnebel brauten über dem holländischen Wiesenstücke, das der Grenze nach Belgien hin vorgelagert war. Weit drüben im Osten war die Sonne schon längst hinter den Hügeln in ihrem Blute ertrunken, dann hatte sich die weiche, weiße Nebeldecke über die Flächen gelegt.

Den Mann im hohen Grase fror. Fester zog er seine Decke um sich zusammen, machte eine kleine Delle, zog die Uhr hervor und ließ die Taschenlampe aufblitzen, so daß man ihren Schein nicht sehen konnte. „9 Uhr". Jetzt müssen die Posten drüben abgelöst werden", murmelte er vor sich hin, „dann muß ich bis zum verlassenen Schafstall dicht vor dem elektrisch geladenen Grenzzaune vorkriechen, dort habe ich zu warten!"

Noch ein Weilchen lag der Mann regungslos in seinem Verstecke hinter den dichten Ginsterbüschen, wohin ihn sein Begleiter in der Dämmerung vorgebracht hatte.

Der war dann rückwärts ins holländische Grenzgebiet zurückgeschlichen, ihm ein „Glück auf!" zur Weiterfahrt wünschend.

„Bonne chance! Hm! Wär' ich nur schon drüben!"

Dann überzeugte sich der Mann, wiederum heimlich das Zifferblatt seiner Uhr beleuchtend, ob's nicht bald Zeit zum Voranschleichen sei, denn immer ungemütlicher wurde ihm das Liegen in dem nachtfeuchten Grase.

Endlich zeigte die Uhr die zehnte Stunde an.

Da kroch der Mensch auf allen Vieren langsam, sich platt an die Erde drückend, vor bis zum alleinstehenden Schafstall, der noch auf holländischer Grenzseite liegend, doch schon ganz nahe beim Grenzgraben schwach aus dem Nebel herausragte. Vorsichtig verweilte der Mann vor dem halbverfallenen Bretterhaufen eine ziemliche Weile, dann tastete er sich hinein. Doch drinnen mochte er nicht bleiben, „vielleicht ist die Sache dem Boche schon bekannt geworden in allerletzter Stunde. Kommt eine seiner Patrouillen hierher, sie werden sicher alsmal aufs holländische Gebiet hinüberwechseln, dann braucht sie nur die Falle zuzuklappen und ich sitze drin", dachte der Mann und verkroch sich draußen hinter einer Bretterwand, doch so, daß er nach dem Grenzgraben hinhorchen konnte.

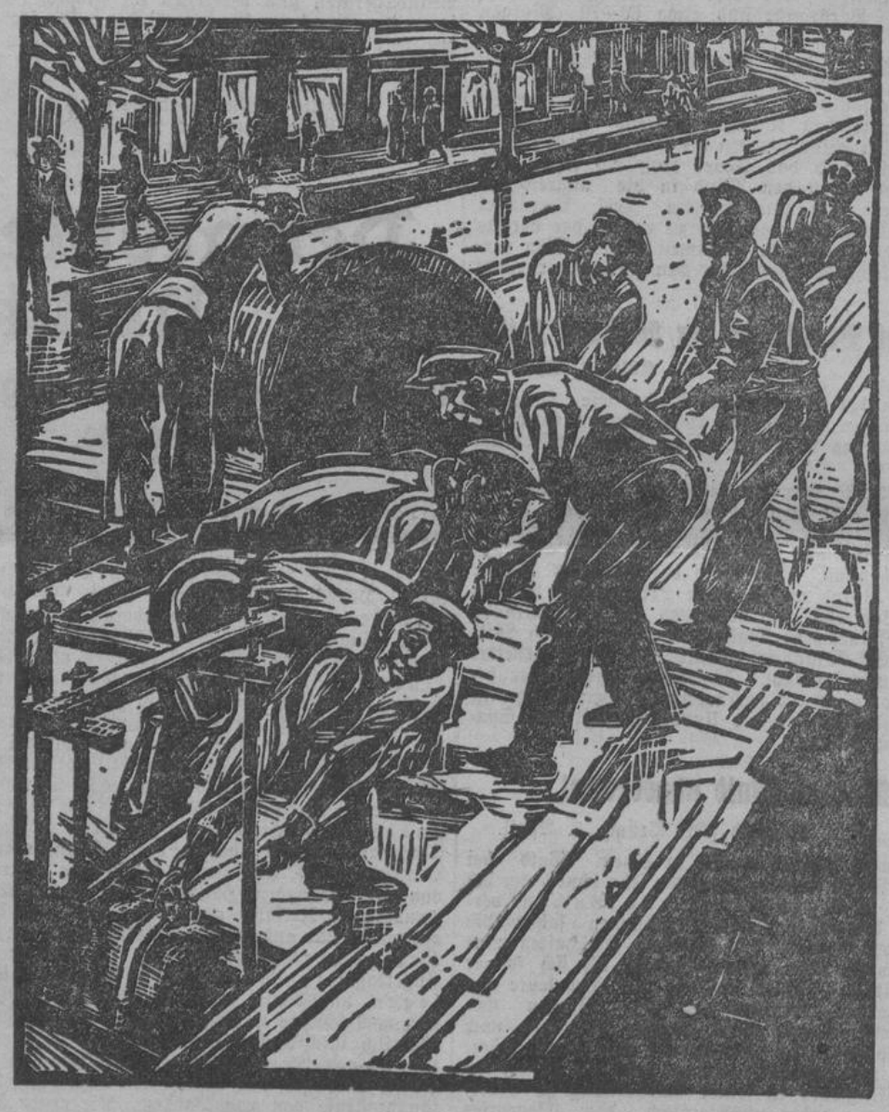
Fast eine volle Stunde noch mußte er warten, ehe das Geräusch eines von drüben herankriechenden Menschen an seine Ohren drang. Leise entsicherte er seinen guten amerischen Colt, den er sich schon von Paris aus mitgebracht hatte, denn wer weiß, wozu er das Ding auf einer solchen Fahrt noch gebrauchen konnte.

„Ihr Meisterstück soll's werden, mon cher", hatten sie ihm in der französischen Nachrichtenzentrale gesagt, als sie ihm die Instruktionen zu diesem Unternehmen erteilt hatten. Dabei war ihm mit bedeutungsvollen Worten zugeflüstert worden, daß glückliche, fruchtbare Rückkehr von diesem Auftrage die Galons des Offiziers nach sich zöge.

Auch der Major des französischen Generalstabes, der die Nachrichtensammelstelle in Amsterdam leitete, hatte ihm den gleichen Lohn in Aussicht gestellt beim Abschied, als der ihm noch den Vertrauensmann mitgab, der schon öfters drüben war, und der für eine Weiterreise durch Benachrichtigung des belgischen Bauern, dessen Gehöft nahe der Grenze drüben in Belgien lag, Vorsorge getroffen hatte.

Immer näher kam das Geräusch vom Grenzgraben her.

Bis er plötzlich die schwachen Umrisse einer menschlichen Gestalt erkennen konnte, die sich hart an der Wand



Kabelleger

Holzschnitt von Sella Hasse

des Stalles aufrichtete und so eine kleine Weile gespannt horchend harrte.

Dann verschwand der andere Mann durch die Türe zum Stalle hinein.

Nun kroch der Mann leise zur Stalltüre hin, hielt seinen Browning schußbereit zur Hand und rief halb flüsternd in den Stall hinein:

„Jean d'Arc!"

Deutlich hörte er den anderen da drinnen aufatmen.

„Orléans", kam ebenso leise die Antwort von drinnen zurück.

„Numro?!"

„Soixante-once!"

„Par qui!?"

„C. G."

Und die beiden Männer erkannten sich, im Dienste der einen Sache stehend, als Agenten Frankreichs.

Durch einen kräftigen Händedruck besiegelten sie das Erkennen.

„Es wird höchste Zeit zur Passage!" sprach der belgische Bauer schließlich, „denn die Patrouille hat soeben gewechselt!"

„Ich dächte, es ständen feste Posten dort!?"

„Nein", sagte der Bauer, „seit drei Tagen gehen nur noch Patrouillen zwischen je einem Kilometerzeichen hin und her, es liegt jetzt ein anderes Landsturmbataillon hier in diesem Grenzabschnitte!"

„Welches?"

„Ein bayerisches ist's, vordem waren's Westfalen! Kommen Sie, wir wollen nun hinüber!"

Der belgische Bauer kroch voran. Dicht auf seinen Fersen folgte der Fremde. Im Grenzgraben mußten sie verharren, denn den Drahtzaun entlang stapften die zwei Landsturmleute, sich leise miteinander unterhaltend, ihren Patrouillengang ab. Scharfen Tabakgeruch trug der Wind zu den Nasen der zwei Männer im Graben.

„Jetzt gilt's", sagte der Belgier leise und kroch behende wie ein Wiesel aus dem Graben heraus.

„En avant!"

Weiter glitten die zwei dem Boden entlang bis zum Hochspannungsdrahtzaun, der Belgien von Holland trennte.

„Attention! Vorsicht!"

Behutsam führte der aus Belgien den anderen an eine kleine Erdvertiefung.

„Nun ganz platt auf den Boden nieder. So! Dicht hinter mir müssen Sie durchkriechen. Halten Sie sich immer an meinem Fuß!"

So gelangten sie, trotz der allerschärfsten Absperrung auf belgisches Gebiet.

„Das haben Sie gut ausbaldovert, „mon vieux camerade," meinte der Fremde, „dies Loch hier!" und drückte dem Belgier bewegt die Hand.

Jedoch der drängte zum Weitergehen.

Bald war das einsame Gehöft des Bauern erreicht.

Wiederum mit äußerster Vorsicht näherten sich die zwei Männer dem Gutshofe. Dort fiel ein schwacher Lichtschein aus einem Anbau in den Nebel hinein.

„Ihre Wachtstube!" flüsterte der Belgier.

„Sacré bleu!" fluchte unterdrückt der andere.

„Qui, mon vieux," das Spiel mit dem Feuer beginnt. Kommen Sie!"

Durch eine Remise hindurch betraten sie das Gut. Dann führte der Belgier seinen fremden Gast in einen Stallbau des Gehöftes. Von dort gelangten sie über eine Leiter auf den Futterboden und von diesem ins Gutshaus selber. Hoch oben im Dachfirst des Hauses wartete schon eine behaglich eingerichtete Kammer auf den Fremden.

Der Bauer machte Licht, zündete eine Kerze an. Ganz entsetzt ob des plötzlichen Lichtscheins starrte ihm der Fremde in die Augen.

„Macht nichts," nickte der Belgier verständnisvoll, „alles ist dicht verhängt. Kein Lichtschein dringt nach außen. Im übrigen ist der Zugang vom Hause her zu dieser Kammer vermauert. Nur auf dem umständlichen Weg durch den Stall und über den Futterboden ist sie zu erreichen!"

„Also vollkommen sicher?!"

„Vollkommen! Schlafen Sie jetzt ein paar Stunden. Dort in der Ecke steht der Krug mit dem Genever! Ich komme morgen früh zu Ihnen, dann reden wir weiter!"

„Bonne nuit!"

„Gute Nacht!"

*

Nachdem die beiden Agenten sich in der Morgenfrühe genau ausgesprochen hatten und der Belgier seinem Gaste noch an Hand der Karte den besten Weg durch Belgien hindurch bis Verviers bezeichnet hatte, schickten sie sich zur Weiterführung des Unternehmens an. Denn der Fremde war direkt aus Paris gekommen, hatte den direkten Auftrag von der Zentrale des französischen Nachrichtendienstes, sich nach Luxemburg zu begeben, um dort weiter zu arbeiten und eine Lücke wieder auszufüllen, die der deutsche Abwehrdienst in das Netz der französischen Spionage gerissen hatte.

Er mußte sehr vorsichtig sein, der fremde Agent, denn er war dem deutschen Dienste kein Unbekannter mehr. Sein Vorhaben war für ihn wirklich das Spiel mit dem Feuer. Monsieur Felix B., der französische Agent Nr. 185, war sich dessen auch wohl bewußt. Zwar hatte er bis jetzt noch niemals in Belgien gearbeitet. Sein Haupttätigkeitsfeld war die österreichische Hauptstadt gewesen. Dort wäre er vor Jahresfrist beinahe vor die Hunde gegangen, denn die Jagd der Wiener Abwehrstellen war dicht auf seinen Spuren. In allerletzter Minute noch war es ihm geglückt, zu entkommen. Nur einen Teil seiner Papiere konnte er damals bei der Flucht aus Wien mitnehmen, der andere Teil war in die Hände der Oesterreicher gefallen, die sofort den deutschen Dienst auf ihn aufmerksam machten. Und die Deutschen erkannten aus den Mitteilungen der Oesterreicher sofort einen alten Bekannten wieder und signalisierten an ihre Stellen den ehemaligen Metzer Deserteur Georges Felicien M. als identisch mit dem heutigen Agenten Felix B., Nr. 185 des Pariser Zentraldienstes.

„Und nun wollen Sie nach Luxemburg?" fragte der Belgier.

„Ich muß," sagte trocken Nr. 185.

„Ihre Papiere!? Die Deutschen passen auf wie die Jagdhunde!"

„Bah! Ich komme durch! Meine Papiere? Les voila! Die sind im Schuß. Hier eine famose Carte d'Identité für Belgien und weiter einen guten Luxemburger Paß, genau für meine Mission passend!"

„Quand meme! Vorsicht, äußerste Vorsicht auf alle Fälle!" riet der Belgier besorgt seinem Freunde.

„Gewiß, gewiß, aber ich werde es schon schaffen. Mein Hauptarbeitsgebiet liegt ja in Luxemburg, und dort soll ja die deutsche Abwehr nicht so scharf sein wie in Belgien!"

„Aber der Boche hat doch erst vor ein paar Monaten gerade in Luxemburg und im lothringischen Grubengebiete eine ganze Reihe unserer Leute erschossen! Eine vollständige Organisation unseres Dienstes soll er dort mit einem Schlage restlos ausgehoben haben!" meinte der Belgier.

„Es war Verrat im Spiele, damals. Aber, mein Freund, der Boche hat damals nicht alle erwischt. Ein Teil unserer Agenten ist noch unbehelligt geblieben, die gilt es nunmehr wieder zu sammeln! Pardon! Im übrigen schwatze ich zuviel! Wollen wir nicht ans Werk!?"

Bald darauf rumpelte aus dem Gutshofe an der holländischen Grenze der Schweinewagen des belgischen Bauern heraus und fuhr, mit zwei Gäulen bespannt, dem Grenzstädtchen Tourhout zu. Monsieur Gaspard M., der belgische Bauer, der nebenbei einen schwunghaften Handel mit Mast- und Zuchtschweinen betrieb, und in dessen Gehöft die Grenzwache untergebracht war, galt bei den Deutschen als grundfriedlich und harmlos.

Niemand ahnte, daß er einer der gewiegtesten Helfer des feindlichen Nachrichtendienstes war.

Unbehelligt von den deutschen Patrouillen gelangte er, wie immer, so auch diesmal wieder in das Städtchen, wo er immer im Estaminet de la gaité auszuspannen pflegte. Was hätte es auch den Patrouillen weiter genützt, den Bauer anzuhalten? Wußten sie doch alle, daß der rote Kaspar von der Grenze im Besitze eines sauberen Passierscheines für das gesamte Grenzgebiet sei.

Nur hätte es sich diesen Morgen wirklich gelohnt, einmal den riesigen Heuballen zu durchstochern, der hinten aus seiner Charette zusammengedrückt, bunt und kraus herausragte. Sicherlich wären die Landstürmer dabei auf den Mann gestoßen, der drüben unter „No. 185 Centrale" bekannt war.

So aber konnte vom Estaminet de la gaité zu Tourhout aus jener Mann als der Belgier „XY" ruhig seinen Weg nach Brüssel fortsetzen, nachdem er noch zum Abschiede mit seinem Begleiter ein opulentes Mahl gehalten und ein gutes Glas auf's Wohlgelingen seiner Fahrt geleert hatte.

Nr. 185 kam dann glücklich mit der Kleinbahn bis Brüssel und setzte sofort seinen Weg fort. Auch bis Verviers kam er ohne nennenswerte Hindernisse.

Und dann duckte und schlich er sich weiter bis zur Dreiländerecke vor, bis dorthin, wo Deutschland, Belgien und Luxemburg zusammenstoßen.

Dann zog er frohen Mutes, aber nie die äußerste Vorsicht außer acht lassend, durch die Wälder und Hänge Luxemburgs weiter, bis er auch die kahlen Hänge des Oeslings hinter sich hatte und in Echternach landete.

Von dort aus näherte er sich auf Umwegen durch das Müllertal, die luxemburgische Schweiz, der Hauptstadt des Ländchens selber.

Anfang Oktober 1917 hielt er eines schönen Tages seinen Einzug in die Stadt Luxemburg, wo er sofort einen Agenten Frankreichs aufsuchte, der den Deutschen noch nicht in die Hände gefallen war.

Im übrigen hatte er in Luxemburg zuerst noch ein anderes Geschäft abzuwickeln, dessen Gewinn ihm ein gesichertes, gut maskiertes Arbeiten ermöglichen sollte.

Denn Nr. 185 trug zu unterst, auf die nackte Brust gebunden, einen Brief bei sich, dessen Anschrift auf eine hochgestellte Persönlichkeit der lothringischen Großindustrie lautete, die aber in Luxemburg selber ihre Büros hatte.

Der Brief war kurz und besagte das Folgende:

„Lieber Pa! Du kannst allein mich retten! Wie, sagt Dir der Ueberringer dieser Zeilen.

Verlaß nicht Deinen unglücklichen Sohn

Walther!"

*

Monsieur Francois Xavier Ch., der Direktor eines großen lothringischen Industrieunternehmens, saß in seinem luxuriös eingerichteten Luxemburger Privatkontor, als ihm Jean-Baptiste, das alte Faktotum des Büros, einen fremden Herrn meldete, der noch dringend den Herrn Direktor zu sprechen wünschte.

„Was will der Mann, Jean-Baptiste? Wo ist die Karte?"

(Fortsetzung folgt)

Die verzauberte Schreibmaschine

Von W. Richard

Am Nachmittag sagte der Autor: „Ich schreibe jetzt einen Roman, in dem die Gefühle eines Opiumrauchers vorkommen. In der Art Claude Farréres. Eine absolute Filmhandlung. Dabei hochliterarisch. Jeder Buchstabe ausgewogen und abgestimmt. Jeden Tag langsam und ruhig eine Seite mit der Schreibmaschine. Nicht mehr. Phantastisch wie Poe, und dabei doch realistisch wie Balzac. Wie die großen Franzosen. In der Technik Flauberts. Flaubert — war das ein Künstler! Vor dem ersten Federstrich zur Salambo ist er Stunden und Stunden in Karthago spazieren gegangen. Anders kann man überhaupt nicht arbeiten. Man muß die Sachen kennen, über die man schreibt. — Heute Abend wird Opium geraucht. Ich lade euch dazu ein . . ."

Man ging in die Wohnung des Autors.

„Hier die Opiumpfeife", sagte der Autor. „Ueberhaupt die schönste Opiumpfeife der Welt. Fabelhaft. Ich bitte dich, ich frage dich, Robert, hast du schon je in deinem Leben eine schönere Opiumpfeife gesehen? Cloisonné und Speckstein. Bitte, Louis, ich bitte dich —" er hob beschwörend die Hände — „sieh dir diesen Ansatz an, diese Bohrung! Stanislaus hat sie mir direkt aus Tonkin mitgebracht, aus dem überhaupt größten Zentrum des Opiumlasters in ganz Asien. Die Lampe! Die Nadel! Edelste orientalische Kunstwerke. Ich erkläre dir, Max, nur so hat das Opiumrauchen einen Sinn."

Der Autor entzündete den kleinen Spiritusbrenner der Opiumlampe, öffnete einen Porzellantiegel und sagte:

„Das ist die Droge. Ihr wißt doch, daß man so in Tonkin das Opium nennt? Wie das nur riecht! Herrlich!" Er brannte die Pfeife an und tat den ersten Zug. — „Unbeschreiblich!" sagte er. Dann streckte er sich auf die Ottomane.

Aus dem Pfeifenkopf stieg der Rauch senkrecht empor. Ein unangenehmer Geruch verbreitete sich im Zimmer. Das Gesicht des Autors wurde langsam grünlich. „Es wirkt schon", sagte er befriedigt und schloß die Augen. Nach einiger Zeit hörte man ihn schnarchen.

*

Die Freunde gingen zur Schreibmaschine und vertauschten die Typen. Drückte man auf die Taste a, so schrieb die Maschine ein e, drückte man ein e, so wurde ein r daraus. Es war ein willkürliches, aber trotzdem mühevolles Verfahren. Als sie nach drei Stunden damit zu Ende waren, lag der Autor noch immer im tiefen Schlaf. Sie entfernten sich und ließen ihn allein.

*

Am nächsten Tag saß er an der Arbeit. Er arbeitete leicht. Mit unfehlbarer Sicherheit fielen die Finger auf die Tasten. Es gab keine Irrtümer. Die Arbeit schritt fort. Täglich eine Seite in Folio, mit einzeiligem Zwischenraum. Zum festgesetzten Termin beendete er die letzte und tat sie zu den übrigen in die Mappe.

Um die Sache durchzulesen und etwaige Schreibfehler zu korrigieren, die er während der Arbeit nicht zu beachten pflegte, nahm er das Manuskript noch einmal vor. Er schlug die Mappe auf, las die ersten Zeilen — nun —? Wie war dies jetzt? — Hatte das erste Kapitel nicht damit begonnen, daß Oalixto Defeminis an der Reeling seiner blendend weißen Yacht „Petite femme" stand, die eben den Hafen von Terneuzen verließ? Hatte nicht Kapitän Gracien Garette, auf der Kommandobrücke, in manilafarbener Bordjacke, die Giubek zwischen den gelbgerauchten Fingern der Rechten, mit Hebeln, Tastern und Zeigern geheimnisvolle Kraftströme durch Drähte, Röhren und Schläuche des spiegelblanken Schiffes gesandt und die beflaggte Spitze des Bugspriets behutsam nach den feinsten Regeln der Nautik dem Meere zugewendet, während er auf den grau schimmernden Quadern des Festlandes — — —? Hatte sich nicht das Doppelschraubenpaar wie ein vorsintflutliches Ungeheuer prustend, wirbelnd, stöhnend in die Wasserfläche gewühlt? Hatte sich auf den Kämmen der kleinen, aufgeregten Wellen nicht weißer, blasiger Schaum gezeigt? — — Wie war dies also? . . .

Was hier zu lesen stand, war etwas ganz anderes. Hier war erzählt, daß Tybaldo Bassia sich mit einem plötzlichen Ruck von dem Platze erhob, den er schon vor mehr als sechs Stunden an dem Spieltisch des Cercle privé in San Sebastian eingenommen hatte. Das strahlende Licht, das von den kristallenen Lustern, die an ihrem oberen Ende mit dicken, roten Passementerieschnüren und mächtigen Quasten an den dazugehörigen Messinghaken hingen, auf die bunte Gesellschaft herabfiel, blendete sein Auge und ließ seine Züge plötzlich verfallen erscheinen. Zugleich mit ihm erhob sich der kleine, dünne Baron Vreeswijk, steckte nachlässig die elf Zwanzigfrancstücke, die ihm der Croupier unbewegten Gesichtes zugeworfen hatte, in die Westentasche und sagte in jenem charakteristischen Spanisch der Vlamen, das bei ihm trotz fünfzehnjährigem Aufenthalt noch immer nicht einer einwandfreien Aussprache gewichen war: „Gehst du zu Jekatarina Wassiljewna? — —"

Ja, dies stand hier zu lesen. Er griff sich an den Kopf. War es möglich? War es die Nachwirkung jenes Opiumrausches? Oder war er besessen? Hatte die Seele irgendeines Anderen von ihm Besitz ergriffen? War ein Unbekannter in ihm, der diesen — wie er zugeben mußte — nicht unwirksamen Romananfang mit seinen Händen, mit seiner Schreibmaschine geschrieben hatte?

Er durchflog das Manuskript. Unbekannt jedes Wort, jede Figur. Ein Ingenieur Lumbert Wolfentritt aus Wien tauchte auf, ein Diener namens Geigenmeister . . . Und auf derselben Seite schloß dieser Roman, wie jener, den er zu schreiben gemeint hatte, schloß auf der 92. Folioseite mit dem Worte: „Vallalolid."

Ein unheimliches Erlebnis, dachte der Autor. Eine Novelle. Nein, ein Roman. Mein neuer Roman! — Er stand auf und trat vor die Schreibmaschine. „Seltsam", sagte er. Er forschte in seiner Erinnerung. Hatte er je im Sinne gehabt, einen Roman zu schreiben, der in San Sebastian spielte? . . . Vallalolid . . .? War dort nicht Columbus begraben? . . . Mechanisch tippte sein Finger diesen Stadtnamen, mit dem der mysteriöse Roman des Anderen schloß, auf der Maschine. Aber als sein Blick auf das eingespannte Blatt Papier fiel, erschrak er. „Vallalolid" hatte er doch geschrieben? Hier stand deutlich und sichtbar: „Kurrusyros" . . .

Nein, man mußte sich davon befreien. Kaltes Wasser mußte das Seinige tun. Man war nervös, überreizt. Man durfte sich nicht gehen lassen. — Dies war ein Romanstoff. — Zugegeben, ein guter. Aber er hatte für den Augenblick hier nichts zu suchen. Er hatte zu schweigen. Jetzt galt es, dem praktischen Leben Rechnung zu tragen, dem Verleger mitzuteilen, daß die Arbeit zum Termin beendet sei. Er kühlte den Kopf unter der Brause. Die Spannung ließ nach, er war wieder zu klarem Denken fähig und setzte sich an die Maschine. Nun sei also die Arbeit fix und fertig, schrieb er, und, auch ich bin es. Die ruhige, zielbewußte Arbeit, das Einspinnen in den Stoff, die pschologische Vertiefung macht mir nach wie vor beispiellose Freude. Alles andere gilt mir nichts, wenn ich an meiner heißgeliebten Maschine sitze und langsam Wort an Wort, Satz an Satz füge. Ich pfeife auf Luxus und Reichtum. Sie kennen mich. Sie wissen, daß ich buchstäblich meine, was ich sage . . .

Aber als er das Blatt aus der Maschine nahm, um seine Unterschrift darauf zu setzen, stand hier:

„An den Wiener Bankverein.

Ich bitte Sie, mir an der morgigen Börse nachstehende Papiere bestens zu kaufen: 50 Stück Donau-Save, 50 Stück Perlmooser, 50 Stück Gässer . . ."

Das war zu toll. Das ging über alle Vorstellung. Wer hatte das geschrieben? Nahm der Spuk noch kein Ende? Tips? Tips aus dem Geisterreich? Der Unbekannte befaßte sich mit der Börse? Er gab Winke? War offenbar bestens informiert . . . Der Autor trocknete den Schweiß von der Stirne . . . Wenn sie fielen? . . . Aber durfte man diese Ratschläge außer Acht lassen . . ." Nein! Das war sicher: dieser Brief mußte abgehen. — Er ging erregt im Zimmer umher. Welches Mysterium! dachte er. Ich bin also ein Doppelwesen. Das ist der lange vorhergesehene Einbruch der Filmwelt in das Leben. Ich erlebe einen Film. Ich schreibe anderes als ich denke . . . Und wenn ich nicht denke . . .? Wenn ich schon Gedachtes schreibe? Was sagt dazu der Unbekannte? Wie verhält es sich dann.

Er setzte sich an die Maschine und nahm das Manuskript des Romans hervor. Wenn er das, was hier von Tybaldo Bassia geschrieben stand, noch einmal mit der Maschine übertrug, dann mußte es sich zeigen, wie die Sache stand. Wenn er einfach mechanisch Buchstaben um Buchstaben abklopfte, schon Geschriebenes einfach wiederholte, dann konnte kein Geist, kein Unbekannter von seinem Gedanken Besitz ergreifen. Es war wichtig, den Ausweg aus dieser Besessenheit zu kennen. Man konnte sich nicht bedingungslos diesem Fremden ausliefern. Selbst wenn es der Geist Balzacs war.

Aufmerksam, mit aufeinandergebissenen Zähnen, klopfte er die Zeilen ab, die von dem Aufbruch Tybaldo Bassias aus dem Cercle privé zu San Sebastian und von dem kleinen, dünnen Baron Vreeswijk erzählten. Aber als er das Geschriebene überlas, sah er voll lähmender Verblüffung, daß hier von Prosper Gromelyngk die Rede war, der in der dämmerischen Halle des Hotels des Plantes zu Biskra aus den Händen des leisen, höflichen Portiers, der in seiner diskreten Eleganz den Anschein eines provencalischen Adeligen erweckte, eine Visitkarte empfing, auf der in feingestochenen Frakturbuchstaben der Name „Joaquin Dualde" stand . . .

. . . Einen Augenblick stand er sinnend. — Dann drückte er vorsichtig auf eine Taste, betrachtete genau den Buchstaben auf dem emporfliegenden Hebel . . . einen zweiten, einen dritten . . . und ließ sich langsam auf seinen Sessel herabsinken. Die Finger griffen wieder in die Tasten, die Maschine klapperte weiter, der Blick kehrte zu dem Manuskript zurück, zu Tybaldo Bassias Geschichte, die Hand übertrug Buchstaben um Buchstaben, und auf dem Papier, Blatt und Blatt, entwickelte sich die Geschichte Prosper Gromelingks.

Er schrieb weiter. Zweiundneunzig Folioseiten, mit einzeiligem Zwischenraum. Täglich eine Seite, nicht mehr. Zweiundneunzig Tage. Dann übertrug er Prosper Gromelingks Geschichte. Es wurde der Roman des Georg Papanastasiou. Dann diesen: Die Geschichte des armenischen Milliardärs Garabet Hazadur . . . Ruhig arbeitete er weiter auf seiner heißgeliebten Schreibmaschine. Und alle zweiundneunzig Tage stand ein neuer Roman fix und fertig auf dem Papier.

Vor kurzem ist der elfte erschienen. Der Autor besitzt eine Villa am Wannsee.



Pommersches Fischerhaus — Holzschnitt von Hellmuth Schott

Frühling

Dicke, braune Tiere summen
Auf und ab, um jeden Baum,
Wie aus einem Käfertraum.
Flügellos, glanzheiß, und brummen

Biene? Hummel? Fühlertier,
Panzerhart behaust?
Brauner Knospen Frühlingsgier
Tiergleich um die Stämme braust.

Georg Britting.

Abenteuer in Brasilien

Erlebnisse eines jungen Deutschen in Südamerika

Aufgezeichnet von Heinz Meurers (Urheberschutz durch Pressebüro Durchbruch, Bonn)

3) (Nachdruck verboten).

Da, — — was war das plötzlich in einiger Entfernung? — Ein Kriegsschiff steuerte in die Bucht. Nochmals schrie ich aus Leibeskräften. Es war nur noch ein leises Gurgeln. Ich gab Zeichen mit den Armen, mit Fetzen, die ich mir vom Trikot abriß.

Endlich hatte man mich gesehen und ließ eine Motorbarkasse herunter.

Fünf Minuten dauerte es noch, bis sie mich erreicht hatten. Vollkommen erschöpft lag ich auf dem Boden der Barkasse. Mein Atem keuchte wie der einer Maschine. Ich war gerettet, lebte noch. Gerettet! Ein Glücksgefühl, unendlich groß, durchrieselte meinen Körper, als die Offiziere des brasilianischen Kriegsschiffes „Minas Geraes" mich zu meiner sportlichen Tat beglückwünschten, erst recht, als sie hörten, daß ich ein Deutscher sei. Vom Kommandant erhielt ich eine Einladung zum Abendessen in der Offiziersmesse. Kleidung und eine Flasche Whisky wurden mir gestellt, und bald war meine körperliche Verfassung wieder im nötigen Gleichgewicht.

Gegen Abend brachte mich die Barkasse ins Klubhaus zu meinen Freunden, die in Sorge um mich schon die Hafenpolizei benachrichtigt hatten. Lange noch wurde die doch noch glücklich beendete Fahrt mit echtem Rheinwein, von dem der Klub immer ein großes Lager unterhielt, begossen. —

Intermezzo im Hafenviertel.

Ungefähr drei Monate wohnte ich nun schon bei einer brasilianischen Familie, und mein Ziel, die Erlernung der portugiesischen Sprache, war insofern erreicht, als ich fast alles verstehen und mich der gebräuchlichsten Umgangssprache bedienen konnte. Der Endpunkt meiner abendlichen Spaziergänge war oft die „Avenida Nymeier". Sie ist nach einem deutschen Ingenieur benannt, der die herrliche Straße am Ufer des Meeres in die Felsen aushauen ließ. Oft führten diese Inspektionsreisen auch nach dem Vorort Leme, wo „Seppl", ein echt bayrischer Wirt, echt bayrisches Bier verzapfte. Eine Jodlerkapelle sorgte mit Ländler- und Schuhplattler-Tanzeinlagen für die nötige Stimmung. Ueberflüssig zu sagen, daß die halbe deutsche Kolonie Rios sich dort Samstags und Sonntags einfand und in Weißwürstln und Knödeln, Sauerkraut und Schweinernem, Salzbrezeln und halben Litern „Münchener" schwelgte.

Oder man fuhr in die Berge nach Petropolis, das von den ersten deutschen Auswanderern angelegt worden ist. Heute wohnen dort nur Leute, die das Rennen nach dem Glück schon hinter sich haben. Herrliche alte Patrizierpaläste, einsame prunkvolle Villen, umgeben von einer bezaubernden Flora, von Palmen und Agaven, Olivenbäumen und riesigen Kakteen, reihen sich zu großen, ruhigen und vornehmen Straßen, die oft deutsche Namen tragen. Einen Fluß gibt es dort, der „Mosel" heißt. Wegen der hohen Lage ist das Klima erträglich, und jeder, der es sich leisten kann, nimmt sich im Sommer eine Wohnung in Petropolis, um der Hitze in Rio zu entrinnen.

Am interessantesten war es aber immer noch im Hafenviertel. Nur nicht ganz ungefährlich.

Die wilde Musik einer Negerkapelle und der Lärm einer johlenden Menge zog mich in ein Hafenetablissement, von dem man wohl sagen kann, daß dort „etwas los" war. Auch eine Anzahl Deutscher „mimte" da in einem recht angeheiterten Zustande herum und trank wohl den braunen Kellnerinnen zu liebe einen Apèrtivo Cincano nach dem anderen. Damit kein Mißverständnis entsteht, die erste Garnitur der Menschheit war es nicht, die das Lokal bevölkerte. Die Stimmung wuchs, — wurde übermütig. Alkohol und 40 Grad Hitze steigerten die Unternehmungslust. Ein Landsmann, ein Hafenlungerer von Beruf, wußte plötzlich nichts Besseres zu tun, als einem riesigen, breitschultrigen Neger mit der brennenden Zigarette kreisrunde Löcher in den Anzug zu sengen. Ob er damit eine neue Herrenmode, vielleicht einen „Ventilationsanzug" entwerfen wollte, weiß ich nicht. Ich sah ihn nur in aller Seelenruhe an der Theke neben dem Neger stehen und mit befriedigt lächelndem Gesichtsausdruck mittels der Zigarette Löcher anfertigen. Nicht wahllos machte er das, oh nein! Sehr nette Muster hatte er schon entworfen zur Freude aller Umstehenden. Er war früher sicher Dekorateur oder Musterzeichner gewesen und wollte auf diese absonderliche Weise das Publikum von seinen Fähigkeiten überzeugen. —

Der Neger schnupperte mit seiner breiten Nase, trotz des Alkoholdunstes merkte er den Gestank des versengten Stoffes. Jetzt zuckte er zusammen, drehte sich um und übersah die Situation. Selten habe ich einen Menschen so rasen sehen. Er räumte auf! Die Gäste flüchteten, ein paar knallte er mit seinen bärenstarken Fäusten nieder, zerschlug mit den Stühlen sämtliches Inventar, sprang mit einem Satz auf die Schanktheke und riß das Gestell mit den Gläsern von der Wand.

Von einer Nische aus, in die ich mich geflüchtet hatte, um nicht in die Reichweite der langen Arme des Gorillamenschen zu gelangen, beobachtete ich das interessante Schauspiel vom Untergang des „Etablissemento Paradiso".

Als die Polizei mit vier Leuten erschien, war kein Stuhl und Tisch, kein Spiegel und Glas mehr ganz. Die Schutzleute hatten Mühe, den wütenden Schwarzen mit dem Revolver in Schach zu halten und abzuführen. Im ganzen Hafenviertel hatte sich die Geschichte von dem genasführten Neger herumgesprochen, und seine Stammesgenossen sannen Rache gegen jeden Deutschen, den sie an diesem Abend erwischen konnten.

Vier Kerle stellten mich auf dem Heimwege in einer kleinen, dunklen Gasse. Ich wehrte mich aus Leibeskräften, aber dieser Uebermacht war ich nicht gewachsen, obgleich ich nicht der Schwächste bin und auch einiges vom Boxen verstehe.

Halb totgeschlagen ließen mich die Nigger auf der Straße liegen.

Diesen dämlichen Deutschen könnte ich heute noch ohrfeigen, wenn ich an die Schmerzen denke, als ich, kaum fähig auf den Beinen zu stehen, an den Wänden der Häuser vorbei heimwärts schlich. Einem mir entgegenkommenden Polizisten erzählte ich die Geschichte, aber die einzige, gleichgültige Erwiderung war, daß ich froh sein könne, überhaupt noch zu leben. Wirklich ein rührender Trost! Damals kannte ich die Volkspsyche noch nicht, aber ich konnte wirklich von Glück sagen, daß sie nicht ihre Messer genommen hatten, die sie sonst immer sehr lose im Gürtel tragen. Und das alles wegen des deutschen Hafenlungerers! —

Aufbruch ins Innere.

Wochen waren vergangen und die Hitze wurde immer drückender. Ich konnte mich schlecht an das Klima gewöhnen. Hatte man zwei Stunden morgens im Büro gearbeitet, so war der Körper in Schweiß gebadet, und die Kniee der Hosen durchgeschwitzt. Dazu überfiel mich das Fieber. Meine Hände zitterten, sodaß ich nicht mehr in der Lage war, auch nur eine Kaffeetasse an den Mund zu führen. Ob es ein Malariaanfall war? Moskitos schwirrten in genügender Anzahl nachts in meinem Schlafzimmer und ohne Netz war der Schlaf eine Qual. Der Krankheitszustand steigerte sich von Tag zu Tag bis zur völligen Arbeitsunfähigkeit.

Die Firma schickte mich deshab einige Wochen in das Hochland der Provinz Minas Geraes auf eine Farm, die sie dort wegen der großen Manganvorkommen besaß. Aber eine Reise ins Innere ist nicht so einfach, wie ich mir das vorgestellt hatte. Zunächst wurde ich von meinem Bruder, der das Farmleben kannte, mit hohen Stiefeln, Reithose, einem riesigen Sombrero, Pistolen und Patronengurt ausgerüstet. Dann ging es in 24stündiger Fahrt nach der Station Camapuam.

In Brasilien gibt es nur zwei Eisenbahnklassen, und wer das Abteil nicht mit schmierigen, zerlumpten und verlausten Eingeborenen, mit Hunden, Hühnern und sonstigem Vieh teilen will, muß schon eine Fahrkarte 1. Klasse lösen. Meistens hielt ich mich aber im Speisewagen auf, und bei einem eisgekühlten Getränk durchfuhr ich die weiten, nur mit niedrigem Buschwerk bedeckten Camps und zerklüftete, wilde Felsengebirge. Die Fenster des Abteils wurden geschlossen, da der eindringende Ruß der Lokomotive die Leinenanzüge der Reisenden „dunkelweiß" färbte.

Mir gegenüber saß eine alleinreisende junge Dame, wahrscheinlich die Tochter eines Farmbesitzers.

Sie war großstädtisch elegant gekleidet. Ihr feingeschnittenes, rassiges Gesicht mit den schwarzglänzenden, schräg nach außen gezogenen, mandelförmigen Augen zeugte von ihrer indianischen Abstammung. Ein ruhiges Lächeln lag auf ihrem milchkaffeebraunen Gesicht, als ich sie nach irgendwelchen Dingen, die ich in der vorbeihuschenden Landschaft sah, fragte. Natürlich nicht aus Neugierde für die Cabocles, die ich durch die Steppe reiten sah, oder die riesigen Viehherden. So sehr mich das sonst interessiert hätte, hier war es nur Mittel, um irgendwelche Fragen an die braune Schönheit zu stellen, denn im Grunde wunderte ich mich, daß in Brasilien ein Mädel ohne Begleitung reiste.

In Deutschland ist das nichts Sonderbares, aber wer die lateinischen Staaten Amerikas kennt, weiß, daß hier noch fast mittelalterliche Sitten und Moralanschauungen herrschen. Ist es doch nicht möglich, die Bekanntschaft eines Mädels zu machen, außer über dem Familienwege. Ein gemeinsamer Spaziergang oder der Besuch eines Cafés ist eine Unmöglichkeit. Die Brasilianerin geht nur in Begleitung eines Familienmitgliedes aus, selbst Braut und Bräutigam werden keine Sekunde ohne Aufsicht gelassen. Trifft sich ein junger Mann häufiger mit der Tochter einer brasilianischen Familie, und der Bruder oder Vater erfährt dies, so wird er gleich den allzu kecken Jüngling zur Rechenschaft ziehen und ihn in eindeutiger Weise darüber aufklären, daß es nur Verlobung und den Weg in die Familie gibt. Anderenfalls ist es durchaus möglich, daß der Herr Papa sich mit der Polizei in Verbindung setzt und den armen Sünder zum Standesamt schleppen läßt. In schwierigen Fällen spielen Messer und Pistolen keine geringe Rolle.

Meine Verwunderung über die ohne Begleitung reisende junge Dame wandelte sich in Begeisterung, als ich von ihr erfuhr, daß sie aus einem Pensionat in Rio ausgekniffen war, da ihr das Leben dort nicht gefiel. Sie sei ein Kind des Camps, und sie brauche den Hahnenruf in der Morgenfrühe, das Brüllen des Zebuviehes, die wild daherjagenden Pferde, das Leben in der Natur, um glücklich zu sein. Sie sagte das alles mit einem Charme und einer Grazie in der Bewegung der zarten Hände, einem glutvollen Ausdruck in den Augen, daß ich ihr begeistert die Hand drücken mußte. Hatte sie doch mit ihrer Schilderung mein eigenes Wesen getroffen, meine Sehnsucht, meinen Drang nach der Scholle, der Freiheit der Natur. Ein dunkles Erröten ging einem Schatten gleich über ihr Gesicht, und sanft, aber mit verborgener Glut, leuchteten die großen schwarzen Augen.

Viele Stunden ratterte der Zug nun schon seine monotone Melodie, aber die Zeit war uns nicht lang geworden, insbesondere da wir inzwischen festgestellt hatten, daß unsere Reiseziele nur zwei Stationen auseinander lagen und die Farm ihres Vaters „O Sol", einen halben Tagesritt von der Besitzung meiner Firma „Fazenda do Salio", entfernt war. Keiner hatte etwas von einem Wiedersehen gesagt, aber als ihre Station nahte und wir noch schnell unsere Adressen tauschten, fühlte ich, daß dies kein Abschiednehmen auf immer war. — Der Zug hielt. Ein Händedruck. Ein Pferdewagen stand neben dem Bahnhof mit zwei verwegen aussehenden Campeiros. Als die Lokomotive wieder anzog, sah ich den Wagen mit der indianischen Farmerstochter in sausendem Galopp über die große Gebirgsstraße davonfahren. — Ich mußte eine Zigarette rauchen. War ich aufgeregt wegen meiner bevorstehenden Ankunft in Camapuam?

(Fortsetzung folgt).

Heitere Welt.

Lorbeer.

Der Sänger Bankes ließ sich, als er in eine andere Stadt zog, seine Lorbeerkränze per Frachtgut nachschicken.

Als er dann einen Blick auf den Frachtbrief warf, entdeckte er, daß sein früherer Hauswirt darauf geschrieben hatte: Inhalt der Sendung: Gebrauchte Suppenkräuter.

*

Verlegenheit.

Königin Maria von Rumänien wurde seinerzeit während ihrer Rundreise durch Amerika auch in die Metropolitan-Oper geführt. Sie ließ sich einen Bariton, dessen Stimme einen ganz besonderen Eindruck auf sie gemacht hatte, in der Pause vorstellen.

Sie reichte ihm liebenswürdig die Hand und sagte:

„Sie haben eine sehr schöne Stimme!"

„Ja", gab der Sänger verlegen zur Antwort, „das schon."

Er zögerte einen Augenblick und fügte dann hinzu:

„Aber Majestät haben auch eine ganz schöne Stellung!"

*

Ins Zigarrengeschäft tritt ein gutgekleideter Herr.

„Haben Sie Brasola-Zigarren?"

„Aber selbstverständlich, bitte sehr."

Der Zigarrenverkäufer öffnet eine Kiste. Der Herr fragt prüfend: „Ist die Marke gut?"

„Was heißt da gut, — ganz ausgezeichnet ist sie, besonders die letzte Sendung hat ein so würziges Aroma wie noch nie."

„Danke, das freut mich. Ich bin nämlich der Fabrikant, und Sie haben mir geschrieben, die Sendung tauge nichts . . . Morjen!"

*

In einer Gesellschaft wurden allerhand scherzhafte Spiele vorgeschlagen und ausgeführt. Zuletzt wurde für denjenigen ein Preis ausgesetzt, der drei Minuten lang das dümmste Gesicht machen konnte. Nach Ablauf der Zeit trat der Preisrichter auf einen Herren zu und sagte: „Hier, Herr Referendar, sie haben gewonnen!" — „Beleidigt antwortete der Herr: „Ich? — Ich habe ja gar nicht mitgespielt?"

*

„Herr Kandidat, ich würde Ihnen dringend raten, die Anbändeleien mit der neuen Chemikerin zu unterlassen. Sie wissen doch, daß solche chemischen Verbindungen manchmal mit einem Krach explodieren können."

*

Der neuernannte Hauptmann gibt seiner Kompagnie ein kleines Fest und fordert die Leute gemütlich auf: „greift das Essen und Trinken ohne Erbarmen an! Behandelt es wie einen Feind!" Als er fortgehen will, bemerkte er einen Sergeanten, der sich einige Flaschen Bier einsteckt. „Was machen Sie da?" sagte er. „Führe Befehl aus", lautet die Antwort. „Wenn man den Feind nicht tötet, soll man ihn gefangennehmen."

*

„Wissen Sie schon, daß der Schriftsteller Murks heiraten will."

„Vermutlich, um seinen Leserkreis zu verdoppeln."

*

„Wahres Genie setzt sich überall durch!" sagte der Dichter und betrachtete die Sitzfläche seiner Hose.



Hübsche Fensterecke.

Mathematisch gesehen.

„Hast Du gehört, daß Fräulein Lohmann — die Dame mit den 100 000 Mark — sich mit dem jungen Weidlich verlobt hat? Er ist doch eine richtige Null!"

„Paßt ausgezeichnet! Dann hat sie doch die Million zusammen!"

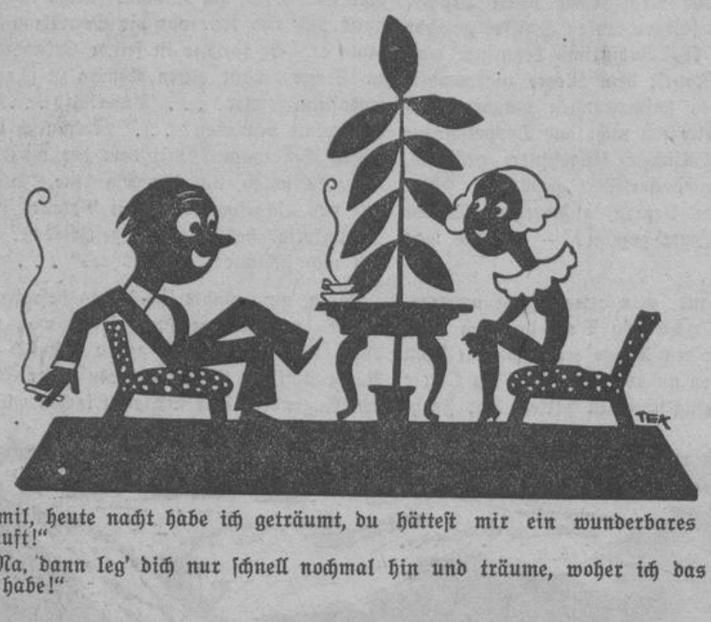
Zahnschmerzen.

„Tut mir sehr leid . . der Zahnarzt ist nicht zu Hause!"

„Vielen Dank — und wann ist er wieder nicht zu Hause?"

Das Schlimmste.

Die reizende Lore klagt ihrer Freundin: „Nicht nur, daß er mir das Herz gebrochen und mein Leben in Trümmer geschlagen hat, nein, er hat mir auch den ganzen Abend verdorben!"



„Ach, Emil, heute nacht habe ich geträumt, du hättest mir ein wunderbares Frühjahrskostüm gekauft!"

„So? Na, dann leg' dich nur schnell nochmal hin und träume, woher ich das Geld dazu genommen habe!"

Etwas muss geschehen

Von Albert Haig

„Irgend etwas muß geschehen. Du kannst nicht gut erwarten, daß Nelly sich Tom an den Hals wirft und ihm einen Heiratsantrag macht. Und er ist so schüchtern, daß er unter normalen Verhältnissen nicht einmal den Mut finden wird, ihr auch nur die Hand etwas wärmer zu drücken."

Wenn meine Frau der Ansicht ist, daß irgend etwas geschehen muß, so hat mir die Erfahrung aus zehn Jahren Ehe gezeigt, daß meistens dann auch wirklich etwas geschieht. Aber die Idee, mich in anderer Leute Liebesangelegenheiten einzumischen, wollte mir denn doch ganz und gar nicht gefallen.

„Sollten wir nicht lieber doch erst abwarten . . .", begann ich also schüchtern.

„Abwarten", erwiderte Ethel entrüstet. „Wozu? Das arme Mädel schaut schon seit einem Jahr keinen anderen Mann an als Tom. Und daß er bis über beide Ohren in sie verliebt ist, kann doch ein Blinder sehen! Abwarten? Nein, mein Lieber, hier heißt es handeln, wenn die Beiden nicht noch eine endlose Zeit ihrer besten Jugend verlieren sollen."

„Aber was können denn gerade wir dabei tun?", fragte ich kleinlaut.

„Nichts einfacher als das. Nelly und Tom kommen in der Stadt immer nur in Gesellschaft zusammen. Was sie brauchen ist Alleinsein, Sternenhimmel, Romantik der Berge; verschaffen wir ihnen das, so müßte es wirklich schon merkwürdig zugehen, wenn Tom nicht endlich doch einmal den nötigen Mut aufbringen würde."

„Du meinst also . . .", versuchte ich vorsichtig einzuwerfen.

„Natürlich", fuhr Ethel resolut fort. „Wir werden sie beide zum nächsten Wochenende bei uns einladen. Die Gegend hier ist geradezu ideal für den Zweck. Der Blick auf den See in einer Vollmondnacht genügt allein, um die richtige romantische Stimmung hervorzubringen."

„Aber der See ist doch fünf Kilometer von hier entfernt", machte ich Ethel aufmerksam.

„Trotzdem spielt der See eine Rolle in meinem Plan", antwortete Ethel. „Nelly und Tom werden mit dem Zug um halb neun ankommen, wenn es also schon dämmerig ist. Du wirst sie mit dem Auto abholen und mich mit der Vorbereitung zum Nachtmahl entschuldigen. Sobald ihr die Stelle erreicht, an der die Landstraße am See vorüberführt, werdet ihr eine Panne haben; wie du das anstellst ist deine Sache. Natürlich wirst du dann nach Hause kommen, um Werkzeuge oder Benzin zu holen, während Nelly und Tom allein beim Wagen bleiben müssen; weder können sie im Dunkeln den unbekannten Weg zu Fuß gehen, noch kann das Auto unbeaufsichtigt stehen bleiben. Bis du dann zu ihnen zurückkehrst, werden sie reichlich Zeit genug gehabt haben, um sich auszusprechen."

„Unmöglich! Du kannst doch nicht im Ernst verlangen, daß ich in der Nacht fünf Kilometer vom See nach Hause laufe und dann denselben Weg mit einer Benzinkanne beladen noch einmal mache! Und das alles . . ."

„. . . damit zwei junge Menschen ihr Glück finden", vollendete Ethel meinen Satz. „Vor zehn Jahren, bevor wir noch verheiratet waren, hast du selbst oft genug gesagt, daß man der Liebe Brücken bauen müsse."

Es gibt gewisse Argumente, gegen die man als Ehemann besser nicht ankämpft, wenn man sich nicht in allerlei reichlich unliebsame Erörterungen verlieren will. So oft ich diese Geschichte denn auch inzwischen erzählt habe: stets fand ich bei den zuhörenden Ehemännern volles Verständnis dafür, daß ich am vereinbarten Abend gegen halb neun tatsächlich mit dem Auto am Bahnhof war.

Ich bin einer von diesen Autobesitzern, die gerade mit Mühe und Not einen Wagen halbwegs anständig lenken können und wissen, daß man Benzin und Wasser nicht in dieselbe Oeffnung gießt; aber mit den Geheimnissen des Motors habe ich mich nie recht vertraut machen können. Wenn ich also pünktlichst an der mir vorgeschriebenen Stelle des Wegs stecken bleiben wollte, so durfte dies nur aus Benzinmangel geschehen; auf andere Weise kann ich eine Panne ebenso wenig künstlich herbeiführen, wie ich sie bei anderen Gelegenheiten mit irgend welchen Mitteln zu vermeiden wüßte. Ich war also in den Tagen vorher wohl schon ein dutzendmal zum Bahnhof gefahren und hatte sorgfältigst ausprobiert, wieviel Benzin ich für die Strecke bis zum See benötigte. Mit genau dieser Menge im Tank begannen Nelly, Tom und ich dann an diesem denkwürdigen Abend unsere Fahrt zum Bahnhof in Richtung auf unser Häuschen.

Ehrlich gesagt schien mir die ganze Sache aussichtslos. Bei der Begrüßung an der Eisenbahnstation kam es mir allerdings so vor, als ob die Beiden ganz vergnügt wären. Dies mußte aber doch wohl nur die Freude über das Wiedersehen mit mir gewesen sein, denn während der Fahrt hörte ich von ihnen aus dem Rücksitz auch nicht ein einziges Wort der Unterhaltung. Wenn sie diese Schweigsamkeit auch später fortsetzen wollten, so würde ich wahrscheinlich meinen anstrengenden nächtlichen Ausflug ganz umsonst machen.

Vergnügt brummte derweilen der Motor dahin, bis wir an die Stelle kamen, hinter welcher der erste Ausblick auf den See möglich ist. Mir wurde Angst und bange bei dem Gedanken, daß ich die Panne trotz aller Berechnungen etwa nicht rechtzeitig genug herbeiführen könnte. Aber kaum hatten wir die Höhe erreicht, als der Wagen zu ächzen und stöhnen begann. Unter vielem Zischen und Pfauchen setzte die Maschine schließlich aus, gerade als wir den Höhepunkt des Wegs überwunden hatten. Mit leerlaufendem Motor rollten wir hinunter und blieben vorschriftsmäßig genau an der Stelle stehen, die Ethel als am passendsten für den beabsichtigten Zweck bestimmt hatte. Welcher Ehemann würde nicht verstehen, welche Befriedigung ich fühlte, daß mir der erste Teil meiner Aufgabe so gut gelungen war!

Soll ich beschreiben, wie Tom und ich den Motor nach allen Richtungen hin untersuchten, bis wir feststellten, daß nur Benzinmangel die Ursache unserer Panne war? Es mag hier genügen, daß ich mich schließlich ganz programmäßig auf den Weg machte, um neuen Betriebsstoff herbeizuschaffen, während Nelly und Tom die paar Schritte zum See hinuntermachen wollten, bis ich zurückkehren würde.

„Ihr Männer, seid ihr einmal verheiratet, verliert ihr jedes Gefühl", spöttelte Ethel, als ich nach einer guten Stunde zu Hause ankam und Bericht erstattete. „Wenn zwei Menschen, die sich offenbar lieben, schweigsam sind, so beweist das natürlich nur, daß sie sich unendlich viel zu sagen haben. Warte nur ab, bis du wieder bei ihnen bist; inzwischen werde ich schon ein passendes Verlobungsessen herrichten."

Mit ein paar Litern Benzin machte ich mich also wieder auf den Weg zum See. Wer einmal des Nachts auf einer Gebirgslandstraße fünf Kilometer gelaufen ist, weiß die Schwierigkeiten meines Marsches einigermaßen zu würdigen. Es schien allmählich, als ob ich ein ganzes Faß Benzin mit mir schlepte; außerdem machte sich die Kanne offenbar ein Vergnügen daraus, mich an allen Gliedern wundzustoßen, sobald ich in der Dunkelheit stolperte und hinfiel. Als dann endlich noch ein gemütlicher Regen einsetzte, während ich noch zwei Kilometer vom schützenden Wagen entfernt war, da dürfte ich mich zu allerlei Betrachtungen haben hinreißen lassen, die ich hier denn doch nicht gerade wiederholen möchte!

Auch der weiteste Weg nimmt schließlich einmal ein Ende. Keuchend und durchnäßt erreichte ich endlich das Auto, wo ich Nelly und Tom gemütlich im Innern des Wagens sitzend vorfand. Ich glaube kaum, daß ich in besonderer Stimmung war, um mich viel um die Beiden zu kümmern; nur ganz undeutlich kam mir zum Bewußtsein, daß sie reichlich dicht beieinander saßen und sich bei den Händen hielten. Wenigstens schien damit meine anstrengende Wanderung nicht ganz vergeblich gewesen zu sein; Ethels Plan war offenbar geglückt.

Zehn Minuten später kamen wir zu Hause an. Meine Frau warf mir einen fragenden Blick zu, den ich trotz meiner wenig rosigen Stimmung mit einem stolzen Kopfnicken beantwortete; man will ja doch sein bißchen Anerkennung haben. Kaum waren wir im Wohnzimmer versammelt, um die paar Minuten bis zum Nachtmahl zu verplaudern, als Tom auch mit einem Räuspern begann:

„Also, ihr sollt die Ersten sein, denen wir es sagen . ."

„Wirklich?", unterbrach Ethel strahlend, „ihr seid . ."

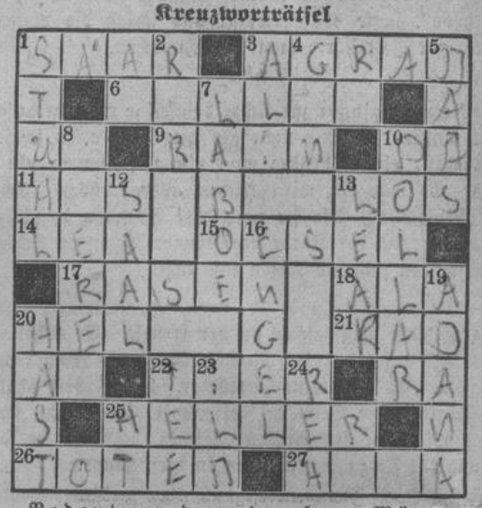
„Ja", erzählte Nelly mit glücklichem Lachen, „Tom und ich haben uns vorgestern verlobt und werden nächsten Monat heiraten."

Wenigstens hatte meine Frau in weiser Voraussicht das Verlobungsessen nicht ganz umsonst angerichtet.

(Berechtigte Uebersetzung aus dem Amerikanischen).

Rätsel-Ecke.

Kreuzworträtsel



Bedeutung der einzelnen Wörter.

a) von links nach rechts: 1 Nebenfluß des Rheins, 3 Stadt in Südslawien, 6 Bad auf Rügen, 9 Ackergrenze, 11 böhmischer Reformator, 13 Schicksal, 14 biblische Frauengestalt, 15 Ostseeinsel, 17 Grasnarbe, 18 Stadt in Südtirol, 20 nordische Göttin, 21 Teil des Wagens, 22 Geschöpf, 25 alte Münze, 26 Stammzeichen der Indianer, 27 griechische Göttin;

b) von oben nach unten: 1 Möbel, 2 Waffe, 3 türkischer männlicher Vorname, 4 Schnaps, 5 Grenzfluß im deutschen Lied, 7 Bad an der Kieler Förde, 8 deutscher Maler, 10 amerikanische Münze, 12 Festraum, 13 Shakespearescher Dramenheld, 16 Himmelsbote, 19 türkischer Handelshafen, 20 Eile, 22 exotischer Nutzstrauch, 23 Fluß in Thüringen, 24 Wild. 30695

Auflösung des letzten Kreuzworträtsels:

Kreuzworträtsel. a) 1 Lehrte, 5 Reh, 8 Alaun, 9 Silo, 10 Bann, 11 Regen, 13 Inn, 15 Aulis, 17 Kabul, 19 Rat, 22 Knabe, 23 Asta, 25 Unna, 26 Basel, 27 Man, 28 Salome; — b) 1 Lab, 2 Elan, 3 Hanna, 4 Run, 5 Rigi, 6 Elend, 7 Honnef, 11 Reihe, 12 Plaue, 14 Borkum, 16 Manna, 18 Lasso, 20 Tann, 21 Atem, 23 Aal, 24 Ale.

SCHACH-ZEITUNG

Problem-Schach.

Aufgabe Nr. 14 von Vojtech Kosek.

(1. Pr. „Ceskoslovensky sach.")

Matt in 3 Zügen.

Lösung der März-Aufgaben.

Aufgabe Nr. 10 von Dr. Ado Kraemer: Matt in 3 Zügen. Weiß: Ka5, Db2, Tg5, Sb4, Bb6, c5, d4 (7) — Schwarz: Kc4, Dh2, Te8, Te2, Lb8, Sh7, Ba6, d3, d2 (9).

1. Sb4—d5 Sh7—g5 2. Sd5—f6 nebst 3. Db2—b4 matt, ... Lb8—e5 2. Sd5—c7 nebst 3. Db2—b4 matt; 1. . . . Dh2—e5 2. Sd5—f4; 1. . . . Te8—e5 2. Sd5—e7; 1. . . . Te2—e5 2. Sd5—e3 nebst matt.

Aufgabe Nr. 11 von Fr. Martius. Matt in 2 Zügen. Weiß: Ke1, Te3, Lb4, Ld3, Sa5, Sc7, Bf3, f2 (8) Schwarz Kd4, Th6, Th5, Lg8, Sb7, Bh7, h4, (7).

1. Ld3—e2 (droht Te4 matt) Th6—e6 2. Sa5—b3 matt, ... Th5—e5 2. Te3—d3 matt; 1 . . . Lg8—d5 2. Sc7—b5 matt; 1 . . . Sb7—d6 2. Sa5—c6 matt; 1 . . . Sb7—c5 2. Lb4—c3 matt.

Endspiel Nr. 12 von A. Troitzky. Weiß zieht und gewinnt. Weiß: Kf2, Le2, Sg5, Ba2, e6 (5). Schwarz: Kc6, Ta4, Bc7, g2 (4). 1. e6—e7 Ta4—f4+ 2. Kg2—f1 Kc6—d7 3. Sg5—e6 Tf4—f1+ 4. Le2—f1 g2—f1. 5. K×f1 K×e7 6. S×c7 und gewinnt; 3. . . . Tf7 4. e8 D+K×e8 5. Lh5; 3. . . . Tf5 4. e8D+ K×e8 5. Sg7+; 3. . . . Th4 4. Sg7 K×e7 5. Sf5+; 3. . . . Tf6 (b4) 4. S×c7 K×e7 5. Sd5+ und gewinnt.

Aufgabe Nr. 13 von J. A. Schittmann. Matt in 2 Zügen. Weiß: Kd3, Dh6, Td4, Lf8, Sa7, c8, Ba3, d7, f5, g3 (10). Schwarz: Kc5, Te7, Ld8, Sf6, Bb5, c2, c6, c7, g4 (9). 1. De3! Ein schönes Problem, wo die Goethardt-Verteidigung in einer Zugwechselform dargestellt wird. In der Anfangsstellung folgt auf die S-Züge 2. Dd6 oder D×e6 matt. Nach dem Schlüsselzuge folgt auf 1 . . ., Se4; 2. Td6!!

Partie-Schach.

In einem kürzlich in Stockholm ausgetragenen doppelrundigen Sechskampf, an dem neben den schwedischen Spitzenspielern auch Großmeister Nimzowitsch teilnahm, konnte der Vorkämpfer Schwedens, E. Lundin, mit 7,5 Zählern vor Nimzowitsch, der 7 Punkte erreichte, einen glatten Sieg erringen. Die schwedischen Spitzenspieler, neben Lundin vor allem Stahlberg und Stoltz, haben in der letzten Zeit durch ihre überraschende Spielstärke und ihr ideenreiches Spiel die Aufmerksamkeit der gesamten Schachwelt auf sich gelenkt. Mit dieser Elite wird Schweden bei den nächsten Länderkämpfen im Wettstreit der Nationen um den höchsten Lorbeer ein wichtiges Wort mitsprechen. Nachstehend folgt eine Partie zwischen Nimzowitsch und Stoltz, dem dritten Preisträger, die theoretisches Interesse beansprucht und die man wohl als Widerlegung der bis dato für korrekt und gut gehaltenen Folkestone-Variante der Tarrasch-Verteidigung ansehen kann.

Partie Nr. 20. Tarrasch-Verteidigung.

Weiß: Nimzowitsch	Schwarz: Stoltz.
1. c2—c4	e7—e6
2. Sb1—c3	d7—d5
3. d2—d4	c7—c5
4. c4—d5:	e6—d5:
5. Sg1—f3	Sb8—c6
6. g2—g3	c5—c4

Nun ist mit Zugumstellung die Folkestone-Variante der Tarrasch-Verteidigung entstanden, mit der die Schweden in Folkestone 1933 die Schachwelt überraschten.

7. Lf1—g2	Lf8—b4
8. 0—0	Sg8—e7

9. e2—e4. Andere Spielweisen sind hier: 9. Lg5 f6! (Glaß-Lundin) und 9. Se5. Jedoch scheint die Textfortsetzung am nachhaltigsten zu sein, da die angegebenen Varianten den schwarzen Aufbau bisher nicht erschüttern konnten.

9. . . .	d5—e4:
10. Sc3—e4:	Lc8—f5

11. Sf3—e5! Eine Neuerung von Nimzowitsch, die die ganze schwarze Partieanlage ins Wanken zu bringen scheint! Bisher spielte man an dieser Stelle 11. Sc3, worauf Schwarz aber mit 11. . . .Ld3 gutes Spiel bekam.

11. . . .	Dd8—d4:

Die Fortsetzung 11. . . . Se5: de5: schlägt ebenfalls zum Vorteil für Weiß aus, desgleichen die etwas verwickeltere Spielweise 11. . . . Sd4 z. B. 12. Lg5 f6 13. Lf6: gf6: 14. Sf6:+Kf8 15. Dh5!

12. Dd1—d4:	Sc6—d4:

13. a2—a3! Die eigentliche Pointe, die Weiß in materiellen Vorteil bringt! Schwarz ist nunmehr gezwungen, auf e4 zu tauschen, da er Sd6+ kaum zulassen darf.

13. . . .	Lf5—e4:
14. Lg2—e4:	Lb4—c5

Noch das Beste! Auf Ld6 wäre Sc4: nebst Lb7: gefolgt

15. Le4—b7:	Ta8—b8
16. Lb7—a6	Sd4—e2+

Stoltz glaubte mit dieser Fortsetzung für den Bauern c4 als Gegenwert den Bauern b2 gewinnen zu können, was sich aber bald als ein Trudschluß herausstellt.

17. Kg1—g2	Lc5—d4

Auf sofortiges Sc1: Tc1: Tb2: folgt Lc4: mit der Drohung Lf7:+ und Sb3!

18. Se5—f7:+! Damit leitet Nimzowitsch eine originelle Kombination ein. Das Feld f7 ist für den Springer Ein- und Ausgangspunkt.

18. . . .	Se2—c1:

Schwarz glaubte, den Springer h8 abfangen zu können. Nimzowitsch hat aber alles schön vorausberechnet.

19. Sf7—h8:	Sc1—b3
20. Ta1—d1	g7—g6
21. Sh8—f7!!	Ke8—f7:
22. La6—c4:+	Kf7—f8
23. Lc4—b3:	Ld4—b2:

24. Td1—b3 Im Mehrbesitze der Qualität ist es für Nimzowitsch natürlich nur noch Sache der Technik, den Gewinn zu erzwingen.

24. . . .	Lb2—a3:
25. Td3—f3+	Kf8—g7
26. Tf1—a1	La3—c5
27. Tf3—f7+	Kg7—h6
28. Ta1—a5	Lc5—b6
29. Ta5—a4	Se7—f5
30. Lb3—e6	Sf5—d4
31. Le6—d7	Aufgegeben.

Eine originelle Partie mit hübschen Mittelspielwendungen!

Schach-Nachrichten.

Westdeutsche Schachtagung in Bad Salzuflen.

Gemischtes Meisterturnier. Schlußstand: 1 und 2. geteilt: Böck-Göttingen und Engels-Düsseldorf, je 6 Pkt., 3. Multhaup-Essen 4 P., es folgen Brinkmann, Ernst und Sämisch mit je 3 P., Nürnberg mit 2 und Hilmer mit 1 Punkt.

Westdeutsches Zonen-Turnier: Schlußstand: 1. Borgardts 7 P., 2. Longe 6 P., 3.—6. Herrmann, Lücke, Seitz und Rogmann je 5 P., es folgen Bruckhaus mit 4,5, Heister mit 3,5, Drescher mit 3 und Selhorst mit 1 Pkt.

5. Ländertreffen Niedersachsen—Westfalen: Am 1. Tage endete der Kampf 17:10 für Westfalen, den 2. Tag sah die Westfalen mit 18,5—8,5 siegreich. Das Gesamtergebnis 35,5:18,5 für Westfalen drückt die deutliche Ueberlegenheit der Westfalenmannschaft aus. Der wertvolle Wanderpreis geht somit endgültig in den Besitz des westfälischen Schachbundes über.

Schlußkampf um die westf. Mannschaftsmeisterschaft. Der Kampf endete nach langem Kampf 6,5:3,5 für Bochum. Die Dortmunder Mannschaft kämpfte sehr unglücklich. An den ersten 5 Brettern konnte sie keinen Punkt holen, obwohl einige Partien bei regulären Spielverlauf zu halten gewesen wären. Die 3 Remispartien an den unteren 5 Brettern standen sämtlich auf Gewinn für Dortmund. Das Endresultat hätte demnach ebenso gut umgekehrt lauten können. Wir kommen in der nächsten Schachspalte noch näher auf die verschiedenen Kämpfe und Veranstaltungen in Salzuflen zurück.

Lösungen und Zuschriften an W. Westphalen, Dortmund, Gronaustraße 44

Aus Zeit und Leben.

Eine münsterländische Klein- und Wallfahrtsstadt: Telgte.

„. . . Es gibt sicher wenige Orte im Westen unseres Vaterlandes, die so sehr Zeugen waren echter Gottergebenheit wie dieser Wallfahrtsort. Hier haben vor dem Bilde der Schmerzhaften unsere Krieger, zum Ausmarsch gerüstet, um Schutz und Kraft gebetet. Hier haben tausende von Müttern gefleht für ihre Männer und Söhne, hier haben tausende von Kindern gebetet, daß der Vater wiederkommen solle. Hier trauerten Mütter, die ihren einzigen Sohn verloren. Hier haben junge Frauen gekniet, um sich Kraft zu holen, auf den liebsten Menschen,



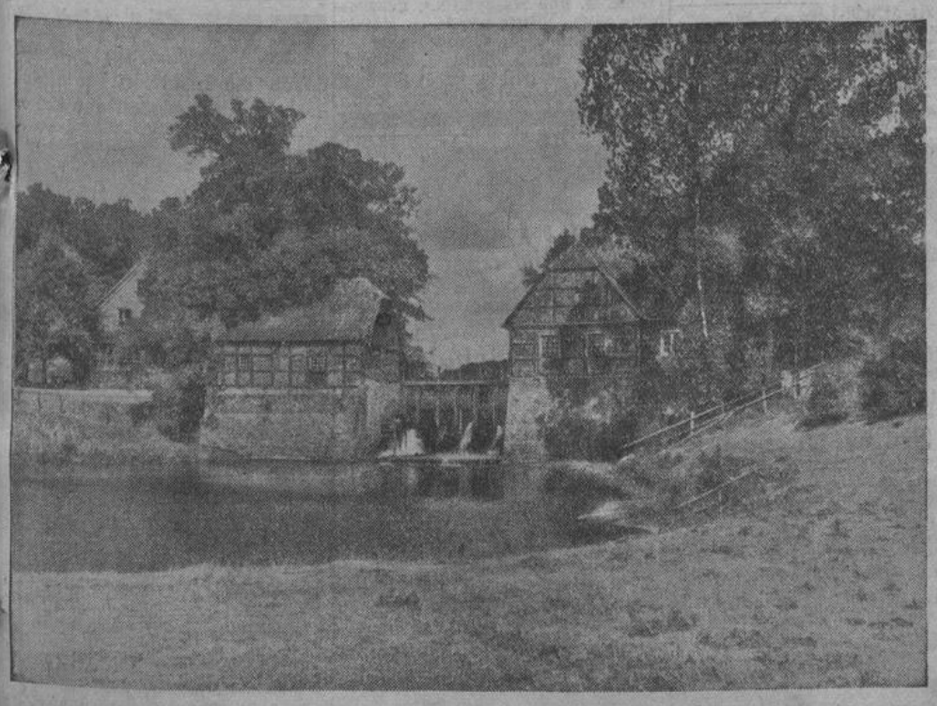
Die Wallfahrtskapelle

auf den zu verzichten, dem die ganze Liebe ihres jungen Lebens gehörte . . ."

Hier rings um Telgte, inmitten einer fruchtbaren, überaus reizvollen Emslandschaft, sitzt ein urwüchsiges, bodenständiges Bauerntum, Nachfahren der Sachsen, des Herzogs Widukind. Und noch heute gibt es alte Bauerngeschlechter, die ihre Höfe seit 800 und 900 Jahren ununterbrochen im Familienbesitz erhalten haben.

Das Landstädtchen Telgte gehört zu den ältesten Orten des Münsterlandes. Seine Geschichte ist bis auf den heutigen Tag aufs engste verknüpft mit dem Schicksal der benachbarten Hauptstadt, die dem Land den Namen gab: Münster. Dort wie in Telgte waren es Furten in der Aa und der Ems, die, an wichtigen Verkehrsstraßen gelegen, Anlaß zu den ersten altgermanischen Sachsensiedlungen gaben. Der Name „Telgte", altdeutsch „Telgoht" oder „Telgud", bedeutet „Landgut im Tal" (Dael—Dell—Tel=Tal; Guot—Goth—Gud=Landgut). Urkundlich wird der Ort erstmalig erwähnt in der ältesten, noch vorhandenen Urkunde des Domkapitels zu Münster vom Jahre 1110, nach der ein Kanonikus Godschalk dem Domkapitel ein Landgut bei „Telgoht" schenkte. Als nach der Sachsenbekehrung der hl. Ludgerus, der erste Bischof von Münster, dessen 1125. Todestages wir in diesem Jahre gedenken, sein Bistum nach einem großzügigen, noch heute in den Grundlagen bestehenden System in Pfarrbezirke von ganz bestimmter Größe einteilte, wurde auch etwa um 800 das erste Gotteshaus in Telgoht erbaut. In der Geschichte des Bistums Münster hat Telgte in den folgenden Jahrhunderten stets eine besondere Rolle gespielt. Im Jahre 1238 verlieh Bischof Ludolf der Stadt das Weichbildrecht (Stadtrecht). In demselben Jahre erbaute er unmittelbar an der Ems eine starke, befestigte Burg, die „Florenzburg". Als um das Jahr 1500 große Stadtteile einer Feuersbrunst zum Opfer fielen, wurde auch die inmitten der Stadt gelegene alte Holzkirche vernichtet. Nunmehr wurde an der Stelle der alten Florensburg eine neue, wuchtige Pfarrkirche erbaut, die mit verschiedenen Veränderungen und Erweiterungen bis auf den heutigen Tag als stolzes Denkmal gotischer Baukunst in Westfalen erhalten ist.

Unmittelbar neben diesem, jetzt „Propsteikirche" genannten Gotteshause liegt stimmungsvoll im Schatten alter Linden die berühmte Gnadenkapelle, die als kostbarstes Kleinod das wundertätige Gnadenbild birgt.



Haus Langen

Ein mystischer Schleier voller Geheimnisse und Sagen ist über dieses Heiligtum ausgebreitet. Ueber den Ursprung des Bildes, das als das früheste Vesperbild Norddeutschlands und zugleich als eins der schönsten deutschen Vesperbilder angesprochen wird, ist näheres nicht überliefert worden. Selbst der Name des Künstlers, der es schuf, ist unbekannt. Eines aber ist gewiß: Wir stehen hier vor einem der bedeutendsten Meisterwerke religiöser deutscher Volkskunst des Mittelalters, ja, darüber hinaus, vor einem der ergreifendsten Muttergottesbilder überhaupt. Mit Sicherheit hat man die Entstehung des Bildes um das Jahr 1350 festgestellt. Eine fromme Sage berichtet, daß es aus der jahrhunderte alten, sogenannten „Dicken Linde", der „Marienlinde" am Münstertor vor Telgte herausgewachsen sei.

Ueber die Geschichte des Gnadenbildes geben einige im Besitz des Pfarrarchivs zu Telgte befindliche Urkunden nähere Auskunft. In einem Dokument aus dem Jahre 1348 wird erstmalig von der Einrichtung einer „unser lewen frowen gilde" gesprochen, woraus man den Schluß ziehen darf, daß das Gnadenbild die Veranlassung zur Bildung dieser Gilde gegeben hat. Weiter wird in einer Urkunde von 1455 bezeugt, daß der Telgter Bürger Everhardus Walgerdinck eine jährliche Rente von 4 Schillingen „zu dem Lichte unserer lieben Fraue bei dem Kirchhofe zu Telgte" schenkte. Nach einem anderen alten Schriftstück aus 1466, aus dem hervorgeht, daß das Gnadenbild schon damals weithin bekannt war, stiftete ein

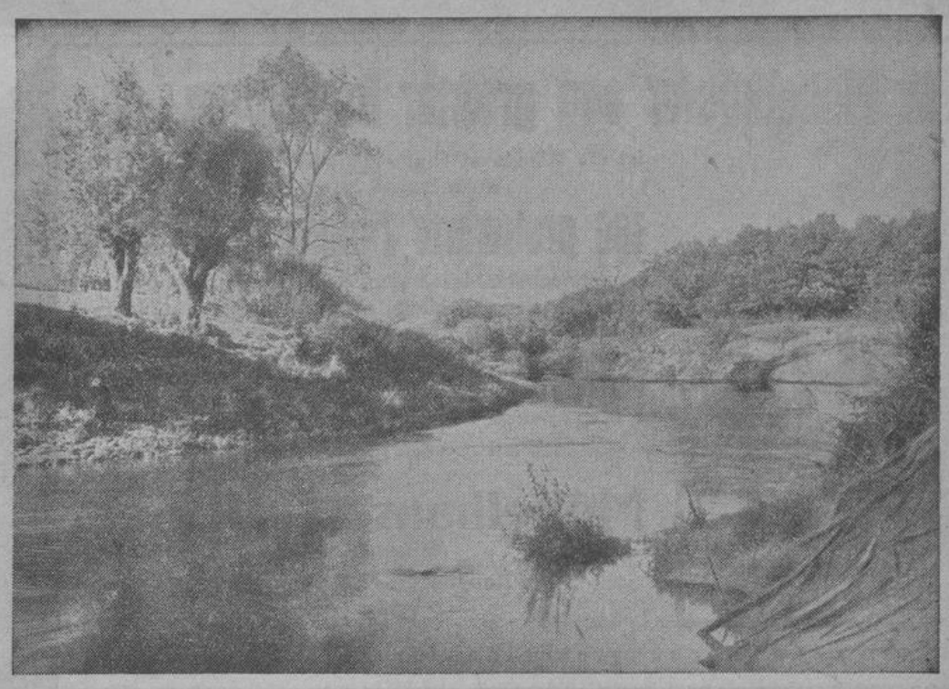


Telgte vom Flugzeug aus gesehen

frommer Bürger, Heinrich to Laer, dem Kirchenvorstand zu Telgte 24 Mark Münsterschen Geldes, um u. a. vor dem Marienbild ein Schutzdach für die Pilger zu errichten. Einige Jahre später heißt es: „och sollen die Templer (Kirchenvorsteher) dat hues unser lewen frowen Belde nicht verändern", vielmehr soll alles „nach altem Brauch und nach hergebrachter lieblicher Gewohnheit" auch fernerhin eingehalten werden.

In dieser Zeit muß das Gnadenbild unter einem einfachen Holzgehäuse auf dem Kirchhofe der Pfarrkirche gestanden haben.

Es bleibt das Verdienst des in der Geschichte des Münsterlandes bis auf den heutigen Tag unvergessenen, kraftvollen Fürstbischofs Christophs Bernard von Galen, daß er nach den vernichtenden Folgen des dreißigjährigen Krieges durch umfassende Maßnahmen das religiöse Leben in seinem Bistum neu befestigte. Er ist der eigentliche Gründer des Wallfahrtsorts Telgte geworden. Unter seiner besonderen Fürsorge erhielt die Verehrung des volkstümlichen Gnadenbildes einen neuen starken Antrieb. Dieses Ziel wurde in erster Linie durch die Wiederbelebung des Wallfahrtsgedankens erreicht. Die bischöfliche Residenz und Hauptstadt ging mit gutem Beispiel vor



Emslandschaft

an. Auf Veranlassung des Fürstbischofs zog erstmalig im Jahre 1651 eine große Prozession vom Dom zu Münster nach Telgte. In den nächsten Jahren folgten die Städte Warendorf, Rheine, Ahaus, Coesfeld, Greven, Nottuln, Horstmar, Laer, Borken, Gronau und viele andere Städte des Münsterlandes; ja selbst aus dem über 40 klm weit entfernten Bistum Osnabrück wurde die alljährliche Prozession nach Telgte bald zu einer ständigen Einrichtung. Die Grundlage für die weitere Entwicklung und Befestigung des guten Rufes Telgtes als Wallfahrtsort bildete jedoch die Errichtung einer würdigen Marienkapelle, die der Fürstbischof aus eigenen Mitteln erbauen ließ. Die alte Kapelle wurde abgebrochen; bereits im Jahre 1654 konnte auf dem Kirchplatz der alten Pfarrkirche die feierliche Grundsteinlegung erfolgen. Wie die Chronik berichtet, war in den Grundstein eine Bleiplatte eingelassen, die folgende Inschrift trägt:

„Zum Ruhme des allmächtigen Gottes und zur Ehre der schmerzhaften, an diesem Orte wundertätigen Jungfrau Maria hat der hochwürdigste und berühmte Fürst Christoph Bernhard, aus der berühmten Familie derer von Galen, diesen Stein geweiht und gelegt, als Innocenz X. den Stuhl Petri innehatte, Ferdinand III. das Römische Reich regierte, im fünften Jahre seiner bischöfl. Würde, am 1. Tage des Monats Juni 1654."

Der nach dem Muster einer Muttergotteskapelle in Altötting in Bayern vom Baumeister Pictorius dem Aelteren ausgeführte Bau wurde im Jahre 1657 feierlich von ihrem Gründer eingeweiht.

Mit stolzer Freude konnte der Fürstbischof im Jahre 1660 an Papst Alexander VII. berichten: „In Telgte habe ich am Feste Mariä Heimsuchung 1657 zu Ehren der Gottesgebärerin eine Kapelle geweiht. Diese Stadt, eine deutsche Meile von Münster entfernt, wird wegen eines wundertätigen Bildes das Jahr hindurch durch viele Prozessionen verherrlicht. Ich habe an der Stelle, wo das Bild von altersher aufbewahrt ist, eine achteckige, mit einem Altar mit gemalten Bildern ausgestattete Kapelle von Grund auf erbauen lassen. Nun haben auch in diesem und dem verflossenen Jahr Stationen zwischen Münster und Telgte, welche die Leiden und die Glorie des Heilandes und seiner Mutter darstellen, die Frömmigkeit der Wallfahrer auf eine bewunderungswürdige Weise gefördert."

Die noch heute im Aeußern unveränderte Kapelle, ein überaus reizvoller Barockrundbau, wurde später durch Anbau eines kleinen Chores, einer Sakristei und einer kleinen Kerzenkapelle erweitert. Der Innenraum, der, auf einem Altare erhöht, das Gnadenbild birgt, ist leider durch süßliche Ausstattung einer späteren Zeit zum Teil verschandelt worden. Es wäre eine dankbare Kulturaufgabe unserer Tage, diesem wundervollen Raum in seiner ursprünglichen, reinen Form wieder herzustellen.

Ein gütiges Geschick hat das prächtige Baudenkmal vor der Vernichtung bewahrt. Hatte man doch, wie die „Beschreibung der zweihundertjährigen Jubelfeier der Telgter Wallfahrtsprozession im Jahre 1854" (Aschendorff 1855) berichtet, allen Ernstes überlegt, „statt der im modernen Stil des 17. Jahrhunderts erbauten Kapelle einen neuen, im kirchlichen Stil des Mittelalters auszuführenden Bau" zu errichten!

Aus der Zeit Christoph Bernards von Galen und späterhin wurden viele ungewöhnliche Gebetserhörungen bekannt, die den Ruf Telgtes als Wallfahrtsort weithin verbreiteten. Hiervon geben Kunde die zahlreichen in der Kapelle aufbewahrten Weihegeschenke, die dem Gnadenbild aus Dankbarkeit „für Gebetserhörung" und „für wirksame Hilfe" überwiesen wurden. Die Nachfolger des Fürstbischofs auf dem Bischofsstuhl des hl. Ludgerus haben keine Gelegenheit versäumt, um den Marienkult in Telgte nach Kräften zu fördern. Dies geschah besonders aus Anlaß der Jahrhundertjubiläen, die in den Jahren 1754, 1854 und 1904 mit großen Feierlichkeiten begangen wurden. Bis in die jüngste Zeit bildet die Gnadenkapelle, die sich neben der alten Propsteikirche wundervoll in das alte Stadtbild einfügt, alljährlich in der Sommerszeit das Ziel vieler Prozessionen und tausender Wallfahrer aus nah und fern. In den letzten Jahren wurden jährlich über 100 000 Pilger gezählt.

Der Wallfahrtsort Telgte dürfte noch in diesem Jahre durch eine neue Sehenswürdigkeit eine weitere Bereicherung erfahren. Plant man doch in unmittelbarer Nachbarschaft der Gnadenkapelle durch Umbau und Ausbau eines früher als Scheune benutzten massiven Gebäudes ein Wallfahrtsmuseum einzurichten, das alle Erinnerungsstücke an die Geschichte des Gnadenbildes pietätvoll sammeln und erhalten soll. Darüber hinaus ist beabsichtigt, wertvolle Stücke alter bäuerlicher Volkskunst und bedeutsame Zeugen aus der Heimatgeschichte zusammenzutragen. Schließlich soll das in bescheidenem Rahmen aufgezogene Museum ganz bewußt eine große Kulturaufgabe unserer Zeit erfüllen. Diesem Zwecke wird eine Abteilung: „Religiöse Volkskunst" dienen. Zur Bekämpfung des üppig wuchernden Kitsches der berüchtigten „Wallfahrtsandenken" werden münsterländer Künstler regelmäßig hochwertige und doch preiswürdige Werke religiöser Volkskunst ausstellen und zum Kauf anbieten. Das gute Wallfahrtsandenken soll hierbei eine besonders liebevolle Pflege erfahren. Die Landbevölkerung des Münsterlandes und darüber hinaus viele Freunde religiöser Volkskunst werden durch diese Ausstellung manche neue Anregung und eine fachgemäße Beratung finden. Auf diese Weise will das Museum zu seinem bescheidenen Teil mitwirken an der großen Aufgabe der geschmacklichen Erziehung unseres Volkes zum Verständnis für gute christliche Kunst. Den Münsterländer Künstlern und Kunsthandwerkern würden durch diese zeitgemäße Einrichtung erwünschte neue Absatzmöglichkeiten geboten und zugleich ein ständiger kleiner Ausstellungsraum geschaffen, der in einem Brennpunkt des religiösen Lebens unserer Heimat liegt.

Die Kirchengemeinde Telgte, die diese verdienstvolle Aufgabe in engster Fühlung mit allen an der Förderung christlicher Kunst beteiligten Stellen anzugreifen beabsichtigt, würde damit der Bedeutung Telgtes als Wallfahrtsort neue Möglichkeiten der Entwicklung erschließen.

Dr. E.



Das Gnadenbild

Kleiderstoffe

Neuheiten -
die Ihnen gefallen
Qualitäten -
die Ihnen zusagen
Preislagen -
die Sie gern anlegen

finden Sie bei

Reekers

Münster i. W., Salzstraße 54

Für Möbelkäufer von größter Bedeutung . . .

ist die Möbelausstellung Heilborn auf der Kuhstraße, wo in zus. 9 Stockwerken

180 preiswerte Zimmer und Küchen

von einfachster bis feinster Ausführung gezeigt werden, darunter neueste Modelle der Leipziger Frühjahrsmesse 1934.

Wer über die heutige Richtung im Möbelstil unterrichtet sein will, muß diese große Möbelschau gesehen haben. Besichtigung unverbindlich

im altbewährten Fachgeschäft:

Möbelhaus Heilborn
Münster i. W.
Hauptlager: Kuhstraße 14
Gegr. 1874 [2020

Sonderausstellung preiswerter Küchen und Schlafzimmer: **Alter Steinweg 27 a.**

Annahme von Deckungsscheinen für die Ehestandshilfe



Handelsschule der Schulbrüder
mit Berechtigung zur mittleren Reife
Internat • BITBURG 4 • Bezirk Trier

Nichtversetzte
holen durch Fleiß und Förderkurse das verlorene Jahr im [1997
Pädagogium Lüdinghausen
ein. Geistliche Leitung.

Hüberts'sche Handelsschule
mit Berechtigung zur mittleren Reife. Für Schüler mit **Obersekundareife** und **mittlerer** Reife einer allgemeinbildenden Schule **einjährige Kurse.**
Internat Schapen, [1685
Bez. Osnabrück. Gegründet 1847.

Schneiderinnen
die sich für den Beruf und für eine spätere Prüfung gut ausbilden wollen, besuchen die
Zuschneideschule für Damenschneiderei
Geschw. Müller, Münster, Windthorststraße 16. Erstkl. Ausbildung! Schülerfahrkarten für Auswärtige. Bei Anfragen genügt einfache Karte. [1990

Ingenieur-Schule **TECHNIKUM LEMGO** i. Lippe Bauschule
Maschinenbau, Elektrotechnik, Betriebstechnik — Hochbau, Tiefbau, Architektur, Meisterkurse

Private
Oberrealschule d. Schulbrüder
mit Internat Herz-Jesu-Heim.
Staatl. Prüfung an der Schule selbst. Freie, gesunde Höhenlage, 500 m. Haushalt: Ordensschwestern. In den letzten 3 Jahren erhielten 110 Schüler das Abitur u. 87 die Obersekundareife. Aufnahme jederz. in Kl. VI—UI.
Illertissen bei Ulm a. D.

Bäckerei und Wirtschaft
im Industrieort des Münsterlandes gelegen, welche seit vielen Jahren mit allerbestem Erfolge betrieben wurde, zum 1. Juli an tüchtigen Fachmann neu zu verpachten. 2006
Ausführliche Off. u. 23 111 an Ann.-Exp. Bendel, Münster i. W.

20 Jahre jünger!
Nachdem ich seit Jahren schwer gelitten habe, fühle ich mich nach Gebrauch von **Zinsser-Knoblauchsaft** mit meinen 73 Jahren um 20 Jahre jünger und werde Ihren Knoblauchsaft stets weiter empfehlen.
H. Beckert, Bergkamen i. Westf.
Zinsser-Knoblauchsaft
wirkt appetitanregend, reinigt Blut und Darm, schafft gesunde Säfte und leistet bei Arterienverkalkung zu hohem Blutdruck, Magen-, Darm-, Leber- u. Gallenleiden, bei Asthma-, Hämorrhoiden, Rheumatismus, Stoffwechselstörungen und vorzeitigen Alterserscheinungen gute Dienste. Außerdem hebt er das Allgemeinbefinden.

Flasche Mk 3,— Versuchsflasche nur Mk. 1.—. In Apotheken und Drogerien zu haben, bestimmt dort, wo eine Packung ausliegt.
Dr. Zinsser & Co.
G. m. b. H.
Heilkräuter-Tees
Leipzig W 35.
90 000 Anerkennungen über Zinsser-Hausmittel (notariell beglaubigt).

Mädchen
nicht unter 20 J., kath., welches bereits in besseren Häusern in Stellung war, zum 1. Mai für Küche u. Hausb. gesucht
Frau Fritz Windhoff, Rheine, Poststraße 11c.

Suche zum sof. Eintritt eine kath.
Lehrköchin
schlicht um schlicht, mit Fam.-Anschl.
Frau Becker-Bertling. Coesfeld, Bahnh.-Hotel

Für sofort wird für ein. Geschäftshaush. m. 2 Kindern ein tüchtiges kath. 2036
Mädchen
das selbständig kochen und auch gut nähen kann gesucht. Off. u. 666 an den Zeitungs-Verlag Lechte in Emsdetten.

Klein. Landwirt sucht sofort kräftigen 15jährigen
Jungen
für leichte landw. Arbeiten. Offert. unter G 82 an die Dülmener Zeitung Dülmen i. W.

Ein [2011
Junge
zum Melken und für landwirtschaftl. Arbeiten bei hoh. Lohn zum 1. Mai gesucht.
Max Köster, Bergswick Post Rees a. Rh.

Kath. tüchtiger
Vollhandmelker
der nebenbei landwirtschaftliche Arbeiten verrichtet, zum 15. 4. 34 od. später nach Wulten gesucht. 2013
Große-Kottendorfshof, Wulten i. Westf.

Heißmangel-
Bügelstuben
für Gas, Dampf und Strom liefert
Höwing, Bochum Bülowstr. 29.

Ohne Zeno
keine Werbung
im Münsterland

Mädchen
Zum 15. Mai gesundes, kinderliebes kath.
Erstmädchen
nicht unter 20 J., für den Privathaushalt gesucht.
Frau Apotheker Barkhoff, Hirschapotheke, Gelsenkirchen-Rotthausen.

Gesuche
Kath. besseres
Mädchen
24 J. **sucht Stelle** in kleinem Privathaushalt. Perfekt im Kochen u. Einmachen. Scheut keine Arbeit. Off. unt. 1168 an das Bocholter Volksblatt Bocholt, erb.

Besseres [2016
Mädchen
21 Jahre, sucht Stelle als Stütze der Hausfrau, mit Taschengeld Dasse. ist gewillt, alle Arbeiten zu verrichten. Näh. zu erfragen bei d. Allgemeinen Ztg., Coesfeld.

Kath. 24jähriges
Mädchen
mit guten Zeugnissen, in Küche u. Haushalt erfahr., **sucht** zum 1. 5. od. später **Stelle als Stütze** in gutem Hause. Gute Behandlg. erw. (2018
Off. an **Mathilde Kruse. Rheine** Ludgeristraße 1.

Gut durchgebild.
Verkäuferin
aus der Lebensmittelbr. (kath.), 20½ J., sucht baldmögl. Einstellung in größer. Geschäft ihrer Branche.
Angeb. unt. D 368 an die Anz.-Verw. der Zeno, Münster.

Chauffeur
25 Jahre, sucht z. sofort oder später Stelle. Selbiger hat 5 Jahre gefahren und gute Zeugnisse z. Verfügung. Offert. u. K J an das Tageblatt, Ochtrup, erbeten. 197

Suche
für meinen Sohn
Lehrstelle
bei kath. **Bäcker- und Konditormeister.** (2009
Off. unt. Z 68 an die Volkszeitung in Dorsten.

Suche Stellung
für meinen Sohn, 21 J., kath., der m. Kundschaft vertraut ist, als **Milchverkäufer** zum 15. April oder 1. Mai, möglichst b. Landwirt. Angebote zu richten an **Anton Borchert,** Milchhändler, Rheine i. W., Hermannstraße 4. (2033

Junger, lediger
Bau- und Möbelschreiner
mit Meisterprüfg. **sucht** zu sof. oder später **Stellung,** wo er sich im Bau noch etw. vervollständigen kann. Bin sonst vollkommen selbständig. (Beizen, polieren, kalkulieren usw.)
Offerten unt. D 369 an die Anz.-Verw. der Zeno, Münster.

Junger kath.
Anstreichergeselle
sucht sofort Stellung. (2009
Off. unter 1169 an die Exp. des Weseler Volksblattes in Wesel.





Autorisierte Vertretung
Fischer & Co., Münster
Adolf-Hitler-Straße 48.
Telephon 23644/45.



Kupeewagen, Sommerwagen, Selbstfahrer, Tonneaus, Dogcarts
neu und gebraucht, stets auf Lager vorrätig, kaufen Sie preiswert nur bei 1998
Wagenröder, Münster,
Bremer Str. Tel. 4176



Hülsbömer & Weischer
Fernruf 25430 **Münster i. W.** Wermelingstr. 9a
Das Elektromotoren-Reparaturwerk des Münsterlandes
für Industrie, Landwirtschaft und Gewerbe, die Ankerwickelei für jedermann. Neue und gebrauchte Elektromotore.
Vereidigter **Sachverständiger** für das Elektromaschinenbauerhandwerk.

Raiban Tin Ihren Tsinken nin
2027]
und zwar mit Witkop's Bamenit dem gesetzl. geschützt. Schinkenschutz, dann bleiben die Würmer u. Maden fern. Ihre Hausschlachtung ist gesichert, und Sie sind vor Verlusten bewahrt. Der alte und doch nicht schützende Schinkenbeutel fällt jetzt fort. — Paket, ausreichend für eine Hausschlachtung, 55 Pf. Zu haben in allen Lebensmittel- und Drogen-Geschäften, sowie durch den Großhandel. — Alleiniger Hersteller:
Salmül Witkop, Holzminden.

3/15 BMW.-Lim., 3/16 Hanomag-Cabr. und -Lim., 4/23 Hanomag-Rollb.-Lim., 600 ccm DKW.-Front-Cabr., 4sitzig, 1000 ccm DKW.-Cabr. 4sitzig, 1,1 Liter Opel-Cabr. und -Lim., steuerfrei, 1,3 Liter Opel-Cabr. und -Lim., steuerfrei, 1,8 Liter Opel-Cabr. und -Lim., 6/32 Hanomag-Cabr., steuerfrei, 7/32 Mercedes-Lim., 8/38 Mercedes-Lim., 15/80 Adler-Pullman-Lim., 1,8 Liter Opel-Lieferwagen, 1½ Ton. Adler-Kastenwagen, 2 Ton. Ford-Lieferwagen, 4×2 Meter Ladefläche, 2½ Ton. Hansa-Lloyd-Lieferwagen, 4×2 Meter Ladefläche [2024
günstig zu verkaufen (Ratenzahlung).
Auto-Börse
Dortmund Friedrichstr. 35

1 steht fest
daß der deutsche 1,4-Liter-Citroën, in Köln von deutschen Arbeitern hergestellt, der preiswerteste und geräumigste Qualitätswagen seiner Klasse für nur 2019
RM. 3150,—
ist.
Besichtigung und Probefahrt unverbindlich.
Generalvertreter Heinrich Röer, Münster i. W.,
Bremer Str. 42—56. Tel. 41765.

Suche für sofort oder zum 1. Mai ein braves, fleiß., zuverläss. 2012
Mädchen
für Küche, Haus- und Gartenarbeit.
Frau A. Reckels, Schreibwarenhdl., **Ochtrup i. Westf.,** Oster 183.

25% Verdienst
durch Verkauf von Becking-Kaffee in Bekanntenkreisen
Becking & Co., Hamburg 8/E 91

Mädchen
nicht unter 20 J., kath., sauber und zuverl., für klein. Haushalt (2 Pers.) für alle Hausarb. zum 15. 4., spätestens 1. 5. [1938

gesucht.
Waschfrau wird gehalten. Lohn n. Uebereink. Off. u. E P 18 an die Münsterl. Volkszeitung, Rheine.

Katholisches [2008
Mädchen
23 Jahre, sucht Stelle im Haushalt. Selbig. ist mit allen Arbeit. vertraut, besitzt Koch- und Nähkenntnisse.
Angeb. unt. 1170 an das Bocholter Volksblatt erbeten.

Suche für sofort braves kath. [1886
Mädchen
für Geschäftshaushalt, welch. in Küche, Haus- und Gartenarbeit erfahren ist. Offerten unter 186 an C. Wüllner, Stadtlohn.

Schülerin
findet bezahl. Pension m. voll. Verpfl. (3 junge Mädchen) bei einz. Dame.
I. Ellerbeck, Münster, Kaiser-Wilhelm-Ring 40

Zuverl., tausendbrav. kath. 2007
Mädchen
i. Alt. v. 19—25 J. m. nur gut. Zeugn., für m. Geschäftshaush. 5 Pers., (3 Kind. von 9—3 J.) zum 15. 4. od. 1. 5. ges.
Frau Joh. Bley, Münster i. W., Overbergstraße 22

Wegen Verheirat. des jetzigen suche ich zum 1. Mai ein junges [2005
Mädchen
nicht unt. 21 J., für meinen Haushalt. Selb. muß auch Interesse f. Wirtsch. hab. u. Gartenarb. verstehen. Off. mit Bild u. 24101 an Ann.-Exp. Bendel Münster i. W.

Suche z. 1. Mai ein gesundes kath.
Mädchen
für Haus- u. landw. Arbeiten, auch z. Melken. Lohn n. Uebereink. 2028
Dreier, Merfeld bei Dülmen.

Nettes, sauberes
Mädchen
16—18 Jahre, für sofort in Haushalt und zum Bedienen der Gäste gesucht. Bildoff. unter F H 314 an die Borkener Zeitung, Borken.

Greven.
Tüchtiger 2034
Müller-Lehrling
für sofort gesucht.
G. Nordenkemper, Mühle.

Schuhmachergeselle
für sofort gesucht.
B. Reinermann, Schuhmachermstr., **Dülmen i. W.,** a. d. Türmen.

Wer sich **mit wenig Kapital** (50 bis 100 Mk. für Ausl.-Lager) d. ein. l. verkäuf., viel gebr. u. billig. Markenartik. d. Nahrungsmittelbr. (Angenehm. sind Kolonialw.-, Lebensmittelgesch., Wirte usw.) [1985
laufend gute Einnahmen
versch. — od. d. Mitn. d. Artik. f. Einn. erb. — will w. sich u. 8355 an Reklame-Foerster, Düsseldorf, Postf.

ERFOLGE
erzielen Sie
durch die Insertion im allgemeinen Anzeigenteil der Zeno

Zur Kopfdüngung schnellwirkenden Salpeter



. . . . wenn die verabfolgte Stickstoffgabe zu schwach war oder der Stand der Saaten sonst nicht befriedigt.

. . . wenn es gilt, den großen Stickstoffbedarf der Rüben zu befriedigen und dem Wachstumsverlauf anzupassen.

Die deutschen Salpeterdünger
Kalksalpeter IG u. Natronsalpeter
sind überall erhältlich

Immer schön, stets gut, nie teuer

Ueberzeugen Sie sich von unseren überlegenen Leistungen auf allen Gebieten eleganter Schuhkunst und beachten dazu unsere Preiswürdigkeit. Auch Sie werden Zumnorde-Schuhen den Vorzug geben. Täglicher Eingang von Neuheiten. Probieren Sie bitte unverbindlich an.

Hassia-Sana-Schuhe orthopädisch jetzt billiger von **19.75** an

Schuhhaus
Zumnorde
Münster i. Westf., Prinzipalmarkt.

